Frieder Harz

# Vertrauen von Anfang an

## Informationen und Anregungen zur Arbeit mit den Elternbriefen zur religiösen Erziehung

Evangelische Aktionsgemeinschaft
für Familienfragen in Bayern e.V.

eaf
bayern

# Impressum


## Herausgeber

Evangelische Aktionsgemeinschaft für
Familienfragen in Bayern e.V. – eaf bayern

## Text

Prof. Dr. Frieder Harz

## Redaktion

Helmut Neuberger

## Gestaltung

V8 Werbeagentur, Nürnberg
www.v8-werbeagentur.de

## Fotos

Seite 36, 47, 72, 103, 114, 118 und 123: www.istockphoto.de
Alle anderen Fotos: Bildarchiv eaf bayern

## Bestelladresse

Geschäftsstelle der eaf
im Diakonischen Werk Bayern
90332 Nürnberg

Telefon 0911 9354-270
Telefax 0911 9354-299
info@eaf-bayern.de
www.eaf-bayern.de

Nürnberg, 2008
Die Broschüre wurde gefördert aus Mitteln
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
und des Diakonischen Werkes Bayern.

# Inhalt


**Vorwort . . . . . 5**

**1. Konzeption . . . . . 6**

Grundidee . . . . . 6
Zielgruppe . . . . . 6
Altersspezifische Konzeption . . . . . 6
Übersicht zu den Themen der einzelnen Briefe . . . . . 7

**2. Hintergrundinformationen zur religiösen Elternarbeit . . . . . 8**

2.1. Wie wird Religiosität in den Familien praktiziert? . . . . . 8
2.2. Familien sind reich an Ritualen . . . . . 10
2.3. Glauben im Lebensvollzug . . . . . 10
2.4. Um welche Kenntnisse über Glaubensinhalte geht es? . . . . . 12
Literaturhinweise . . . . . 14

**3. Wiederkehrende Themen in den Elternbriefen und Anregungen für die Elternarbeit . . . . . 15**

3.1. Wann fängt religiöse Erziehung an? . . . . . 15
3.2. Mit Kindern beten . . . . . 17
3.3. Wenn Kinder nach dem Glauben fragen . . . . . 19
3.4. Rund um die Bibel . . . . . 21
3.5. Kirche kennenlernen . . . . . 26
3.6. Weihnachten . . . . . 27
3.7. Mit religiöser Vielfalt umgehen . . . . . 28
3.8. Das Miteinander gestalten . . . . . 29
3.9. Wie bilden sich Kinder? . . . . . 31
Literaturhinweise . . . . . 32

**Elternbriefe zur religiösen Erziehung . . . . . 34**

# Vorwort

Auf vielfachen Wunsch liegen nun die von der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. – eaf bayern – herausgegebenen Elternbriefe auch gedruckt vor. Sie werden ergänzt durch ausführliche Hintergrundinformationen und detaillierte praktische Anregungen zur Elternarbeit. Gedacht ist dabei an evangelische Tageseinrichtungen für Kinder, Familienbildungsstätten, Familienfreizeiten und weitere Angebote in den Gemeinden und diakonischen Einrichtungen.

Kennzeichnend für die Elternbriefe selbst wie auch für die Anregungen zur Elternarbeit ist ein niedrigschwelliger Zugang zu den Fragen und Aufgaben der religiösen Erziehung. Die oft im Blick auf die religiöse Erziehung ihrer Kinder recht unsicheren Eltern werden darauf angesprochen, was sie ihren Kindern mitgeben können und wollen. Der Titel „Vertrauen von Anfang an“ sagt dies deutlich: Es ist die Beziehung der Eltern zu ihrem Kind, die von elementarer Bedeutung auch für die religiöse Erziehung ist. Was hier geschieht, kann durch andere Angebote kaum ersetzt werden. Wohl aber können Eltern bestärkt werden, sich die Bedeutung dieser frühen Bindungen vor Augen zu stellen.

Kirchliche Mitverantwortung geschieht hier auf unterschiedliche Weise: durch Anregung und Begleitung von Eltern-Kind-Gruppen (MiniClubs), durch die Angebote der Familienbildung, in jüngster Zeit auch verstärkt durch Angebote für 0-3 Jährige in den evangelischen Tageseinrichtungen, nicht zuletzt durch das alltägliche Leben in den Kirchengemeinden.

Die Briefe wenden sich direkt an die Eltern, aber auch die Mitwirkenden in der Elternbildung brauchen Unterstützung: Worum geht es bei der religiösen Erziehung in den ersten Lebensjahren? Wie können Eltern motiviert werden, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen? Wie können in die Überlegungen zum evangelischen Profil der kirchlichen Einrichtungen und Angebote auch die Fragen der religiösen Erziehung und Bildung angemessen eingebracht werden?

Die vorliegende Arbeitshilfe bietet gute Möglichkeiten, bei der Klärung solcher Fragen und Aufgabenstellungen voranzukommen. Es ist unser Wunsch, dass sie in der vorliegenden gedruckten Form viele Mitarbeitende in der religiösen Elternbildung erreicht und dazu beiträgt, diese Aufgabe noch ernster zu nehmen als dies bisher schon geschieht.

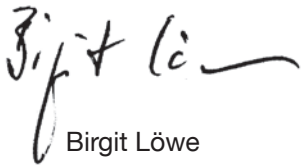
Ganz herzlich gedankt sei dem Autor der Elternbriefe, Herrn Prof. Dr. Frieder Harz. Er hat sich an der Evangelischen Fachhochschule in Nürnberg seit zwei Jahrzehnten intensiv mit Fragen der religiösen Erziehung und Bildung in der frühen Kindheit befasst, Erzieherinnen und Erzieher in den Kindertageseinrichtungen durch Fortbildungen und zahlreiche Veröffentlichungen bei diesen Aufgaben unterstützt und begleitet. Etliche Jahre war er auch Beauftragter der Evang.-Luth. Kirche in Bayern für die religiöse Erziehung von 0-6 Jahren.

Die Elternbriefe zur religiösen Erziehung im Alter von 0-6 Jahren sind seit mehreren Jahren im Internet zugänglich. Auch weiterhin haben Eltern die Möglichkeit, unter *www.vertrauen-von-anfang-an.de* die Briefe kostenlos zu abonnieren. Sie werden ihnen dann im Vierteljahresabstand und zu Weihnachten bis zum Ende des 6. Lebensjahrs als Emails zugesandt.

Mit dem Wunsch, dass die Elternbriefe Ihr guter Begleiter sind, grüßen wir Sie herzlich und danken für all Ihr Engagement.

Detlev Bierbaum

*Oberkirchenrat Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern*



Birgit Löwe

*1. Vorsitzende der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern e.V.*

# 1. Konzeption

## Grundidee

Mit dem Projekt „Vertrauen von Anfang an“ werden Eltern von Kindern bis zum 6. Lebensjahr in ihrer religiösen Erziehung begleitet und unterstützt. Das geschieht durch Elternbriefe, die per Email den Eltern zugestellt werden.

Die Eltern melden sich für den Bezug der Elternbriefe mit ihrer Emailadresse im Internet an (www.vertrauen-von-anfang-an.de) und geben dabei das Geburtsdatum ihres Kindes an. Sie erhalten dann vierteljährlich sowie zu Weihnachten einen E-Mail-Elternbrief im Umfang von etwa 2–3 Seiten zu den für das jeweilige Alter des Kindes relevanten Fragen der religiösen Erziehung. Insgesamt stehen 24 reguläre und 6 zusätzliche Weihnachtsbriefe zur Verfügung.

Untersuchungen des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg haben gezeigt, dass Elternbriefe dann ihre höchste Wirkung entfalten, wenn sie sich tatsächlich über einen längeren Zeitraum regelmäßig an die Eltern richten und dabei das jeweilige Alter des Kindes berücksichtigen.

## Zielgruppe

Eltern – das zeigen soziologische Untersuchungen – sind weithin für religiöse Erziehung aufgeschlossen, haben aber selbst oft nur wenige Vorstellungen davon, wie sie gestaltet werden kann. Gefragt sind von ihnen wohl weniger umfassende Gesamtkonzepte, sondern kleine Schritte, die ihren Ort im alltäglichen Miteinander von Erwachsenen und Kindern haben. Deswegen wurde die Form der vierteljährlichen Briefe gewählt.

Angesprochen sind also Eltern, die in ihrem Nachdenken über Erziehung auch für religiöse Bezüge aufgeschlossen sind. Der Blick ist auf die sogenannte Familienreligiosität gerichtet und sucht den Kontakt zur christlichen Überlieferung konsequent von den Bindungen des Kindes an seine Bezugspersonen, von seinen Erfahrungen und Lebensräumen her. Eltern werden ermutigt, sowohl über eigene Erinnerungen solche Zugänge (wieder) zu entdecken als auch von den Erfahrungen des Miteinanders ausgehend religiösen Intentionen Aufmerksamkeit zu schenken. Das schließt kritische Einstellungen gegenüber kirchlichen Traditionen keineswegs aus. Sondern es regt an, auch mit solcher Einstellung nach elementaren religiösen Bedürfnissen vor allem kleiner Kinder zu fragen. Die Ausführungen geben Anstöße zum Nachdenken über erzieherische Aufgaben, immer eng verbunden mit konkreten Anregungen für den Alltag.

Gleichzeitig können diese Briefe auch den in der Elternarbeit/Elternbildung haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in Kirche und Diakonie wichtige Anregungen geben. Diese Zielgruppe wollen wir vor allem mit dem ersten Teil dieser Arbeitshilfe unterstützen.

## Altersspezifische Konzeption

Möglichst nah am jeweiligen Alter des Kindes werden relevante Fragen und Themen aufgegriffen.

Im *1. Lebensjahr* geht es um die eigene Einstellung der Eltern zum Kind, um das Wahrnehmen seiner Einmaligkeit und dessen Bedürfnis nach Vertrauen und Geborgenheit. Solche Erfahrungen werden dann später unter dem Aspekt der Gottesbeziehung des Kindes wieder aufgenommen.

Im *2. Lebensjahr* stehen Rituale im Vordergrund, in denen Kinder sowohl die Religiosität ihrer Bezugspersonen erleben, als auch aktiv solche Rituale mitgestalten.

Im *3. Lebensjahr* geht es mit der zunehmenden Sprachfähigkeit des Kindes bereits um konkrete Inhalte, sei es um Gebete als auch Fragen zu Nikolaus und Osterhase.

Im *4. Lebensjahr* ziehen die Entdeckungen in der Welt des Religiösen weitere Kreise, vom Kirchenraum über die Fragen nach Leben und Tod bis zum Erleben der Natur als Schöpfung Gottes.

Im *5. Lebensjahr* kommen mit den Fragen der Kinder auch die „sperrigen“ Themen des Glaubens zur Sprache: Gott ist nicht immer „lieb“; Menschen glauben auf ganz unterschiedliche Weise.

Im *6. Lebensjahr* schließlich wird der Blick auf den Übergang zur Schule gerichtet: Was bedeutet Bildung im Schulalter? Welche Aufgaben hat der Religionsunterricht in der Schule?

In ähnlicher Weise spannen die *Weihnachtsbriefe* einen Bogen durch die Jahre hindurch: vom Kindsein Jesu und damit der Wertschätzung jedes Kindes über die Bedeutung weihnachtlicher Rituale bis zu den Geschichten, die zur Weihnachtskrippe gehören.

## Übersicht zu den Themen der einzelnen Briefe

0. Brief: Was uns an der religiösen Erziehung wichtig ist *(Begrüßungsbrief)*
1. Brief: Staunen über die Einmaligkeit des Kindes
2. Brief: Worum geht es in der Taufe?
3. Brief: Geborgenheit und Vertrauen
4. Brief: Rituale
5. Brief: Gute-Nacht-Situation
6. Brief: Vertrauensgeschichten in der Bibel
7. Brief: Das Kind lernt sprechen; unterschiedliche Einstellungen zu Religion, unterschiedliche Konfession bzw. Religion der Eltern
8. Brief: Selbsttätiges Handeln des Kindes – Phantasie und Ideenreichtum
9. Brief: Umgang mit Konflikten – Anfänge ethischer Erziehung
10. Brief: Märchen und biblische Geschichten
11. Brief: Gebetsinhalte: Reimgebete (Kriterien) und freie Gebete
12. Brief: Religiöse Erziehung in Familie und Kindertageseinrichtung; Umgang mit Christkind und Osterhase
*Geburtstagsgeschichte: Kindersegnung*
13. Brief: Kirchenraum erkunden
14. Brief: Kinderbibeln; Geschichten vom richtigen Handeln
15. Brief: Umgang mit Sterben und Tod
16. Brief: Schöpfung erleben
*Geburtstagsgeschichte: Gleichnis vom Säen und Ernten*
17. Brief: Kinder fragen nach Gott und der Welt
18. Brief: Unerfüllte Gebetswünsche – Bitten und Klagen
19. Brief: Zusammenleben mit anderen Religionen
20. Brief: Angebote der Kirchengemeinde
*Geburtstagsgeschichte: Salbung Davids*
21. Brief: Woher kommt das Böse? Wie passen Gottes Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe zusammen?
22. Brief: Jesusgeschichten: Wer war Jesus?
23. Brief: Was erwartet Ihr Kind im Religionsunterricht?
24. Brief: Bildung und religiöse Bildung
*Geburtstagsgeschichte: Abrahams Aufbruch*

1. Weihnachtsbrief: Gott wird Mensch – die Feier des Kindes
2. Weihnachtsbrief: Woher stammt der Christbaum – Symbol des Lichts
3. Weihnachtsbrief: Adventskranz und -kalender – Brauchtum der Weihnachtszeit
4. Weihnachtsbrief: Die Botschaft der Engel
5. Weihnachtsbrief: Umgang mit Geschenken
6. Weihnachtsbrief: Die Krippe – Gestalten der Weihnachtsgeschichten

# 2. Hintergrundinformationen
## zur religiösen Elternarbeit

*In diesem einführenden Abschnitt geht es um Zielsetzungen religiöser Elternarbeit. Was finden wir vor? Wie ist es zu beurteilen? Wie passen unsere Angebote zu dem, was Eltern brauchen und suchen?*

## 2.1. Wie wird Religiosität in den Familien praktiziert?

Einander scheinbar widersprechende Aussagen führen uns zu einer wichtigen Differenzierung:

### Hohe Bedeutung religiöser Sozialisation in den Familien

Was die Familien für die sich entwickelnden persönlichen Einstellungen der Kinder zu Religion und Christentum bedeuten, ist wohl kaum zu überschätzen. Untersuchungen belegen: Menschen, die in ihrer Familie keine Gelegenheit hatten, Religiosität sowohl emotional zu erleben als auch mit anderen zu reflektieren, haben Schwierigkeiten damit, eine religiöse Identität aufzubauen (Biesinger/Brendel, S. 9). Oder positiv formuliert: Das, was in den Familien an Orientierung für das Leben weitergegeben wird, das wird zu den zentralen Quellen von Lebenssinn gezählt (Ebertz S. 22). Denn in den Familien geht es unmittelbar um Fragen zur menschlichen Existenz, um das Zusammenleben in allen Lebensbezügen, über sie wird gesprochen. „Als Personen, mit denen man sich zu Fragen des Glaubens und der Kirche unterhalten möchte, werden Lebenspartner und Familienmitglieder häufiger genannt als Pfarrer“ (S. 26). „So ist die Familie ein herausragender Lernort des Glaubens“ (Grom, S. 87).

Das Interesse der Familien, den Kindern auch religiöse Traditionen, Überzeugungen und Haltungen weiterzugeben, ist hoch. In einer 2005 durchgeführten Untersuchung bejahten über 90 % eine religiöse Erziehung (Emnid/Chrismon). Dem entspricht auch die nach wie vor hohe Taufbereitschaft der Eltern. Eltern wollen ihren Kindern nichts „verbauen“, ihnen all das zukommen lassen, was für das Leben wichtig ist, ihnen nichts vorenthalten. Sie spüren, dass die religiöse Dimension wohl zu solchem „Lebenswissen“ dazugehört.

### Klagen über religiöse Defizite

Dem stehen aber oft widersprechende Beobachtungen gegenüber:

- In Familien werden kaum noch christliche Überlieferungen weitergegeben. Über christlichen Glauben wird kaum gesprochen. Eltern fühlen sich unsicher, ihnen fehlt die religiöse Sprache, mit der sie den Kindern Zusammenhänge des Glaubens zugänglich machen könnten. „Auch in verhältnismäßig gläubigen Familien ist das persönliche religiöse Denken und Empfinden oft das am besten gehütete Geheimnis, so dass die Kinder den falschen Eindruck gewinnen, das Christsein spiele bei ihren Eltern keine Rolle“ (Grom, S. 94).
- Eltern geben religiöse Erziehung ab an die kirchlichen Institutionen mit ihren Angeboten religiöser Erziehung in Kindertageseinrichtungen, Kinderbibelwochen etc., beteiligen sich aber selbst kaum, nehmen gemeinsame Angebote für Kinder und Eltern kaum wahr. Die Kinder werden zu solchen Veranstaltungen lediglich gebracht und abgeholt.
- Eltern zeigen wenig Interesse an spezifischen Angeboten zur religiösen Erziehung. Abende zu diesem Thema fallen oft mangels Beteiligung aus.

Wie passen diese Beobachtungen zum Interesse wie auch Desinteresse an religiöser Erziehung zusammen? Versuchen wir mit folgenden Differenzierungen und Schlussfolgerungen weiterzukommen.

### Unterscheidung zwischen Familienreligiosität und kirchlicher Sozialisation

Religiöse Familientraditionen sind nicht mit kirchlichen Traditionen identisch. Familienreligiosität wird oft – weithin unabhängig von der Teilnahme am kirchlichen Leben – über Generationen hinweg weitergetragen. Das reicht vom Nikolaus mit dem goldenen Buch bis zum geheimnisvollen Wirken des Christkinds am Heiligen Abend; vom jeweils weitervererbten Familientaufkleid bis zur Konfirmationsfeier in der Familie. Das Interesse der Eltern gilt vor allem dem Familienleben und dem Aufwachsen der Kinder in ihm. Sie nutzen kirchliche Dienstleistungen, um familiale Bindungen zu festigen (Biesinger, S. 38), wählen unter solchem Interesse gezielt aus. „Religionspädagogische Kriterien können in der religiösen Familienerziehung nur dann zum Tragen kommen, wenn sie für die Familien selbst plausibel sind und Familien darin ein Unterstützungsangebot für sich selbst erkennen können“ (Schweitzer S. 19).

Wahrgenommene Distanz der Eltern gegenüber kirchlichen Angeboten hat oft seinen Grund in früheren Erfahrungen mit Kirche in der eigenen Kinder- und Jugendzeit. Da erinnern sich manche, wie sie als Kinder zu kirchlichen Veranstaltungen genötigt wurden, etwa

mit der Pflicht zum Gottesdienstbesuch im Rahmen des Konfirmandenunterrichts. Eigene Selbständigkeit konnte sich dann in der Freiheit zeigen, diesen kirchlichen Angeboten den Rücken zu kehren. Und nun wird diesen Eltern – aus deren Sicht – in kirchlichen Angeboten oder mit dem Taufversprechen zugemutet, ihr Kind wieder einer kirchlichen Sozialisation anzuvertrauen. Eltern reagieren darauf oft mit dem Pochen auf die religiöse Entscheidungsfreiheit des Kindes. Es soll selbst entscheiden, an welchen kirchlichen Veranstaltungen es sich beteiligen möchte. Es soll nicht zu einer bestimmten Form kirchlicher Frömmigkeit gedrängt werden. Anders ist es, wenn keine religiöse Sozialisation geschah. Dann begegnen kirchliche Traditionen oft als sehr fremd, und Eltern fragen sich: Was soll an diesen Traditionen für mein Kind wohl gut und hilfreich sein?

### Wie viel eigenen Glauben brauchen Eltern für die religiöse Erziehung ihrer Kinder?

Interesse an religiöser Erziehung ihrer Kinder schließt nicht selbstverständlich die Bereitschaft ein, sich mit der religiösen Dimension in der eigenen Lebensgeschichte auseinander zu setzen (Gilles-Bacciu). Aber das wird von den kirchlichen Initiatoren der Elternarbeit oft als Erwartung formuliert: Wenn Glaube „an keinem Lernort so lebenskontextgemäß, emotional intensiv, regelmäßig und durch das alltägliche Zusammensein plausibilisiert vermittelt“ wird wie in der Familie, (Biesinger S. 91), dann schließt das ein, dass Eltern echt und authentisch den Glauben weitergeben. Und wenn weiterhin für viele mit der Elternrolle die Frage des Glaubens – nach mehr oder weniger langer Pause oder auch erstmals – ins Blickfeld tritt, dann liege es nahe, erst mal mit den Eltern selbst zu klären, was Glaube ihnen bedeutet hat und was er ihnen in ihrer jeweiligen Situation bedeuten könnte.

Für viele fiel der Abschied von der Beteiligung an der Kirchenfrömmigkeit mit dem Abschied vom Kinderglauben zusammen. Waren die Vorstellungen von Himmel und Hölle nicht doch nur eine menschliche Erfindung? Und wie passen die Vorstellungen vom „lieben Gott“ zu all dem Leid, das in der Welt geschieht? Ist Jesus als „Wunderzauberer“ für einen realistisch denkenden Menschen überhaupt glaubwürdig? Untersuchungen zeigen, wie mit gewisser Zwangsläufigkeit die Vorstellungen vom ‚allmächtigen’ Gott ins Wanken geraten, wenn die kindlichen Verhaltensmuster, auf diesen Gott Einfluss zu nehmen und sich dessen Wohlwollen zu sichern, nicht mehr greifen.

Sollen die Eltern nun aufgefordert werden, zuerst die Ruinen ihres eigenen Kinderglaubens abzutragen und sich den Fragen zu stellen, was später an die Stelle ihres Kinderglaubens getreten ist? Sollen sie selbst erst Beziehung zu einem tragfähigen Erwachsenenglauben gewinnen, um von dieser Position aus weiterzufragen nach dem, was Kinder brauchen? So wünschenswert dies für die kirchlichen Anbieter religionspädagogischer Hilfestellungen für Eltern sein mag, für viele ist diese Hürde zu hoch, und die Teilnahme an entsprechenden Veranstaltungen hält sich sehr in Grenzen. Von den Potenzialen der Familienfrömmigkeit her gedacht ergibt sich freilich ein anderer Zugang: Er erschließt sich von der religiösen Biographie des Kindes her, vom Wunsch der Eltern, ihrem Kind viel Gutes angedeihen zu lassen. Der Blick auf das Kind macht auch deutlich, dass es um das eigenständige religiöse Lernen und Leben des Kindes geht, um seine eigene religiöse Lebensgestaltung, um seinen Weg persönlicher Entscheidungen gemäß dem Stand seiner Fähigkeiten. Und daraus ergibt sich die weiterführende Frage, wie es auf diesem Weg von den Eltern angemessen begleitet werden kann.

### Bei den Potenzialen der Familien ansetzen

Was ergibt sich daraus für die weiteren Überlegungen? Könnte wohl das Interesse der Eltern eher geweckt werden, wenn nicht von kirchlich bestimmten Defiziten, sondern von den Chancen der Familienfrömmigkeit her gedacht wird: Wie kann Bestehendes bewusst gemacht und geachtet werden? Was passt zu dem, was sich Eltern für ihre Kinder wünschen? Was kann an das anknüpfen, was in den Familien schon geschieht? Mit welchen Angeboten, Ideen, Anregungen kann Familienreligiosität bereichert werden? Leitgedanke für das Folgende ist damit, nicht von den konstatierten Defiziten in der Religiosität der Familien auszugehen, sondern nach den Potenzialen und Ressourcen zu fragen und zu überlegen, wie sie gefördert werden könnten.

## 2.2. Familien sind reich an Ritualen

Von bloßen Gewohnheiten unterscheiden sich Rituale dadurch, dass sie den Akteuren Befriedigung verschaffen. Sie freuen sich darauf, verbinden mit ihnen bestimmte Erwartungen. Das reicht von den Finger- und Kniereiterspielen, die dem Höhepunkt zueilen („da macht der Reiter plumps“) und den Reiz der kalkulierbaren Verunsicherung und Aufregung beinhalten, zu den Essgewohnheiten, die mit besonderen Gesten (Handgeben, „Guten Appetit“) begleitet sind, von den Geburtstagsritualen bis zu dem Gute-Nacht-Ritual. Solche Familienrituale haben ihren „Mehrwert“, der über Gewohnheiten hinausreicht. Sie stärken die Verlässlichkeit der Beziehungen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die Wertschätzung der einzelnen Familienmitglieder, der Wiederherstellung des Familienfriedens nach Streitsituationen. Insofern haben sie religiöse Bedeutung, sind Kennzeichen der Familienreligiosität.

Zu besonderen Anlässen wird die Unterstützung durch kirchliche Traditionen gewünscht: Das ist zum einen der Taufwunsch und das damit verbundene Fest. Eltern wünschen, dass die kirchlichen Funktionsträger ihrem Kind Segen zusprechen – in einer kirchlichen Feier, in der sich die Tauffamilie möglichst individuell angesprochen fühlt. Sie besuchen den Gottesdienst am Heiligen Abend, dem weihnachtlichen ‚Geburts- Familien-, Kinder- und Friedensfest‘, an dem sie sich dessen versichern, was sie für die Wertschätzung der Familie als Ort und Hort der Geborgenheit brauchen. Aber Familien verweigern sich weithin der Erwartung, die Familienfrömmigkeit als Kirchenfrömmigkeit zu gestalten.

### Ziele der Elternarbeit:

- Eltern entdecken, wie sie – auch ohne ausdrückliches Benennen – mit ihren Beziehungen, mit den Ritualen, die sie gestalten, mit den Gedanken und Wünschen für ihr Kind schon mittendrin sind in der religiösen Erziehung.
- Eltern bereichern das zentrale Gute-Nacht-Ritual mit Gebeten, die dem Wunsch nach Behütetsein auch sprachlichen Ausdruck geben.
- Eltern machen sich bewusst, wie sehr die Traditionen der christlichen Hauptfeste (vor allem Weihnachten) auch in ihren Familientraditionen lebendig sind, lernen Zusammenhänge und Hintergründe christlicher Überlieferungen aus dieser Perspektive kennen.

## 2.3. Glauben im Lebensvollzug

### Mit der Geburt des ersten Kindes wird die Partnerschaft der Eltern zur Familie

Die Geschichte einer neuen Familie beginnt. Eltern wünschen für ihr Kind alles Gute. Es soll all das bekommen, was ihm hilft sein Leben zu meistern. Dabei werden auch die eigenen Grenzen bewusst. Zum Erziehen gehört dazu, das Kind loszulassen, in seine eigenen Entscheidungen und in seine Biographie hinein, in seine Beziehungen zu anderen Menschen, Erwachsenen und auch Gleichaltrigen. Mit dem Taufwunsch verbindet sich der Wunsch nach Segen und Schutz einer höheren Macht, die im christlichen Glauben von den biblischen Erfahrungen ausgehend als Begleitung durch Gott benannt wird. Damit ist bei vielen Eltern der Wille und das Interesse verbunden, auch das Ihre beizutragen, damit das Kind Vertrauen in Gottes Begleitung aufbauen und entwickeln kann. Welche Kompetenz wird da von den Eltern erwartet? Was wird ihnen angeraten, an religiöser Kompetenz zu gewinnen? Eigene Unsicherheit wird leicht zur Überforderung und zu dem Entschluss, die Fragen der religiösen Erziehung doch gleich ganz den kirchlichen Repräsentanten zu überlassen. Oder sie werden von vornherein den Kindern überlassen mit dem Argument, sie sollten selbst entscheiden, was ihnen wichtig erscheint. Was lässt sich in der religiösen Elternarbeit gegen solche Unsicherheit tun?

### Bei der religiösen Biografie des Kindes ansetzen

Es gilt bei dem anzusetzen, was die Eltern beschäftigt. Was wünsche ich meinem Kind, was soll „Segen“ für es sein, und wie nehme ich wahr, wie sich solcher Segen in seinem eigenen Leben entfaltet? Das Beobachten steht hier im Vordergrund: wo kommen im Verlauf der ersten Lebensjahre religiöse Bedürfnisse, religiöse Kompetenz des Kindes zum Vorschein. Dazu kann der Austausch unter den Eltern über Beispiele und Fragen anregen, können sich Eltern in der Wahrnehmung der Kinder, ihrer Bedürfnisse, ihrer Fragen, ihrer Freude an Geschichten, ihrer Neigung zu Geheimnisvollem usw. üben. Elternbildung hat die Aufgabe, die entsprechenden Impulse zu setzen, solche Gespräche in Gang zu bringen.

Deutlich kann so werden, wie selbständig und konstruktiv Kinder mit religiösen Inhalten umgehen und sie in ihre Sprache, in ihr Verhaltensrepertoire integrieren, dabei auch verändern und verfremden. Sie gehen dem nach, was ihre Neugier weckt, bzw.

ignorieren, was sie langweilt. Das sind die ersten Entscheidungen der Kinder über ihre eigene religiöse Biographie, und solche Entscheidungen sollten auch ihre weiteren Begegnungen mit Religion begleiten. An die Stelle der Forderungen mancher Eltern, mit religiösen Angeboten zu warten, bis die Kinder selbst darüber entscheiden, tritt damit eine andere: Kinder sollten viele Gelegenheiten haben, in Begegnungen mit Religiösem sich in der Selbstbestimmung zu üben, wie sie damit umgehen möchten. Eine eigene religiöse Biographie des Kindes zu ermöglichen heißt, ihm Begegnungen und Entscheidungen zu eröffnen.

### Religiöse Verschiedenheit nicht ausklammern

Natürlich hängen solche Entscheidungen ab von der Qualität der Beziehungen zu den Personen, die Religiöses ins Spiel bringen. Dabei müssen Kinder oft auch Erfahrungen damit machen, dass die Bezugspersonen selbst zu religiösen Traditionen unterschiedlich eingestellt sind. Da unterscheiden sich in vielen Familien Vater und Mutter in ihren Einstellungen, oder zwischen den Eltern und den Mitarbeitenden in den kirchlichen Kindertageseinrichtungen und Kindergruppen zeigen sich Differenzen. Falsch wäre es, deswegen die religiöse Thematik auszuklammern, um dem Kind Irritationen zu ersparen. Das ist ein Denken, das von den Erwachsenen und ihren Vermutungen her für die Kinder zu denken versucht. Vielmehr eröffnen sich in den unterschiedlichen Bezugsgruppen ganz unterschiedliche Entdeckungen in der Welt des Religiösen. Da ist vielleicht bei den Großeltern ein besonderer Schatz an biblischen Geschichten, der sich bei den Eltern nicht zeigt: dort der Zugang zu evangelischen und katholischen Traditionen. Kinder lernen rasch, was sie sich von wem „holen“ können. Wichtig ist dabei, dass Wertungen aus dem Spiel bleiben, dass Anderes nicht als falsch oder dumm abqualifiziert wird, sondern dass den Kindern selbst ein Urteilsvermögen für das zugestanden wird, was sie anspricht, was ihnen gut tut, sie weiterbringt. Klärende Gespräche können Eltern ermutigen, Differenzen nicht auszublenden, sondern den Kindern unterschiedliche religiöse Verhaltensweisen und Einstellungen zu zeigen.

### Wahrnehmen, wie sich religiöse Bedürfnisse der Kinder verändern

Der Blick auf die sich eröffnende religiöse Biographie der Kinder zeigt auch, wie sich religiöse Bedürfnisse der Kinder im Lauf der Jahre verändern. Das kann gut in der Art und Weise des Nachdenkens der Kinder über Gott sichtbar werden. Religiöse Erziehung begegnet den Eltern so nicht als ein fest geschnürtes Paket religiöser Aufgaben. Vielmehr ist die religiöse Biographie der Kinder ein Weg, der den Begleitenden immer wieder neue und interessante Aufgaben stellt und viel Gelegenheit gibt, in der eigenen religiösen Kompetenz gleichsam mitzuwachsen. Günstig sind da Angebote, die nicht sofort mit allen Aufgaben konfrontieren, sondern nach und nach Impulse geben, die jeweils auf das Alter der Kinder bezogen sind.

Elternarbeit, die sich an der religiösen Biographie der Kinder orientiert, wird die Biographie der Eltern nicht unberührt lassen. Aber das sollte nicht der Ausgangspunkt der Elternarbeit sein. Sondern es gilt mit der sorgfältigen Wahrnehmung der religiösen Bedürfnisse und Erwartungen von Kindern jeweils auch die eigenen Positionen und Rollen zu finden, die zu den Eltern passen, in der sie sich auch wohlfühlen, in der sie glaubwürdig und echt sein können. Aufarbeitung der eigenen religiösen Biographie der Eltern, das muss nicht als Voraussetzung angemessener religiöser Begleitung der Kinder gesehen werden – das darf dann auch dem Miterleben der religiösen Biographie des Kindes, dem Umgang mit den gemachten Wahrnehmungen samt sich damit stellenden Fragen und Impulsen zugedacht werden. Manche Eltern erzählen davon, wie sie über ihre Kinder Zugänge zu interessanten Aspekten des christlichen Glaubens gewonnen haben.

### Ziele der Elternarbeit

- Eltern achten darauf, welche Impulse ihr Kind aus den Angeboten religiöser Überlieferungen aufnimmt und sich zu eigen macht.
- Eltern tauschen sich aus, wie ihr Kind mit seinen Erfahrungen aus kirchlichen Angeboten die Familienreligiosität zuhause aktiv mitgestaltet.
- Eltern bedenken, was sie sich für ihr Kind wünschen, was sie selbst dafür tun können und was sie anderen anvertrauen möchten.
- Eltern überlegen sich im Blick auf ihre Gespräche mit Kindern eine „Rollenverteilung“, in der die Kinder konstruktive Ideen und Anregungen einbringen können, an und mit denen die Erwachsenen Neues lernen.

## 2.4. Um welche Kenntnisse über Glaubensinhalte geht es?

### Immer wieder wird der Verlust an Wissen über die christlichen Traditionen beklagt

Wissen um christliche Traditionen hat sich weithin verflüchtigt, weil es offensichtlich für die Gestaltung der eigenen Lebensvollzüge nicht gebraucht wurde. Religiöse Wissensinhalte wurden vielfach als irrelevant für die Erschließung der umgebenden Welt und Lösung der anstehenden Probleme empfunden. Früher Gelerntes ist in Vergessenheit geraten, weil es nicht mehr abgerufen wurde. Die kindliche religiöse Vorstellungswelt war erledigt, mit ihr die Vorstellungen von Gott, von der Welt der Bibel und auch vom Bedeutungsgehalt der christlichen Tradition. Aber dann kommen die eigenen Kinder und stellen ihre Fragen. Da werden dann die Lücken sichtbar, das Fehlen einer religiösen Sprache, in der mit den Kindern zu ihren religiösen Fragen kommuniziert werden könnte. Bedeutet das für die Eltern, dass sie sich erst wieder einen angemessenen religiösen Vorstellungs- und Sprachschatz aneignen sollten, dass sie wieder christlichen Glauben ‚lernen' sollten, um ihn kompetent an ihre Kinder weiterzugeben?

### Anknüpfungspunkte bei den Interessen der Kinder

Welches Wissen soll denn neu angeeignet werden? Hier besteht nun die besondere Chance, im Wahrnehmen der Kinder bewusst zu machen, welches religiöse Wissen sie für sich suchen und wie sie damit umgehen. Was ist auf ihre konkreten Lebensverhältnisse bezogen und was nicht? Was ‚bringt' das Wissen für die alltäglichen Lebensvollzüge, für die Sorgen und Freuden, Enttäuschungen und Hoffnungen, Ängste und Erwartungen?

Der hier verfolgte Ansatz sucht Anknüpfungspunkte bei möglichen Interessen der Eltern und bei ihren erzieherischen Aufgaben und versucht christliche Traditionen als Bereicherung für das Kind zu erschließen. Das gilt in zweierlei Hinsicht:

- Christliche Überlieferung soll als *Lebenswissen* begegnen. Eltern sollen die Erfahrung machen können, dass solches Glaubens- und Lebenswissen Kindern Mut macht zum Leben, dass es ihnen Rückhalt gibt angesichts erwarteter Schwierigkeiten und auch den Spuren ihrer Neugierde folgen kann.
- Hilfreich ist nicht die Differenziertheit theologischer Gedankenführungen, sondern das Einfache, das diesen *Zusammenhang von Glauben und Leben* möglichst genau auf den Punkt bringt. Das ist die Frage nach dem Elementaren, das möglichst eindrücklich zeigen kann, was „gute Botschaft" für das Leben meint. Immer wieder wird die Aufgabe religiöser Erziehung den theologischen Experten zugeschoben – mit der Begründung, dass es doch für Laien viel zu schwer sei, den Kindern kompetent das Richtige zu vermitteln. Demgegenüber gilt es den Sinn für das Einfache des Glaubens zu stärken, und das geschieht besonders gut mit dem Blick auf das, was die Kinder suchen und brauchen. Dass Analoges für die Erwachsenen gilt, liegt dann meist auf der Hand. Der Blick für das Einfache kann zugleich ein Schlüssel sein, der zu den tiefen, herausfordernden und auch unlösbaren Fragen des Glaubens und Lebens führt und Klärungen ermöglicht, die auch hier weiterhelfen.

### Erfahrungen des Glaubens werden in Erzählungen aufbewahrt

Wenn es um den Zusammenhang von Glauben und Leben geht, dann kommen Erfahrungen ins Spiel, aufbewahrt in Erzählungen. Geschichten sind einladend, wenn deren Hauptpersonen Erfahrungen machen, in denen sich die Leser/innen und Zuhörer/innen selbst wiederfinden können. In solchen Geschichten ergeben sich Bezüge zum selbst Erlebten, tun sich neue Perspektiven, Sichtwiesen, Einsichten, Ziele auf, die auch für das eigene Leben gelten können und sollen. Biblische Erzählungen eignen sich gut für Eltern, wenn es um Wünsche und Herausforderungen geht, die Kinder wie auch Erwachsene betreffen. Das sind die nach Vertrauen zu anderen, in die Welt und zu Gott, nach Selbständigkeit, Anerkennung, Akzeptanz, Eigenständigkeit – auch nach einem Umgang mit eigenen Grenzen, der nicht einschränkt, sondern Wege zeigt, mit ihnen zu leben; nach Wegen, wie sich Streitigkeiten lösen lassen und Hindernisse im Umgang miteinander überwunden werden; nach Modellen eines guten Handelns, nach glaubwürdigen Vorbildern; nach dem „Anderen", das die Grenzen der eigenen Wirklichkeit übersteigt und zum Träumen einlädt. Solche elementaren Motive können auch Leitfäden für biblische Geschichten sein und damit zeigen, wie diese Erwartungen an Geschichten in

den Erzählungen vom Glauben aufgenommen und entfaltet werden. Elementare Botschaften biblischer Geschichten sind so elementare Zugänge zu den wesentlichen Inhalten des christlichen Glaubens.

### Christliche Rituale und Feste laden ein, sich mit deren Bedeutung genauer zu beschäftigen

Fragen der Kinder stoßen Eltern oft auf Zusammenhänge, die bisher zu wenig im Blick waren, obwohl sie zum alltäglichen Lebensumfeld gehören. Das betrifft etwa die christlichen Feste, vor allem die Advents- und Weihnachtszeit: Warum liegt das Kind in einer Futterkrippe? Wer sind die Besucher an der Krippe? Was sind die Engel für Lebewesen? Warum malen wir Ostereier bunt an? Wer waren St. Nikolaus und der Heilige Martin? Gut ist, wenn Kinder mit den Antworten auf solche Fragen zugleich Einblicke in das bekommen, was für christlichen Glauben wesentlich ist, was in die Mitte des christlichen Glaubens führt. Solches Wissen, solche Einsichten können sich gut mit dem Feiern der Feste verbinden. Es sind oft die zu ihnen gehörenden Festgeschichten bzw. das Brauchtum, das aus ihnen heraus entstanden ist. Eltern können sich auf vielfältige Weise informieren: in der Kindertageseinrichtung oder Familienbildungsstätte von beiläufigen Hinweisen bei Festvorbereitungen oder Gesprächen bis zu erklärenden Elementen, die in das Feiern mit integriert sind. Dazu gehören auch schriftliche Informationen, in denen man blättern und gezielt suchen kann, auch Angebote in neuen Medien.

Besondere Anregungen geben Kirchenräume, die in Architektur, Ausstattung und Schmuck viel vom christlichen Glauben erzählen können.
Es lohnt sich gemeinsam mit Eltern und Kindern auf Entdeckungsreise zu gehen, gezielt Erkundigungen einzuholen, die eng verbunden sind mit einem Wahrnehmen mit allen Sinnen, und die beim Aufsuchen anderer Kirchen, etwa im Urlaub, zum Wiedererkennen führen können.

### Ethische Erziehung verweist auf biblisch-christliche Ursprünge

Viele Eltern erwarten sich von religiöser Erziehung vor allem Gewissensbildung und Werteerziehung. Das Vertraut-Werden mit christlichem Glauben soll dazu beitragen, dass aus den Kindern „ordentliche“ Menschen werden. Dazu wollen die Eltern mit ihrer Erziehung beitragen, das erwarten sie dann auch von Kindertageseinrichtung und Religionsunterricht. In früheren Generationen wurde Gott als moralische Autorität den Kindern vor Augen geführt, die alles sieht und Übertretungen straft. Zu einem modernen Erziehungsverständnis passt das nicht. Was aber tritt an die Stelle der göttlichen Droh- und Strafkulisse? Hilfreich für Eltern kann es sein, wenn anhand der konkreten Herausforderungen ethischer Erziehung gezeigt wird, was christlicher Glaube zu deren Bewältigung beitragen kann: da geht es um erfahrene Akzeptanz, die dem eigenen verantwortlichen Handeln vorausgeht, um Modelle für Empathie und Nächstenliebe, um Umgang mit Grenzen, um Schuld und Vergebung. Biblische Geschichten begegnen als Beispiele dafür, wie geschenkte Freiheit zur Übernahme von Verantwortung motiviert. In ihnen können sich so aktuelle Herausforderungen spiegeln, sie können auf diese Weise zu Begleitern des Erziehungsgeschehens werden. Christlicher Glaube erschöpft sich nicht in einem „Sonntagsglauben“, sondern wird in seiner Bedeutung für die Gestaltung des Miteinanders sichtbar.

### Philosophische und theologische Gespräche mit Kindern eröffnen interessante und überraschende Perspektiven christlicher Überlieferung

Was macht Lust zum Nachdenken? Werden in der Beschäftigung mit den Fragen des Glaubens Auskünfte erteilt und Antworten gegeben, noch bevor die Beteiligten ihre eigenen Fragen stellen konnten? Oder wird mit geweckten Fragen ein Gespräch in Gang gebracht, in dem eigene Meinungen und Überzeugungen zu Wort und christliche Überlieferungen dabei als Impulse mit ins Spiel kommen? Meister des Fragens sind die Kinder, und wenn man sie lässt, auch Meister im Entwickeln von Theorien und Hypothesen, Meister im Integrieren christlicher Überlieferungen in ihre eigenen Erfahrungen und Gedankenkonstruktionen. Sie verteidigen gerne ihre individuellen Ansichten und Gedankengänge und freuen sich, wenn diese nicht in Schablonen von „richtig“ und „falsch“ gepresst werden. Das Anknüpfen an den Umgang der eigenen Kinder mit religiösen Fragen könnte im Blick auf die Elternarbeit ein Anstoß sein, auch mit Eltern darüber ins Gespräch zu kommen. An die Stelle unumstößlicher Glaubenssätze tritt da Auseinandersetzung, auch mit unterschiedlichen Meinungen, die keineswegs zu einheitlichen Aussagen zusammengeführt

werden müssen. Individuelle Profilierungen dürfen durchaus bestehen bleiben.

Die religiösen Fragen der Kinder motivieren viele Eltern, sich Rat zu suchen. Vielleicht sind sie zunächst enttäuscht, wenn sie keine klaren, griffigen Antworten bekommen. Aber es kann zum befreienden Aha-Erlebnis werden, wenn sie entdecken, dass es gar nicht um die „richtigen" Antworten geht, sondern um das Wecken der eigenen Gedanken, das Austauschen von Ideen, die weiterbringen, das Entwickeln von Impulsen. Und Beiträge aus den christlichen Überlieferungen können in diesem Sinne mancherlei Anregungen geben.
Groß ist oft die Sorge der Eltern, sich durch eigene Unkenntnis bei den Kindern zu blamieren. Das ist nicht selten der Grund, Religiöses aus den häuslichen Umgangsformen und Gesprächen auszublenden. Eltern sollte vielmehr Mut gemacht werden, sich selbst als die Fragenden zu zeigen. Fragen fordern zum Nachdenken heraus.
Übliche Rollen werden getauscht, d.h. Kinder übernehmen die Rollen der Wissenden, indem sie von biblischen Geschichten erzählen, die sie kennengelernt haben, oder die Eltern zu einem ihnen lieb gewordenen Gebet einladen. Elternarbeit hat ein wichtiges Ziel darin, Eltern vom Zwang des Wissen-Müssens zu befreien, ihnen Mut zu machen, den „Spieß umzudrehen" und ihrerseits zu Fragenden zu werden.

### Ziele der Elternarbeit

- Eltern gewinnen Zugang zu einem Verständnis biblischer Geschichten, das von Antworten auf elementare Bedürfnisse und Herausforderungen der Kinder bestimmt ist.
- Eltern lassen sich von der Neugierde der Kinder, ihrem Entdeckungs- und Wissensdrang leiten und in ihr Erkunden mit hineinziehen.
- Eltern gehen gemeinsam mit den Kindern auch dem Rätselhaft-Geheimnisvollen in der christlichen Überlieferung und auch anderen zugänglichen religiösen Traditionen nach, tauschen sich über mögliche Deutungen aus.
- Eltern nehmen den besonderen Beitrag der christlichen Werteerziehung zum Erziehungs- und Bildungsgeschehen wahr, der weit über ein bloß moralisierendes Verständnis christlicher Überlieferungen hinausweist.

## Literaturhinweise


Biesinger, Albert und Brendel, Herbert (Hg): Gottesbeziehung in der Familie. Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter, Ostfildern 2000.

Ebertz, Michael N.: „Heilige Familie" – ein Auslaufmodell? Religiöse Kompetenz der Familien in soziologischer Sicht, in: Biesinger/Brendel S.16 ff.

Grom, Bernhard: Glauben-Lernen – nicht ohne die Familie, in: Biesinger/Brendel S.86 ff.

Chrismon (Evangelisches Magazin), Ausgabe März 2005.

Biesinger, Albert u. a. (Hg.): Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven, Weinheim und Basel 2005.

Schweitzer, Friedrich: Wirkungszusammenhänge religiöser Familienerziehung, in: Biesinger, Albert u. a. , S.11 ff.

Gilles-Bacciu, Astrid: Im Blick auf Erziehung und Religion – Aufgaben für die kirchliche Elternbildung, in: DEAE – Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (Hg.): Forum Erwachsenenbildung 2/2005, S. 6 ff.

# 3. Wiederkehrende Themen
## in den Elternbriefen und Anregungen für die Elternarbeit

### 3.1. Wann fängt religiöse Erziehung an?

Oft fragen Eltern, wann man denn mit der religiösen Erziehung beginnen soll, und meinen damit ausdrücklich das Beten, das Reden von Gott, Vorlesen erster biblischer Geschichten aus der Kinderbibel, also bestimmte Aktivitäten, die von ihnen erwartet werden. Solcher Beginn religiöser Erziehung wird einem „Reif-Sein für das Verstehen“ gleichgesetzt. Vor dem Reden von und mit Gott aber steht die Freude und Dankbarkeit der Eltern für das Kind, das Staunen über dieses „Wunder Mensch“, das sich in liebevoller Zuwendung ausdrückt – und darin zeigen Eltern dem Kind schon das, was es später mit Gott in Verbindung bringen kann.

Weil Gottesbilder der Kinder sich aus und mit den Elternbildern entwickeln, wird das Verhalten der Eltern weithin auch zum Gleichnis für das, was die Beziehung zu Gott kennzeichnet. Vorstellungen von Gott gewinnen an Anschaulichkeit und Plausibilität, indem Elternverhalten transparent wird für Gottes Beziehung zu uns Menschen. Der Erwerb einer eigenen religiösen Sprache beginnt also damit, indem zwischenmenschliche Erfahrungen zum Bild dafür werden, wer Gott für uns ist. Mit dem Staunen fängt alles an: Das Wahrnehmen des kleinen Kindes in seiner Individualität, seiner Eigenständigkeit, die es schon zeigt, verbindet sich mit der Einsicht, dass das eigene Kind einmaliges Geschöpf Gottes ist; und diese Gewissheit kann sich in dem ganz persönlichen Entwicklungsweg dies Kindes immer wieder bestätigen *(Brief 1)*.

Vertrauen auf Gott spiegelt sich schon in der Verlässlichkeit der ersten Bezugspersonen, die dem Kind zugleich Raum geben für die Entfaltung seiner eigenen Aktivitäten *(Brief 3)*.

Was sich so als eigene Haltung der Eltern beschreiben lässt, die dem Kind Leben eröffnet, gewinnt Ausdruck in den wiederkehrenden Gesten der Zuwendung. Sie sind die ersten Spuren einer verlässlichen Welt; Rituale bringen auch später Ordnung in die Welt, damit sie überschaubar bleibt. In Ritualen wird dann auch der göttliche Garant solcher Verlässlichkeit benannt – zu seiner Zeit wird das Kind dann dieses Wort bewusst wahrnehmen und es nach und nach mit Bedeutung füllen *(Brief 4)*.

#### Ziele

- Unterscheidung von Religiosität und Kirchlichkeit; Verständnis für Religion und Religiosität gewinnen.
- Entdecken, was zur Religiosität in frühen Beziehungen gehört.
- Bedeutung der Elternbeziehung für die Gottesbeziehung wahrnehmen.
- Sich die Bedeutung von Ritualen in der Familie bewusst machen.
- Elementare Aspekte der Taufe kennenlernen.

#### Anregungen zur Durchführung

**Rituale und Symbole, die für mich wichtig waren bzw. sind; die mir in der Familie wichtig sind:**

*Alltagsrituale:* Aufstehen, Schlafengehen, Arbeiten, Essen, sich Trennen, sich Finden, Begrüßung, Verabschiedung. (An die Stelle des Abendgebets ist weithin die Tagesschau als Ritual getreten).

*Wochenrituale:* Einkaufstag, Gartentag, Tag, an dem der Vater kocht; Fernsehserien; am Freitag in einem Restaurant die Woche ausklingen lassen; Sonntagsausflüge mit den Kindern.

*Jahrtagsrituale:* Geburtstag, Hochzeitstag, Muttertag, Vatertag, Tauftag, Todestag, Scheidungstag.

*Feiertagsrituale:* die großen Festtage bringen in Erinnerung, was wir in unserem gemeinsamen Leben nicht vergessen sollten, was Orientierung gibt und Hoffnung schenkt.

*Lebenskreisrituale:* Wendepunkte des Lebens; dazu gehört auch Kindergarten- und Schulbeginn, Richtfest und Einstand, Abschlussprüfungen und Pensionierungen.

*Gemeinschaftsrituale:* Gartenfeste, Festessen, Ausflüge, Familienurlaub, Familienfrühstück am Sonntagmorgen.

**Entdecken: was bin ich für mein Kind? Wer soll Gott für mein Kind sein?**

- Was Blicke mitteilen

„Joeys Mutter freut sich über den Blick ihres Kindes, beide schauen einander wortlos an und verharren so. Joeys Mutter durchbricht die Verzauberung mit einem kleinen Lächeln, und Joey erwidert es. Beide strahlen sich gegenseitig an. Joeys Mutter entwickelt eine Art Spiel. Sie beugt sich etwas vor und verzieht ihr Gesicht zu einem Ausdruck übertriebener Überraschung. Sie stupst scherzend ihre Nasenspitze an seine und gibt dabei lustige Gurrlaute von sich. Beim Berühren der Nasen quietscht Joey vor Entzücken und Freude auf und kneift dabei die Augen zu. Dieses Spiel wiederholt sich, aber schließlich verzieht die Mutter ihr Gesicht zum Scherz etwas bedrohlicher: Joeys Anspannung und Aufregung steigen, sein Lächeln wird starr und sein Ausdruck changiert zwischen Freude und Angst. Joeys Mutter hat dies nicht bemerkt; sie nähert sich seinem Gesicht noch ausgelassener als zuvor und macht anschwellend „oh oh oh ha". Joey wendet seinen Kopf ab. Die Mutter merkt, dass sie zu weit gegangen ist, und beendet das Spiel. Sie flüstert leise mit ihm, lächelt ihn einladend an und Joey wendet sich ihr wieder zu."

*aus: Baacke, Dieter, Die 0-5 Jährigen. Einführung in die Probleme der frühen Kindheit, Weinheim und Basel 1999, 2. Aufl., S. 46.*

- Gespräch: Was mein Kind an mir von der Welt kennenlernt.
- Wünsche für das Kind aufschreiben.
- Versuch, die Welt aus der Sicht des Kindes zu sehen: Tagebuch des Babys schreiben.
- Was ist mir für mein Leben wichtig? – Was wünsche ich, dass es auch für mein Kind wichtig wird? Eine Collage gestalten mit Bildern, Fotos, Begriffen (je nach Bedeutung in verschiedenen Größen).
- Was von all dem findet sich auch in meinen Vorstellungen von bzw. Erwartungen an Gott wieder?

**Was bedeutet(e) Religion für mich…**

…als Kind – in der Jugendzeit – als junge(r) Erwachsene(r) – als Mutter/Vater

Darstellen mit Symbolen, Bildern, Gegenständen und Austausch dazu?

- Wie sehe ich den Zusammenhang von Religion und Kirche?

*Es gibt in unserer Gesellschaft gegensätzliche Beobachtungen:*

Die Bindung an die christlichen Kirchen ist zurückgegangen, die Stimme der Kirchen in der Öffentlichkeit hat an Bedeutung verloren. Man spricht vom „Traditionsabbruch", weil immer weniger Menschen die überlieferten christlichen Traditionen kennen und praktizieren.

Andererseits finden religiöse Angebote außerhalb der Kirchen großen Zulauf. Das reicht vom Bücherangebot zur Esoterik und moderner Spiritualität bis zu mancherlei religiösen Signalen und Anklängen in der Werbung. Der religiöse „Markt der Möglichkeiten" ist groß und unübersichtlich, manche sprechen auch vom „Dschungel moderner Religiosität" (Georg Schmid).

Früher waren Religion und kirchliche Frömmigkeit weitgehend identisch. Heute haben wir davon auszugehen, dass Religion weiter reicht als die überlieferten kirchlichen Angebote. Auch sind neben den christlichen Kirchen inzwischen andere Religionsgemeinschaften im gesellschaftlichen Leben präsent, vor allem der Islam. Religion erscheint im ganz weiten Verständnis in all dem, was einem für das eigene Leben wichtig und wegweisend ist. Auch Alltägliches erhält eine „religiöse Weihe":

- Religiös besetzt ist für viele der Sport, die Identifikation mit den Siegern und Helden. Bei den großen Fußballturnieren ist immer wieder vom „Fußballgott" die Rede. Der Gründer der modernen Olympischen Spiele, Pierre de Coubertin, wollte mit seiner Idee eine „Religion der Athleten" stiften.
- Auch Werbung ist weithin religiös besetzt, wenn sie auf tiefe Sehnsüchte in Menschen anspielt und deren Erfüllung in Aussicht stellt („Gib deiner Zukunft ein Zuhause!", „der Duft der großen weiten Welt" usw.). „Konsumtempel" laden zum Einkauf-Erlebnis ein; Modetrends gewinnen „Kultstatus".
- Etwas enger gefasst ist das Verständnis von Religion, das sich als gemeinschaft-

liche Antwort auf das Gewahrwerden und Erleben eines alles umfassenden Göttlichen versteht, das in gemeinsamen Ritualen, Orientierungen und Einstellungen für das eigene Leben zur Geltung kommt. Im Blick ist hier die ganze Vielfalt der neuen Religiosität, in der das Transzendente, Göttliche ausdrücklich zum Thema gemacht wird. Das gilt etwa für esoterische Frömmigkeit, Meditationstechniken, die zu innerer Erleuchtung führen, Wiederbelebung kultischer Naturreligionen. Dazu gehört auch der v.a. von Jugendlichen praktizierte Okkultismus.

- Klarer fassbar sind die überlieferten Religionen mit ihren „Urkunden des Glaubens", klar definierten Zeichen der Zugehörigkeit und ihrer traditionsbildenden kulturellen Kraft.

*nach: Frieder Harz, Kinder und Religion, Seelze 2006, S. 9.*

**In welchen Lebenssituationen rücken Religion und Kirche eher zusammen / eher auseinander?**

- *Wo soll in meiner Familie Religiosität bzw. Kirchlichkeit vorkommen?*
  (in konzentrischen Ringen aufschreiben: Tageskreis, Wochenkreis, Jahreskreis, Lebenskreis)
- *Zur Religiosität in säkularen Kinderbüchern*
  Ansprechende Kinderbücher zeichnen sich dadurch aus, dass Menschen in Beziehungen dargestellt sind, so dass auch viel von der Qualität vertrauensvoller Beziehung spürbar wird: in zugewandten Gesichtern, in Gesten wie offenen Armen, bei all den Verrichtungen des Tages. Wie sehr unterscheiden sich davon Kinderbücher, in denen Kinder alleine mit Gegenständen hantieren und es vor allem um die Erklärung dieser Gegenstände geht.
  Beim Betrachten wahrnehmen, wie auch in ihnen Erfahrungen von Geborgenheit als auch die der eigenen Individualität und Selbstständigkeit eine große Rolle spielen.
- *Gottesbilder in der Bibel: Aussagen über Gott, die viel Mütterliches / Väterliches an sich haben.*
  Jesus hat vor allem in seinen Gleichnissen immer wieder Gott mit einem guten Vater verglichen. Sei es in seiner Anrede Gottes als „Abba", das heißt „lieber Vater, Väterchen", oder auch im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lukas 15); er beschreibt das Verhältnis des Menschen zu Gott als das von Kindern zu ihrem geliebten Vater (Matthäus 5). Mütterliche Züge Gottes begegnen in den frühen Nomadengeschichten um Abraham und Sara, Jakob und Rebekka (1. Mose 12 ff.), und spiegeln sich auch in Psalm 23: Gott behütet, gibt Nahrung, führt zu Wasserquellen und gutem Weideland. Im aaronitischen Segen („Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir") sind ganz frühe Erfahrungen des freundlich zugewandten Gesichts lebendig. Jesus vergleicht sich als der Gottgesandte mit einer Henne, die ihre Küken unter ihren Flügeln birgt (Matthäus 23,37) und verweist damit auch auf Gottes Tun.

## 3.2. Mit Kindern beten

Praktizierte Rituale sind die besten Anknüpfungspunkte für das Reden von Gott. Das gilt besonders für das Gebet, bei dem sich in der vertrauten Atmosphäre Dank, Wünsche und Bitten auf Gott hin richten. Die wohl am meisten praktizierte Gebetssituation in der Familie ist das Gute-Nacht-Ritual im Übergang vom Wachen zum Schlafen, von der Aktivität zur Passivität, von der Helligkeit ins Dunkel, vom Miteinander ins Alleinsein. Mit den Zeichen der Geborgenheit verbinden sich Bitte um und Zusage des Behütetseins durch Gott. Auch der Sprachklang des wiederkehrenden Reimgebets begleitet so in die Nacht *(Brief 5)*.

Wenn Eltern sich mit dem Beten schwertun, können die Kinder zu „Lehrmeistern" werden, indem sie unbefangen Gott als Gesprächspartner an all dem teilhaben lassen, was sie beschäftigt *(Brief 7)*.

Das ist das „freie Gebet", das neben das Reimgebet tritt. Weil Reimgebete tief wirken, ist die sorgsame Auswahl wichtig. Nach welchen Kriterien soll das geschehen? Auch wenn das Verstehen und die inhaltliche Bedeutung immer gewichtiger werden – zu überlegen ist zugleich, in welche Gebete Kinder über den Sprachklang ‚hineinwachsen' sollen, damit sich ihnen nach und nach die Bedeutung erschließen möge. Das gilt besonders für das Vaterunser *(Brief 11)*.

Später, wohl ab dem 3. Lebensjahr, tun sich auch erste Probleme und Konflikte mit dem Beten auf, wenn Gebetswünsche nicht in Erfüllung gegangen sind. Vom Gebet her eröffnet sich ein erster Zugang zu den zentralen Fragen des Gottesverständnisses: mit eigenen Wünschen kann über Gott nicht verfügt werden, Gottes allmächtige und sich zuwendende

Liebe hat auch Grenzen, und die damit verbundenen Enttäuschungen gilt es mühsam zu akzeptieren. Hier beginnt ein Nachdenken, das nach und nach die Bilder vom Wunscherfüller zu dem in Schwierigkeiten begleitenden Gegenüber verwandelt *(Brief 18)*.

### Ziele

- Eigene Erinnerungen an Kindergebete und Gebetssituationen wecken.
- Sich eigene Distanz und Nähe zum Beten bewusst machen.
- Sich die Bedeutung der Einbettung des Betens in Rituale bewusst machen.
- Kriterien für gute Reimgebete kennen und Beispiele beurteilen können.
- Sich die Bedeutung von Reimgebeten und freien Gebeten bewusst machen.
- Umgang mit Gebetswünschen angesichts deren ausgebliebenen Erfüllung.

### Anregungen zur Durchführung

- Im 5. Brief sind einige Abendgebete vorgestellt. Zu denken ist auch an die vielen vertrauten Lieder wie „Der Mond ist aufgegangen“ (Evang. Gesangbuch 482), „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ (EG 511). Auch frei formulierte Abendgebete bieten sich an, z. B: „Lieber Gott, das war heute ein aufregender Tag… Ich danke dir für alles Schöne, das ich heute erlebt habe… Lass uns alle gut schlafen, mich, meine Eltern und Geschwister… Behüte alle Menschen und Tiere… Schenke uns allen eine gute Nacht. Amen“
- Sich über Gebete in der Kinderzeit austauschen; über eigene Erfahrungen mit Gebeten sprechen
- Gebetsbeispiele anhand gemeinsam bedachter Kriterien auf ihre Eignung für die eigene Familie beurteilen

*Sprachliche Kriterien:*
- Bestimmen unbekannte, unverständliche, altertümliche Worte oder Redewendungen das Gebet?
- Enthält das Gebet verniedlichende Wörter?
- Kommen abstrakte Begriffe vor?
- Enthält das Gebet schwierige Satzkonstruktionen?
- Kommen schwer zugängliche theologische Begriffe vor?

*Pädagogische Kriterien:*
- Löst das Gebet Angst- oder Schuldgefühle aus?
- Kann es Geborgenheit und Lebensmut vermitteln?
- Orientiert es sich an der kindlichen Erfahrungswelt?
- Wird die Realität samt ihren Schwierigkeiten und Herausforderungen ernstgenommen?
- Bleibt die Aussage des Gebets auch für Erwachsene glaubwürdig?

*Theologische Kriterien:*
- Motiviert das Gebet zu verantwortlichem Handeln gegenüber Gott und den Menschen?
- Vermittelt es ein ermutigendes Gottesbild?
- Kommen wesentliche Gebetselemente zur Sprache (Anrede Gottes, Lob, Dank, Bitte, Fürbitte, Amen)?

- Gebetswünsche auf verschiedene Weise (in einer Feier, einem Gottesdienst in der Einrichtung, einem Familiengottesdienst in der Gemeinde) zum Ausdruck bringen: mit einem Gegenstand, Bilder, Symbolen, die mit oder ohne Worte in die gestaltete Mitte gelegt werden; als Texte, evtl. auch als gemeinsam gestaltete Collage.
- Mit Vorlesegeschichten aus unserer Zeit den Umgang mit unerfüllten Gebetswünschen bedenken und nach Lösungen suchen.

Eine solche Geschichte erzählt von einem Jungen, dem das Fahrrad gestohlen wurde. Täglich betet er zu Gott, er möge doch veranlassen, dass der Dieb das Fahrrad zurückbringt. Aber nichts geschieht. Auch eigene gute Taten helfen nicht weiter.
Die Enttäuschung über Gott ist groß. Die Lösung zeigt sich in einem Freund, der ein in seiner Familie derzeit nicht benötigtes Fahrrad leihweise zur Verfügung stellt.
Das Grundmuster dieser Geschichte könnte in mancherlei Varianten an konkrete Lebenssituationen der Kinder angepasst werden.

*nach: Dietrich Steinwede und Sabine Ruprecht (Hg): Vorlesebuch 3, Kaufmann Verlag Lahr 1978, S. 340 ff.*

- Wenn Gebetswünsche nicht in Erfüllung gehen: Welche möglichen Antworten von Kindern erscheinen weiterführend?
  (Gott hat Nein gesagt – Vielleicht hat mich Gott nicht so lieb? – Vielleicht hat Gott noch keine Zeit gehabt? – Vielleicht hat Gott nicht zugehört? – Vielleicht habe ich beim Beten etwas falsch gemacht? – Vielleicht ist es besser so, ich weiß bloß noch nicht, warum! – Vielleicht muss ich lernen, dass Gott nicht alle Wünsche erfüllt?)
- Diskussion: Darf man auf Gott wütend sein? Darf man auch seinen Ärger auf Gott im Gebet in Worte fassen?
- Gespräch über Erfahrungen, in denen Kinder wütend wurden, weil ihnen ein Wunsch verwehrt wurde; in denen sie enttäuscht waren, als die Eltern zu etwas Erwünschtem nicht in der Lage waren. Was hat dies bei den Eltern bewirkt? Gibt es Parallelen zwischen dem Verhalten den Eltern gegenüber und Gott gegenüber?

## 3.3. Wenn Kinder nach dem Glauben fragen

Zunehmend stellen die Kinder ihre Fragen, vom Sichtbaren zu dem, was dahintersteckt, vom Gegenständlichen zu dessen tiefsten Ursprüngen, vom Lebendigen aus nach dem, was für das Tote gilt, von der Welt und den Menschen aus nach Gott. Grundlegend für Eltern ist die Einsicht, dass sie nicht die Garanten für „richtige“ Antworten sein müssen, sondern dass die angemessenere Rolle die des Mitfragens und gemeinsamen Suchens nach Antworten ist. Zugleich sind Strukturen hilfreich, die den Beteiligten helfen können, sich in solchen Gesprächen sicher, entspannt und aufmerksam zu bewegen.

Da geht es etwa um die zentralen Fragen, wie es nach dem Leben weitergeht, wo die Toten sind. Was hilft Kindern in ihrem Trauern um nahe Menschen oder auch Tiere *(Brief 15)*?

Zu einem anderen Themenkreis gehören die Fragen nach der Herkunft unserer Welt, deren Bedenken bis an die Grenzen des uns Vorstellbaren – und dann auch wieder die Rückwendung zur Realität, Wahrnehmungen der gefährdeten Umwelt und unserer Möglichkeiten, Gottes Schöpfung zu erhalten *(Brief 16)*.

Fragen nach Ursprung, Sinn und Zukunft von Allem in unserer Welt führen zu den Fragen nach Gott. Es geht nicht um schnelle Antworten, sondern um das Wahrnehmen, Mitverfolgen und auch Vorantreiben, wie Kinder mit ihren Erfahrungen aus der sichtbaren Welt ihre Bilder von Gott gewinnen, wie diese Bilder immer vorläufig bleiben müssen; wie sie immer nur bruchstückhaft in Andeutungen, mit ständigen Korrekturen – im Verwerfen und Neugewinnen von Antwort-Ideen – das ganz Andere des Wesens Gottes benennen können. So ergeben sich Regeln für das Gespräch mit Kindern, das anschaulich Analogien zum Menschlichen Raum gibt und sie doch immer wieder sprengt. Indem Erwachsene rasche Antworten verweigern, entsteht Raum für eigenes Nachdenken der Kinder, mit dem sie in begleiteten Gesprächen die jetzt für sie passenden Einsichten finden können *(Brief 17)*.

Solche „Theologie in Kinderköpfen“ führt bis zu den tiefgründig herausfordernden Fragen, wie Gottes Liebe und das wahrgenommene Leid in der Welt zusammenpassen, wie das Reden von Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Allmacht in Einklang gebracht werden kann *(Brief 21)*.

### Ziele

- Das eigenständige Fragen und Suchen der Kinder begleiten und unterstützen, d.h. bereit und offen dafür sein.
- Unterschiedliche Umgangsweisen mit unserer Wirklichkeit, d.h. mit der Welt der sichtbaren und der unsichtbaren Dinge kennenlernen und Konsequenzen für Gespräche mit Kindern bedenken.
- Möglichkeiten kennenlernen, Kinder in ihren religiösen Gesprächen zu begleiten.
- Im Umgang mit der Natur die Frage nach dem Woher, nach dem Schöpfer stellen.
- Sich wichtige Klärungen im Umgang mit Sterben und Tod bewusst machen.

### Anregungen zur Durchführung

- Malaktion für die Eltern: Bilder von Gott, die mich begleitet haben – Sind die Erinnerungen positiv oder negativ besetzt? Hat sich die Beurteilung solcher Bilder in späteren Jahren verändert?
- Anhand von Kinderfragen in Zweiergruppen evtl. mit verschiedenen Rollen mögliche Gesprächssequenzen mit Kindern spielerisch erproben

*Beispiele für Kinderfragen:*
Kommen auch Tiere in den Himmel?
Wer kocht für Gott?
Wann schläft Gott?
Warum kann man Gott nicht sehen?
Kommen auch böse Menschen in den Himmel?
Warum müssen Kinder sterben?
Hat Gott alle Menschen lieb?
Was war, bevor es die Welt gab?
Glauben Tiere, dass Gott wie ein Tier aussieht?
Wie kommen die Toten in den Himmel?

- Gesprächsregeln für die Eltern (Siehe 17. Brief)
- Mit welchen Erwartungen werden wohl die Kinder solche Gespräche führen?
  (Suche nach anschaulichen Lösungen? Neugierde, die sich auf das Fremde, Unbekannte, Unsichtbare richtet? Wunsch nach einer geordneten, sicheren Welt? Lust an eigenen Suchbewegungen? Glaube an die „allwissenden" Eltern?)
  Welche dieser Positionen möchten Sie als „Kind" in den Rollenspielszenen gerne einnehmen?
- Mögliche Typen von Kinderfragen und Ziele für das gemeinsame Gespräch:
  - Staunen über die eigene Existenz („Warum bin ich überhaupt auf der Welt?")
    *Ziel:* das bewusste Wahrnehmen der eigenen Person unterstützen („Es ist wunderbar, dass du so bist, wie du bist!")
  - Bis zu den Anfängen des Verstehens unserer Wirklichkeit vordringen („Und was war vor der Welt da, wo jetzt die Welt ist?")
    *Ziel:* sich der Grenzen des eigenen Verstehens bewusst werden („Das weiß niemand, das kann man sich gar nicht vorstellen!")
  - Vorstellungen von Gott durch Übersteigerung menschlicher Eigenschaften gewinnen (Gott größer als…) („Wie kann Gott alle Gebete der Menschen hören?")
    *Ziel:* Sich die Grenzen unserer menschlichen Vorstellungen bewusst machen („Vielleicht hört Gott ja ganz anders als wir Menschen es tun?")
  - Vorstellungen von Gott im Himmel von den Vorstellungen des Lebens auf der Erde her gewinnen („Was gibt es bei Gott zu essen?")
    *Ziel:* Sich nach und nach die Andersartigkeit des Jenseitigen bewusst machen („Ob Gott überhaupt Hunger hat und isst wie Menschen?")
  - Vorstellungen vom unsichtbaren Wirken Gottes auf der Erde gewinnen („Geht Gott nachts auf der Erde umher, damit ihn die Menschen nicht sehen?")
    *Ziel:* Vorstellungen vom mittelbaren Wirken Gottes in Menschen und in unserer Welt gewinnen („Manches kommt von Gott, das wir nicht sehen können: z. B. gute Gedanken; dass Pflanzen wachsen; dass es jeden Tag hell wird…")
  - Sich mit Spannungen zwischen den Vorstellungen von Gottes Gerechtigkeit und Liebe einerseits und Ungerechtigkeit und Bösem in der Welt andererseits auseinandersetzen („Warum lässt Gott zu, dass Unglücke geschehen?")
    *Ziel:* Trotz der bedrängenden und unlösbaren Fragen am Vertrauen auf Gott festhalten können („Manchmal können wir Gott überhaupt nicht verstehen…")
    *Siehe dazu auch die Überlegungen zu den unerfüllten Gebetswünschen*
  - Gemeinsame Gespräche zu den „Warum-Fragen" nach den Ursachen von Leid und Tod in der Welt: Ablehnung vordergründiger Erklärungen (Leid als Strafe oder Prüfung Gottes etc); Überlegungen, wie Vorstellungen vom „lieben Gott" auch Enttäuschungen und Erfahrungen mit den dunklen Seiten einschließen.
- Was bei Gesprächen über Sterben, Tod und neues Leben zu bedenken ist und wozu Erfahrungen ausgetauscht werden könnten:
  - Vorstellungen zur Existenz der Toten im Himmel („Ist der Opa jetzt beim lieben Gott?")
    *Ziel:* Vorstellungen unterstützen, dass die Verstorbenen es im Himmel gut haben; das Ablösen von den räumlichen Himmelsvorstellungen (oben – unten) begleiten („Gibt es einen unsichtbaren Himmel? Wo könnte der sein?")
  - Der Unterschied von lebendig und tot will von Kindern erforscht und untersucht sein (z. B. an einem toten Vogel etc.)
  - Kinder bewältigen Begegnungen mit Sterben und Tod handlungsorientiert: durch Beerdigungsrituale mit dem toten Tier, bis dahin, dass sie sich im Spiel selbst in einen vorgestellten Sarg legen. (Es fehlt noch das Bewusstsein für die Endgültigkeit des Todes.)
    Für die Bilder von einem neuen Leben bietet sich z. B. eine umstülpbare Stofffigur an, mit der eine Raupe in einen bunten Schmetterling verwandelt werden kann.
  - Anhand von Kinderbüchern zu Sterben und Tod bedenken, was Kindern weiterhilft.

*Olbrich, Hiltraud: Abschied von Tante Sofia, Lahr 1998.*
Die Geschichte erzählt von einer alten Tante, die einen langjährigen Freund verliert und mit zwei Kindern darüber spricht. Im weiteren Verlauf erleben die Kinder auch Tod und Beerdigung dieser Tante mit. Einfühlsam wird hier über Trauer gesprochen und christliche Auferstehungshoffnung behutsam mit Bildern eines neuen Lebens bei Gott zum Ausdruck gebracht.

*Schindler, Regine: Pele und das neue Leben, Lahr 1995, 8. Aufl.*
Pele verliert seinen Freund Tomo, erlebt die Trauer und zugleich hilfreiche Gespräche mit Tomos Mutter. Begleitet wird dies vom Erlebnis aufgehender Saat als Gleichnis für neues Leben bei Gott.

*Stellmacher, Hermien/Lieffering, Jan: Nie mehr Oma-Lina-Tag, Stuttgart 2005.*
Ein Junge erlebt die Sorge um seine Oma, die ins Krankenhaus kommt, das Bangen um ihr Überleben. Nach dem Tod der Großmutter erfahren die Leser mit diesem Jungen hilfreiche Umgangsweisen mit Tod und Trauer, den tröstenden Ablauf einer christlichen Beerdigung, von deren Vorbereitung bis zum Ausklang im Zusammensein der Trauernden.

*Varley, Susan: Leb wohl, lieber Dachs, Weinheim 1984.*
Der alte Dachs hat viele Tierfreunde. Seinen Tod erlebt er selbst als Weg durch einen langen Tunnel zum Licht. Die Freunde trauern um ihn, halten die Erinnerungen an Gemeinsames lebendig und finden so nach der Trauerzeit auch wieder zurück in ihr alltägliches Leben.

- Konkrete Einzelfragen zum Verhalten mit Kindern angesichts des Umgangs mit Tod und Beerdigung sammeln und in Kleingruppen diskutieren (Sollen kleine Kinder zur Beerdigung mitgenommen werden? Sollen kleine Kinder Verstorbene noch einmal sehen?).
  Suche nach Antworten von der grundsätzlichen Aufgabe her begleiten, die Unterscheidungen vom Lebendigem und Totem, das Verschwundensein des Lebens aus dem Körper nachzuvollziehen.
- Orte für die Toten bedenken und überlegen, wie den Kindern davon erzählt werden könnte.
  - Das Grab als Ort für den Körper, den das Leben verlassen hat.
  - Der Himmel als Ort für das „Neue Leben".
  - Das eigene Herz als Ort der Verbundenheit mit dem Verstorbenen.
  - Die Erinnerungsplätze z. B. in der Wohnung, an bestimmten Orten.

  *Gespräch:* Welche dieser Orte sind mir als Erwachsener zugänglich und wichtig? Wie war es für mich als Kind? Von welchen Vorstellungen kann am ehesten Trost und Hoffnung ausgehen?
- Die umgebende Welt als Schöpfungswerk Gottes verstehen lernen.
  - Beobachtungen zum Umgang der Kinder mit der umgebenden Natur gemeinsam sammeln.
  - Lieder mit dem Dank an Gott für die uns umgebende Natur kennenlernen, z. B. „Du hast uns deine Welt geschenkt…"; „Weißt du, wie viel Sternlein stehen…".
  - Über Gottesbildern der christlichen Kunst zur Frage nach Gottesvorstellungen ins Gespräch kommen.

    Zu denken ist evtl. an Michelangelos Schöpfungsbild aus der Sixtinischen Kapelle in Rom; ein bekanntes altes Fresko zeigt nur Gottes Hand in einem weißen Kreis, umgeben von einem regenbogenfarbenen Ring; bekannt sind auch die Figuren von Dorothea Steigerwald, die ein sich in einer großen Hand bergendes Kind zeigen.
  - Was gefällt mir gut an diesen Bildern, was stört mich an ihnen?
  - Was regt zum Nachdenken über Gott an?
  - Wie können Bilder Kinder dazu anregen, ihre eigenen Vorstellungen von Gott zu entwickeln? (z. B. davon erzählen, was dem Künstler wohl durch den Kopf ging, als er das Bild gestaltete; Ideen sammeln, wie man das Bilder auch anders malen könnte bzw. sollte).

## 3.4. Rund um die Bibel

Das Nachdenken über Gott wird auch durch die uns in der Bibel überlieferten Erfahrungen des Glaubens angeregt. Zugang zu den biblischen Geschichten finden Kinder, indem sie sich mit eigenen Heraus-

forderungen, Wünschen und Sehnsüchten darin wiederfinden können, vor allem in ihrem Bedürfnis nach Vertrauen und Geborgenheit, aber auch nach Anerkennung in ihren Fähigkeiten *(Briefe 6 und 10)*.

Auch Märchen und Kindergeschichten antworten auf Erwartungen der Kinder: Biblische Geschichten stehen nicht im Gegensatz zu ihnen. Aber sie begleiten Kinder aus der Märchenwelt hinaus in die historischen Zusammenhänge hinein. Sie bringen jeweils zur Sprache, was die Begebenheiten mit Gott zu tun haben. In exemplarischer Weise kann das anhand biblischer Wundergeschichten bedacht werden, bei denen es auch den zunehmend kritischen Fragen der Kinder standzuhalten gilt.
Wie kann es gelingen, die Empfänglichkeit der Kinder für das Wunderbare ernst zu nehmen und zugleich einer Verwechslung mit bloßer Zauberei im Sinne vieler Märchen entgegenzuwirken *(Brief 10)*?

Ab dem 12. Brief gibt es zu jedem Geburtstag eine in diesem Sinne erzählte biblische Geschichte. Fragen zum Umgang mit diesen Geschichten werden auch weiter bedacht in der Suche nach Kriterien für gute Kinderbibeln, in Überlegungen, was heutiges biblisches Erzählen von moralisierenden Erzählauslegungen früherer Zeiten unterscheidet *(Brief 14)*.

Das Bekanntwerden mit biblischen Geschichten führt – in den Elternbriefen im 6. Jahr – zum Nachdenken über Jesus: Was ist das Besondere an ihm? Wie kann in einfacher Sprache und den Kindern zugänglichen Vorstellungen zum Ausdruck kommen, dass sich in Jesus Gott selbst geoffenbart hat, dass in ihm Gottes Nähe in besonderer, ja einmaliger Weise spürbar wurde?

Zu Jesu Wirken gehört das Ende seines Weges in Jerusalem dazu. In einer Kindern verständlichen Weise gilt es auch von Jesu Leiden und Sterben und der Botschaft seiner Auferstehung zu sprechen *(Brief 17)*.

Im Umgang mit biblischen Geschichten im Kindesalter kann deutlich werden, wie jeweils altersspezifisch gesetzte Akzente immer wieder neue Facetten sichtbar machen – ein erster Hinweis darauf, dass das Entdecken von immer wieder Neuem in biblischen Texten einen lebenslang begleiten kann.

### Ziele

- Förderliche Impulse in biblischen Geschichten wahrnehmen.
- Kinderbibeln beurteilen können.
- Im Gegenüber zu anderer Kinderliteratur (und Märchen) das Besondere der biblischen Botschaft wahrnehmen.
- In Bildern der christlichen Kunst Auslegungen biblischer Geschichten entdecken.

### Anregungen zur Durchführung

- Erzählerfahrungen aus der Kindheit austauschen.
- Lieblingsgeschichten benennen und anderen vorstellen.
- In ausgewählten biblischen Geschichten selbst auf die Suche nach ganz einfachen mutmachenden Botschaften für Kinder gehen.

Das folgende Beispiel zeigt, wie aus der Sicht der Kinder ganz bestimmte biblische Akzente besonders bedeutsam werden:

*Bedürfnis nach Vertrauen in die umgebende Welt*
(Vertrauensgeschichten, z. B. Sturmstillung Markus 4, Abraham und Sara 1. Mose 12, Verlorenes Schaf Lukas 15)

*Der See Genezareth in Galiläa, der Heimat Jesu, ist durch seine Fallwinde bekannt, die unberechenbare Stürme auslösen können. Als sich am Abend eines Tages mit vielen Begegnungen, Gesprächen, heilsamen Zuwendungen Jesu zu Kranken die Jünger mit Jesus zur Überfahrt über den See begeben, tritt solch ein Unwetter ein, aus dem sie aber auf wunderbare Weise mit heiler Haut herauskommen. Im Verlauf der Überlieferung dieses Ereignisses schälten sich zwei Deutungsrichtungen heraus:*

*a) Die Jünger wecken in ihrer Verzweiflung den inmitten der Turbulenzen schlafenden Jesus und rufen ihm in ihrer Panik zu: „Macht es dir nichts aus, wenn wir hier alle umkommen?“ Der aber erteilt dem Sturm wie einem lebendigen Wesen den Befehl: „Schweig und verstumme!“ Der Sturm legt sich, und die Jünger verstehen dies als Ausdruck der besonderen Vollmacht, die Jesus von Gott bekommen hat.*

*b) Eine andere Deutungsrichtung zielt auf die Ermutigung, die durch Jesus geschieht, auf das Vertrauen, das die Jünger neu gewinnen. Sie wecken Jesus – vielleicht so, wie Kinder nach einem Albtraum in der Nacht ihre schlafenden Eltern wecken – und er beruhigt sie: „Warum habt ihr so viel Angst? Ich bin doch da! Gott lässt euch nicht im Stich!“ Panik schwindet, Ruhe kehrt ein. Das äußere Geschehen wird*

*hier gewissermaßen zu einem Spiegel des inneren: Jesu Worte bewirken eine Veränderung in seinen Jüngern, und die spiegelt sich auch im Abflauen des Sturms und der unversehrten Ankunft am anderen Ufer. Beim Nacherzählen sollte sich dem entsprechend die äußere Dramatik nicht verselbständigen, sondern sehr konsequent zum inneren Geschehen in den Jüngern Jesu hin führen. Äußerer und innerer Sturm gehören hier beim Erzählen zueinander, das äußere Geschehen wird zum Wegweiser hin zum inneren.*

Die folgenden Beispiele zeigen, wie beim freien Nacherzählen Erfahrungen der Kinder mit einfließen und zur Identifikation mit der Hauptperson der Geschichte einladen:

*Bedürfnis nach Erfahrung von Eigenständigkeit und eigener Größe*
(Anerkennungsgeschichten, z. B. Kindersegnung Markus 10, Zachäus Lukas 19, Heilungsgeschichten Markus 2, Lukas 13 u. a.)

In der Kindersegnungsgeschichte kann erzählt werden, wie die Kinder zuerst mit Worten zurückgewiesen werden, über die sie sich immer wieder ärgern müssen: „Das verstehst du noch nicht… da bist du noch zu klein dafür… das geht nur die Großen an… seid doch nicht so unruhig… ihr habt hier nichts zu suchen!“ Jesus verhält sich ganz anders. Er nimmt die Kinder ernst, lässt sie zu Wort kommen, schenkt ihnen seine Zeit, lässt sie spüren, wie wichtig sie sind und sagt, dass das ebenso für ihre Beziehung zu Gott gilt.
In den Heilungsgeschichten kann erzählt werden, wie körperliche Gebrechen den Lebensmut beeinträchtigen, innerlich „lähmen“, zum Rückzug aus dem öffentlichen Leben veranlassen usw. Durch die heilsame Zuwendung Jesu eröffnen sich da ganz neue Perspektiven.

*Bedürfnis nach Erfahrung von Vergebung angesichts von Misserfolgen und Fehlern*
(Geschichten von Vergebung und Neuanfang, z. B. Verlorener Sohn Lukas 15, Zachäus Lukas 19, Petrus, Jakob 1. Mose 27-29)

In der Zachäusgeschichte kann erzählt werden, wie der Zöllner von den anderen wegen seiner Geldgier abgelehnt wird, keinen Anschluss an die Gemeinschaft der Bewohner von Jericho findet, vielleicht auch wegen seiner kleinen Gestalt gehänselt wird usw.
In der Begegnung mit Jesus erlebt er etwas ganz anderes.
Beim Nacherzählen sollte dort verweilt werden, wo die Geschichte den Kindern besonders hilfreiche Vorstellungen und Anregungen geben kann:

- Wie der Vater den heimgekehrten Sohn mit offenen Armen aufnimmt, ihn an sich drückt, sich mit ihm im Kreis dreht usw.
- Wie Esau mit Jakob die Versöhnung in Gesten und Ritualen besiegelt: dem Händedruck; dem Versprechen, dass nun alles wieder in Ordnung ist; dem Austausch von Geschenken u. a.

*Bedürfnis nach guten Beispielen für das Zusammenleben mit anderen, das Rücksichtnehmen auf sie*
(Geschichten vom Achten auf das, was andere brauchen, z. B. Abraham und Lot 1. Mose 13, Barmherziger Samariter Lukas10)

Mit dem anschaulichen Nacherzählen können Geschichten der Bibel zu anregenden Modellen für das eigene Handeln werden:

- Der barmherzige Samariter sagt sich nicht: „Die anderen helfen ja auch nicht, warum soll ich es tun?“ Er erlebt, wie ihm das Helfen auch Freude macht und er stolz auf sich ist; das Lob des Überfallenen tut ihm gut.
- In der Geschichte von Abraham und Lot kann erzählt werden, dass Abraham als der Ältere eigentlich der „Bestimmer“ ist. Aber der Bestimmer trägt auch besondere Verantwortung; er verfügt nicht über Lot, sondern redet mit ihm und macht sich ein Bild von dessen Situation, seinen Sorgen und Befürchtungen, und er nimmt darauf Rücksicht.

*Wunsch und Sehnsucht nach Großartigem*
(Geschichten, in denen Wunderbares geschieht, z. B. Weihnachtsgeschichte, Pfingstgeschichte, Wundergeschichten)

Die folgenden Andeutungen zeigen, wie im biblischen Nacherzählen Großartiges Entfaltungsraum finden kann:

- Die Begegnung Marias mit dem Engel erfüllt Maria mit kaum fassbarer Freude; die Hirten sind mit dem Erlebnis auf dem Feld und in dem Stall von Bethlehem in eine ganz andere Welt versetzt: Licht und Glanz; Freude, die sie erfasst, innere Ruhe und Zufriedenheit, Atmosphäre des Wohlgefühls.
- Die Pfingstgeschichte kann erzählen, wie den Jüngern eine Begegnung mit immer mehr fremden Menschen gelingt, von der sie sich vorher keine Vorstellung machen konnten,

auch nicht in ihren kühnsten Träumen. Unglaubliches wird wahr, begeistert und beflügelt die Freunde Jesu.
- Heilungswunder können erzählen, wie das Leben der Kranken auf einmal eine ganz neue Perspektive hat, die vorher undenkbar schien.

- Kinderbibeln beurteilen und einander vorstellen. Eine Übersicht empfehlenswerter Kinderbibeln ist unter www.die-bibel.de/medien/Kinderbibeln zu beziehen (Verlag Dt. Bibelgesellschaft und Dt. Verband Evangelischer Büchereien, ISBN 978-3-438-06613-8.
- Sich anhand von Bildern bzw. Zeichnungen über eigene Jesus-Bilder austauschen.

*Häufige Probleme Erwachsener mit den überlieferten Jesus-Vorstellungen*

- Jesus, der Gottessohn, der „auf Erden wandelnde Gott“: Das Markus-Evangelium stellt deutlich den Mensch Jesus vor, auch neuere theologische Akzente betonen Jesu Menschsein
- Jesus, der Wundertäter: Probleme mit dem Wunderglauben; dass Jesus mit besonderer Vollmacht wirkte, ist in der Bibel breit bezeugt; Betonung von Heilungen, die die betroffenen Menschen von ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung befreiten.
- Jesus, der Heiland, der alles gut macht: dagegen Geschichten von Jesus, der dem Streit nicht ausweicht, unwirsch reagiert usw.; sein Ende in Jerusalem als grausamer Tod.
- Jesus, der einzige Weg zu Gott: im interreligiösen Gespräch ist auch das Verständnis religiöser Wahrheit zu klären – inwiefern kann das für die eigene Religion Unverzichtbare grundsätzlich für alle Menschen verallgemeinert werden?

- Gemeinsam überlegen, zu welchem Jesusbild kleine Kinder gut Zugang finden.
- Überlegen, ob und wie biblische Geschichten schon für die ganz Kleinen zugänglich werden könnten.

Bei einer Fortbildung für Mitarbeiterinnen in Familienbildungsstätten entstanden folgende Ideen zur Gestaltung der Geschichte von der Stillung des Seesturms (Markus 4):

**Geschichte/Handlung**

Jesus will mit den Menschen und dem Schiff an das andere Ufer des Sees. *Alle steigen ein. Große Decke/Tuch in der Mitte = Symbol für das Schiff.*

Sie fahren über den See. *Sanfte Schaukelbewegung*

Jesus schläft. *Hände werden zusammen genommen und an die Wange gehalten, die Augen geschlossen.*

Ein großer Sturm kommt. *Mit den Fingern auf dem Boden trippeln / „Pft“-Geräusche als Wind; hier könnte ein „Regenmacher“ (Instrument) oder Schwungtuch eingesetzt werden.*

Das Schiff wird hin und her geschleudert, die Menschen auf dem Schiff haben Angst. *Heftige Schaukelbewegung, Zittern, sich selbst umarmen.*

Jesus schläft. *Hände werden zusammen genommen und an die Wange gehalten, die Augen geschlossen.*

Die Menschen wecken Jesus. *Nachbarn antippen.*

Jesus sagt: Ihr braucht keine Angst zu haben. *Eltern nehmen ihr Kind in den Arm.*

Jesus sagt dem Wind und dem Meer, sie mögen ruhig sein. *Alle machen zusammen „Pst“ und die Eltern halten die Kinder weiter im Arm.*

Das Meer und der Wind sind ruhig.

oder:

Ein Schiff fährt übers Meer *Kind auf dem Schoß rücklings.*

es schaukelt hin und schaukelt her *schaukeln hin und her.*

Kommt ein großer Sturm daher *Stärker schaukeln.*

fürchten wir uns sehr *Leichtes Zittern andeuten.*

Es schaukelt immer mehr *kräftiger schaukeln, vor, zurück, seitwärts.*

Und auch der Wind weht sehr *Pusten.*

Wind und Wellen ganz laut krachen *Geräusche.*

Was soll’n wir jetzt bloß machen? *Schulter zucken.*

Doch wir sind ja nicht allein *Kind zu sich drehen und ansehen.*

Denn Gott wird immer bei uns sein *in die Weite schauen.*

und ist der Sturm auch noch so groß *Sturm spielen.*

Gott hält uns stets in seinem Schoß *Kind umdrehen und in die Arme nehmen.*

- Bedenken, wie kleinen Kindern die Passionsgeschichte zugänglich werden könnte.

  Die Jünger ziehen mit großen Erwartungen in Jerusalem ein; dem entgegen weist Jesus darauf hin, dass er als der „andere König“ der Gewalt der Machthaber nichts entgegensetzen wird; beim Abendmahl kündigt er an, dass er seinem Auftrag und seiner Botschaft bis zum Tod treu bleiben wird; Petrus geht nach Jesu Gefangennahme bis in den Palast des Hohenpriesters, verrät dort aber seine Freundschaft mit Jesus; von Jesu Tod am Kreuz erzählen die Jüngerinnen und Jünger Jesu einander, als sie am Abend des Karfreitags beieinander sitzen; Frauen berichten von ihrer Begegnung mit dem Engel, der ihnen von Jesu neuem Leben berichtete; Ähnliches berichten die Emmausjünger; Petrus begegnet dem Auferstandenen und Jesus erneuert die Freundschaft mit ihm.

  Mit Tüchern, Figuren, Gegenständen kann diese Geschichte auch gespielt werden:

  - der Einzug in Jerusalem in einem kleinen Festzug
  - das gemeinsame Essen und Trinken an einem schön gedeckten Tisch, geschmückt mit Symbolik, die an die zurückliegende Zeit erinnert, z. B. gemalte Bilder, fröhliche Gesichter, aufgegangene Blüten, Gegenstände, die an Begegnungen erinnern (z. B. eine Münze des Zachäus etc.)
  - am Abend des Karfreitags kann die Trauer z. B. in einem dunklen Bodenbild zum Ausdruck kommen: einem dunklen Tuch, Steinen, einem Kreuz etc.
  - mit der österlichen Begegnung mit dem Auferstandenen verwandelt sich dieses Bodenbild in den Ausdruck österlicher Freude

- Diskussion: Soll im Kinderzimmer, in Räumen der Einrichtung ein Kreuz aufgehängt werden, und welches?

  *Dafür:* Das Kreuz weist auf den Kern des christlichen Glaubens, das sollte den Kindern nicht vorenthalten werden. Das Ende Jesu gehört zu seinem Leben dazu; in den Kirchen begegnen die Kinder ständig Kreuzesdarstellungen – es gilt sie darauf vorzubereiten.

  *Dagegen:* die dargestellte Grausamkeit kann Kinder verstören; der leidende Jesus ist für kleine Kinder ein schwieriger Zugang zum Glauben, der die für sie zentralen Themen eher verdeckt.

- Sich über Vorstellungen von Jesu Auferstehung verständigen.

  Die älteste Auferstehungsüberlieferung im Neuen Testament ist ein Hinweis auf Begegnungen mit dem Auferstandenen (1. Kor 15). Menschen erleben die Präsenz ihres Jesus in menschlicher und zugleich doch anderer Gestalt, in der er ihnen kurzzeitig begegnet und ihnen eine wichtige Botschaft vermittelt: Ich lebe – in der unsichtbaren Welt bei Gott, aber mit meiner Kraft bei euch und in euch! Gott hat meinem Leiden und Sterben nicht tatenlos zugesehen, sondern mir neues Leben geschenkt – ein Leben, das jetzt in euch wirksam wird. So hat Gott auch durch Sterben und Tod das Leben und Wirken dieses Jesus bestätigt und bekräftigt.
  Festmachen lassen sich diese Erscheinungen nur im Erleben der Beteiligten, nicht im Überprüfbaren.
  Es handelt sich nicht um die Wiederbelebung eines Verstorbenen, der wie früher am irdischen Leben teilnimmt, dessen Leben nun weiterhin wie bisher begleitet oder gar dokumentiert werden könnte.

  Was zählt, ist die Überzeugungskraft der Beteiligten, die Wirkung der Botschaft des Auferstandenen. Sie wird fassbar in deren veränderter Einstellung: das lähmende Entsetzen über den Tod Jesu weicht einem neuen Aufbruch; das Bewusstsein, dass der Weg mit Jesus zu Ende ist, dass sein Wirken wohl umsonst war, dass Gott ihn fallen ließ, dass ein hoffnungsvoller Neubeginn von der Macht der Fakten erdrückt werden würde, weicht der neuen Einsicht, dass Gott das Leben und Wirken dieses Jesus bestätigt und bekräftigt hat, dass seine Verkündigung des neuen Lebens durch die Erfahrung seiner Lebendigkeit eine ganz neue Dimension über die Grenzen des Todes hinaus bekommen hat, dass sich so ganz neue Perspektiven für das Wirken dieser Botschaft ergeben haben.

Trauer verwandelt sich so in Freude, Resignation in neues Engagement, Misstrauen in neue Glaubwürdigkeit.

Wichtig sind deshalb Hinweise darauf, dass das Neue wirklich die Bestätigung und Weiterführung des Alten ist. In diesem Sinne ist das Wiedererkennen des Jesus im Auferstandenen zu lesen: In der Erzählung des Lukas ist es das zunächst nur intuitive Wiederkennen in den Worten des zunächst unbekannten Begleiters, und dann das Wiedererkennen im Brotbrechen und beim Abendmahl. Deutlicher noch ist es bei Johannes: Als der von Maria noch unerkannte Auferstandene sie mit ihrem Namen anspricht, da hört sie die Stimme, die sie einst aus ihrer Krankheit herausrief. Thomas, der den Erscheinungsberichten der anderen Jünger mit großer Skepsis gegenübersteht, darf die Wundmale berühren, die an Jesu Kreuzigung erinnern. Johannes geht so bis an die Grenze zum Nachweisbaren hin, hält aber doch am Nicht-Beweisbaren fest: „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20,24 ff.). In solcher Wiederaufnahme und Weiterführung des Wirkens Jesu erzählt Johannes auch vom Klären zurückliegender Versäumnisse: Petrus, der Jesus verleugnet hatte, wird in seiner Begegnung mit dem Auferstandenen neu in sein Amt als Jünger und Bote des Evangeliums eingesetzt.

Die Einmaligkeit und Unvergleichbarkeit dieses Geschehens spiegelt sich in den Erzählungen vom leeren Grab: die Begegnungen mit dem Auferstandenen bzw. der Botschaft seiner Auferstehung wird in Kontrast gesetzt zu Trauer und Abschied. Die Frauen wollen Jesus zu seiner letzten Ruhe betten und dann das Grab für immer verschließen – und damit auch das zur Vergangenheit gewordene Zusammensein mit Jesus. Stattdessen tritt Neues in der Gegenwart des Auferstandenen in ihr Leben ein. Auch diese Geschichten sind als Zeugnisse dessen zu lesen, was die Osterbotschaft in den Menschen bewirkte, nicht als historische Dokumentation mit Beweiskraft.

*nach: Frieder Harz: Kinder und Religion, Seelze 2006, S. 135 f.*

## 3.5. Kirche kennenlernen

Auch Begegnung mit der Kirche ist wiederkehrendes Thema der Elternbriefe. Religiosität in den Familien nimmt einerseits kirchliche Traditionen auf, gestaltet sie zugleich in durchaus eigenständiger Weise. So gilt es Eltern zu eigenverantwortlicher Pflege solcher Familienreligiosität zu ermuntern. Kirchliche Angebote sollten darauf zielen, religiöse Traditionen in Familien zu unterstützen und zu bereichern. In diesem Sinne wird in den Briefen immer wieder auf kirchliche Angebote aufmerksam gemacht.

Religiöse Interessen der Eltern und kirchliche Angebote finden zusammen in der Tauffeier. Was geschieht bei der Taufe? Was gilt es zu bedenken? Solche Überlegungen helfen mit, Missverständnisse abzubauen, dem oft eher diffusen Taufwunsch klarere Konturen zu geben und zu einer begründeten Entscheidung für oder gegen die Taufe anzuregen. Das Spektrum zu klärender Fragen reicht von der nach dem richtigen Zeitpunkt, wie sich die Feiernden einbringen können, bis zum Bedenken von Gottes Segen als Zuspruch, als Gottes ‚Ja‘ zu diesem Kind in seiner Einzigartigkeit *(2. Brief)*.

Interessante Kontakte zwischen Familie und Kirche ergeben sich auch beim Besichtigen von Kirchenräumen und dem Wahrnehmen, wie sehr Architektur und Bildwerke vom christlichen Glauben erzählen können. Das, was sie von anderen Räumen unterscheidet, lädt dazu ein, auf vielfältige und ganzheitliche Weise Zugänge zu wesentlichen Aspekten des christlichen Glaubens zu gewinnen *(13. Brief)*.

Und dann begegnet Kirche in einem der späteren Briefe auch mit Informationen zu dem, was in der Kirche gefeiert wird. Dabei muss sich freilich auch zeigen, ob die Gemeinde eine einladende, familienfreundliche ist. Beschriebene Merkmale sind sowohl Prüfsteine für die Verantwortlichen in den Gemeinden als auch Anregungen für Eltern, entsprechende Angebote wahrzunehmen *(20. Brief)*.

### Ziele

- Die Bedeutung der Taufe kennenlernen.
- Sich über die eigene Beziehung zur Kirche austauschen.
- Angebote der Kirchengemeinde für Familien und Kinder und Möglichkeiten aktiver Mitgestaltung und Mitbestimmung kennen.

- Sich zu Entdeckungen (gemeinsam mit den Kindern) im Kirchenraum anregen lassen.
- Den Kirchenraum als Informationsquelle zu Fragen des christlichen Glaubens und seiner Symbolik, Rituale und Vollzüge nutzen lernen.

**Anregungen zur Durchführung**

- Mitarbeitende der Gemeinde in der Kinder- und Familienarbeit stellen sich vor.
- Diskussion: Wann ist der geeignete Zeitpunkt für die Taufe?
- Besprechen, wo eigenes Mitwirken bei den Elementen des Taufgottesdienstes möglich ist.
  - Wünsche für das Taufkind formulieren und dazu Wasser in die Taufschale gießen
  - Aus Segenswünschen eine Blüte/einen Baum/Sonnenstrahlen gestalten
  - Den Taufspruch aus der Bibel auswählen
  - Gebete formulieren
  - Lieder aussuchen
  - Eine Taufkerze gestalten mit Symbolen, mit denen sich gute Wünsche verbinden
- Sich über die Bedeutung der Taufe austauschen und überlegen, was einem selbst am wichtigsten ist. (Segen, Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde; Name wird zugesprochen; Verbundensein mit Jesus Christus in seinem Sterben und Auferstehen; Sündenvergebung).
- Möglichkeiten der Tauferinnerung bedenken.

  In einer Schale liegen Kugeln bereit. Bei einer Taufe wird eine Kugel herausgenommen und mit dem Namen des Kindes versehen. Diese Kugel kommt in einen Aufsatz auf dem Taufstein, der so stets an die im zurückliegenden Jahr in der Kirche getauften Kinder erinnert. Nach einem Jahr findet ein Tauferinnerungsgottesdienst statt, bei dem die Kugeln den Familien mit nach Hause gegeben werden. Zu welchen eigenen Ideen könnte dieses Beispiel anregen?

  (*Ein Beispiel aus Bonn-Bad Godesberg)*
- Gemeinsame Kirchenerkundung mit Eltern/Familien.
  - Was uns außen auf das Besondere der Kirche hinweist (besonderes Mauerwerk, Verzierungen, Figuren, verwinkelter Grundriss, auffallende Fenster und Türen, Schilder, Schaukasten u. a.).
  - Die besondere Atmosphäre im Kirchenraum wahrnehmen (z. B. von verschiedenen Plätzen aus).
  - Den Altar und seine Bedeutung kennenlernen (wie ihm Architektur und Schmuck seine zentrale Funktion zuweist).
  - Orgelempore begehen.
  - Die Kanzel und ihren Schmuck kennenlernen, der darauf hinweist, dass hier Texte der Bibel ausgelegt werden.
  - Den Taufstein und seine Symbolik kennenlernen, evtl. auch Taufschale und -kanne.
  - Wahrnehmen, wie die Fenster besondere Lichtverhältnisse schaffen.
  - Schmuck erkunden, der auf den Namen bzw. die Geschichte der Kirche hinweist.
  - Darstellung biblischer und nachbiblischer Traditionen in Figuren und Bildern erkunden.

  *Literaturhinweis: Anregungen dazu in: Goecke-Seischab, Margarete-Luise und Harz, Frieder: Komm, wir entdecken eine Kirche, München 2005, 3. Aufl.*
- Wünsche an eine kirchenfreundliche Gemeinde formulieren und gemeinsam bedenken, welche von ihnen schon verwirklicht worden sind.

## 3.6. Weihnachten

Da die Elternbriefe vom Geburtstag des Kindes aus im Vierteljahresabstand versendet werden, fehlt der zeitliche Bezug zu bestimmten Jahreszeiten und kirchlichen Festen. Dessen Berücksichtigung hätte eine andere Versandstruktur erfordert. Stattdessen wird zum einen im *Brief 17* das Ende von Jesu Lebensweg in seinem Leiden und Sterben angesprochen, zum anderen zusätzlich zu den vierteljährlichen Briefen jeweils ein Weihnachtsbrief zugesendet. Auch an Weihnachten berühren sich familiäre und kirchliche Traditionen eng. Eltern sind ansprechbar auf Anregungen zur Gestaltung der Weihnachtszeit und auch für Informationen zur Bedeutung der Weihnachtssymbolik. Die sechs Weihnachtsbriefe setzen dabei unterschiedliche Akzente:

- Im *1. Jahr* geht es darum, wie sehr Kinder in der Bibel Beachtung finden, wie auch Jesus seine Beziehung zu Gott in einer Vater-Kind-Beziehung mit viel mütterlichen Zügen veranschaulicht hat.
- Im *2. Jahr* ist das Leitsymbol das Licht in der Dunkelheit, und wie diese Symbolik im Christentum, aber auch in anderen Religionen als Zeichen der Hoffnung verstanden wird.
- Im *3. Jahr* geht es dann um weihnachtliche Bräuche, vor allem um die Bedeutung des Weihnachtsgebäcks. Woher stammt es? An was erinnert es?
- Im *4. Jahr* stehen die Engel im Vordergrund: Was sind Engel? In welcher Weise stellen sie Beziehungen zwischen der himmlisch-unsichtbaren Welt Gottes und unserer irdischen Welt her?
- Im *5. Jahr* ist der Brief dem Schenken gewidmet. Die Freude am Schenken und Beschenkt-Werden wird gewürdigt, verbunden mit der Hoffnung, dass Überlegungen zum Sinn des Schenkens auch kritische Selbständigkeit gegenüber manchen Auswüchsen fördern können.
- Im *6. Jahr* schließlich geht es um die Weihnachtskrippe, ihre Tradition und Bedeutung. Die Wochen des Wartens in der Adventszeit können in einem mit den Kindern gestalteten symbolischen Weg zur Krippe eine hilfreiche Struktur bekommen.

### Ziele

- Wurzeln und Bedeutung weihnachtlichen Brauchtums kennenlernen.
- Sich bewusst werden, warum Weihnachten zum zentralen Fest geworden ist.
- Ideen für die Gestaltung des Weihnachtsfests in der Familie gewinnen.
- Sich der theologischen Herausforderung von Passion und Ostern stellen.
- Österliches Brauchtum zum biblischen Geschehen in Beziehung setzen.

### Anregungen zur Durchführung

- Einander von weihnachtlichen Familientraditionen erzählen.
- Sich über Kindergeschichten zur Weihnachtszeit austauschen.
- Gemeinsam mit Kindern Christbaumschmuck herstellen und etwas über dessen Bedeutung erfahren.
- Sich etwas für die Weihnachtszeit vornehmen und einander vorstellen.
- Austauschen, was einem selbst an Weihnachten besonders wichtig ist.
- Alte und neue Weihnachtslieder kennenlernen.
- Weihnachtsbilder der christlichen Kunst gemeinsam betrachten und im Gespräch überlegen, was der Künstler mit seinem Bild wohl sagen wollte bzw. was wir von ihm vernehmen; bedenken, ob solch ein Bild in der Wohnung einen guten Platz finden könnte.
- Engelsgeschichten vorlesen und sich darüber austauschen.

## 3.7. Mit religiöser Vielfalt umgehen

Dreimal wird in den Elternbriefen dieses aktuelle Thema aufgegriffen. Was können Eltern zur Verwirklichung solcher Intentionen leisten? Schon früh begegnet Kindern die Herausforderung der Pluralität, wenn Eltern verschiedener Religionen bzw. auch Konfessionen angehören. Entscheidungen werden fällig, in welcher Kirche bzw. Religion das Kind seine Heimat finden soll. Wie ist für das Kind erlebbar, dass bewusst praktizierte Zugehörigkeit zum Eigenen sich mit viel Wertschätzung gegenüber dem Anderen und Interesse an ihm verbinden kann *(Brief 7)*?

Eine weitere Möglichkeit der Begegnung mit religiöser Vielfalt ergibt sich, wenn in Elternhaus und Kindertageseinrichtung unterschiedliche religiöse Bindungen gelebt werden. Auch da geht es um das benannte Wechselspiel von Verwurzelung im Eigenen und aufmerksamem Wahrnehmen und Zuordnen des Anderen *(Brief 12)*.

Im *5. Jahr* schließlich wird ebendies für die Eltern noch einmal etwas grundsätzlicher bedacht, vor allem im Blick auf die multireligiöse Situation in sehr vielen Kindertageseinrichtungen *(Brief 19).*

### Ziele

- Umgang mit unterschiedlichen religiösen Traditionen in der Familie klären.
- Sich die Bedeutung religiöser Identitätsbildung bewusst machen.
- Das Konzept interreligiöser Erziehung in der evangelischen Kindertageseinrichtung kennen.

**Anregungen für die Durchführung**

- An Fallbeispielen konkrete Herausforderungen diskutieren.

*Wann sind Entscheidungen religiöser Zugehörigkeit des Kindes zu treffen?*
Hinweis auf die Taufe als Beginn der Zugehörigkeit.

*Wie soll sich der Elternteil verhalten, dessen Konfession bzw. Religion das Kind nicht angehört?*
Oft lässt sich Unsicherheit bei den Eltern beobachten und Rückzug auf den „kleinsten gemeinsamen Nenner"; einerseits gilt es dem Kind seine Zugehörigkeit zu seiner Konfession / Religion zu verdeutlichen, andererseits soll es auch die religiöse Bindung des anderen Elternteils kennenlernen. Inwiefern kann der Elternteil, dessen Religion/Konfession auch das Kind angehört, Vorbild im Umgang mit der anderen Religion/Konfession sein? Im Gespräch können Einzelfragen geklärt werden wie Bekreuzigen u. a.; Teilnahme am Kinderabendmahl u. a.

*Wie und wann kann bzw. soll dem Kind zugänglich gemacht werden, dass seine Eltern unterschiedlichen Konfessionen bzw. Religionen angehören?*
Aus dem Erleben des unterschiedlichen Verhaltens der Eltern ergeben sich dann auch die Fragen; Eltern können erzählen, wie sie zu ihrer Konfessions- bzw. Religionszugehörigkeit gekommen sind.

*Was ist, wenn in der Kindertageseinrichtung eine andere religiöse Erziehung praktiziert wird als zuhause?*
Kinder lernen verschiedene Orte religiöser Praxis kennen, z. B. auch bei den Großeltern, Freunden etc. Diese Unterschiedlichkeit ist Teil der Erfahrungswirklichkeit, über die gesprochen werden soll; es macht nichts aus, wenn Kinder auch mal ein anderes religiöses Verhalten ausprobieren.

*Wie sollte man in der Kindertageseinrichtung mit Kindern und Eltern aus anderen religiösen Verwurzelungen umgehen? Sollten religiöse Feste anderer Religionen in der Einrichtung gefeiert werden?*
Kirchliche Einrichtungen geben den Angehörigen anderer Religionen Gelegenheit, etwas von ihrer Religion zu zeigen.

- Einen gemeinsamen Besuch mit Eltern und Kindern in der Moschee durchführen.

Zu beachten ist die vorherige Anmeldung bei der Moschee und die Verständigung über die Durchführung des Moscheebesuchs. Die Schuhe werden im Vorraum ausgezogen; der Moscheeraum ohne Gestühl, aber mit Teppichen ausgelegt bietet Platz zum gemütlichen Sitzen am Boden. Rennen und Rufen sollten vermieden werden – und dann gibt es so viel zu sehen, zu entdecken, zu fragen: von den kalligrafischen Verzierungen über die Gebetsnische bis zur Treppe für den Prediger, von den Buchständern für die Koranlektüre bis zu den bereitliegenden Gebetsketten, von den Nebenräumen mit den Waschgelegenheiten bis zu den Büros und Unterrichtsräumen.

## 3.8. Das Miteinander gestalten

Die Frage nach den Werten ist hoch im Kurs, und damit auch die nach einer nachhaltigen Werteerziehung. Die beginnt aber nicht mit Mahnungen und Appellen, sondern indem Kinder sich selbst und ihr eigenes Tun als wertvoll erfahren können. Das erleben sie in der Auseinandersetzung mit ihrer Welt, in ihrem eigenen kreativen Gestalten des von ihnen Wahrgenommenen und sie Beeindruckenden *(Brief 8)*.

Wahrnehmen und Schätzen des selbst Geleisteten ist eine gute Ausgangsbedingung für das Wahrnehmen anderer in ihrer Situation. Fähigkeit zum Mitfühlen, wie es dem Gegenüber geht, bringen Kinder von klein an mit. Es gilt dieses Vermögen anzuregen, so dass Empathie immer bewusster werden kann. Konsequenz für die religiöse Erziehung ist, dass das Drohen mit dem strafenden Gott dies eher verhindert, aber dass die Botschaft des ermutigenden Gottes es fördern kann. Sich-Hineindenken in andere kann so als eigene Stärke erlebt werden *(Brief 9)*.

Das Zusammenleben in der Kindertageseinrichtung fordert dies auf Schritt und Tritt und gewinnt sein geordnetes Gefüge in gemeinsam vereinbarten und verpflichtenden Regeln, die auf die Situation in der Kindertageseinrichtung bezogen sind – die oft genug eine andere Situation als zuhause ist *(Brief 12)*.

Das hat Konsequenzen für das Erzählen biblischer Geschichten, die sich in diesem Sinne von bloßen Ermahnungen unterscheiden und Beispiele dafür sind, wie sensibles Wahrnehmen anderer seine Kreise ziehen und einen selbst bereichern kann *(Brief 14)*.

Und schließlich bietet auch der Blick in die Schöpfungswelt manche Anregung, wie wir zur Erhaltung des von Gott Geschaffenen und uns Anvertrauten beitragen können *(Brief 16)*.

### Ziele

- Sich den besonderen Wert kindlichen Schaffens bewusst machen.
- Sich der Möglichkeit bewusst werden, im eigenen Verhalten die Empathiefähigkeit zu fördern.
- Die eigene Vorbildrolle klären.
- Die Bedeutung von Auseinandersetzung und Konflikten für die Entwicklung sozialer Kompetenz bedenken.
- Mit Ritualen im Streiten und Versöhnen umzugehen lernen.
- Den Beitrag biblischer Geschichten zur Entwicklung ethischer Kompetenz erkennen.

### Anregungen für die Durchführung

- Überlegen, was das Leben wertvoll macht und deshalb förderns- und schützenswert ist.
- Sätze vollenden wie: „ich wünsche für mein Kind, dass es…“.
- In Kinderbüchern Umgang mit Konflikten kennenlernen und diskutieren.

*Isabel Abedi und Silvio Neuendorf (Illustration): Blöde Ziege – Dumme Gans, 2002, ars edition GmbH München 2003, 5. Aufl.*
Das Bilderbuch handelt vom Streiten und Versöhnen in Form eines Dreh-Bilderbuchs.Erzählt wird die Geschichte von der kleinen Gans und der kleinen Ziege, die einen Streit im Kindergarten haben. Sie kommen mittags vom Kindergarten heim und sind sehr wütend, im Laufe des Nachmittags aber wird die Sehnsucht nach dem Spielkameraden immer größer und letztendlich macht sich jeder auf die Suche nach seinem Freund…

Das Besondere an diesem Buch ist die Erzählweise: Zuerst erlebt man die Geschichte aus der Perspektive des einen Streitenden. Wenn man das Buch dann umdreht und „von hinten“ liest, kann man den Streit aus der Perspektive des anderen verfolgen. Den – guten – Schluss der Geschichte findet man dann in der Mitte des Bilderbuchs!
Das Buch eignet sich sehr gut als Einstieg in eine Gesprächsrunde zum Thema Gefühle. Jedes Kind hat schon Streit erlebt und kann die Gefühle in seinem Bauch sicher gut beschreiben. Mithilfe dieses Buches entdeckt man, dass der andere die gleichen Gefühle erlebt und Überlegungen tauchen auf:

- Wenn der andere ebenso fühlt wie ich, dann ist er genauso von mir enttäuscht wie ich von ihm! Ich habe es aber doch gar nicht so gemeint!
- Was passiert, wenn ich meinem Gegenüber genau das sage?

Die Geschichte macht Mut, über seine Gefühle zu reden und hilft dabei, sein Gegenüber als gleichwertig wahrzunehmen. Versöhnung wird als erstrebenswert erlebt, die Geschichte lehrt auch, dass Streiten zu einer Freundschaft dazu gehört.

*Frantz Wittkamp u. Julia Wittkamp: Wir wollen uns wieder vertragen, Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg 2000.*
„Weißt du, warum sich Raben streiten? Um tausend wichtige Kleinigkeiten.“ Wirklich, die Raben streiten sich einfach dauernd und um jeden Mist. Aber das Gute an jedem Streit ist, dass man sich auch wieder vertragen kann.
Julia Wittkamp hat die Streitszenen aus dem Raben-Leben in farbenfrohe und plakative Bilder umgesetzt, die schon jüngeren Bilderbuchkindern ganz viel Spaß machen.

*Hiawyn Oram und Satoshi Kitamura: Der wütende Willi, Verlag an der Ruhr 1993.*
Als der kleine Wille abends ins Bett musste, wurde er so wütend, dass er das ganze Haus verwüstete und die Stadt in Trümmer legte. Er überflutete das Land und ließ das All erbeben – Bilder für die innere Gewalt der Wut. Schließlich war er ganz einsam – und hatte vergessen, warum er eigentlich so wütend war.

- In Kleingruppen sich angesichts konkreter Beispiele über angemessenes Verhalten austauschen.

  Gemeinsames Erarbeiten von verbindlichen Regeln braucht ein klares Verfahren, Wie kommt es zu einem Konsens, der von allen akzeptiert werden kann? Aus der sog. Diskursethik lassen sich auch manche Anregungen zur Regelung des Findens von Vereinbarungen gewinnen. Inwiefern erscheinen sie auch in der Familie anwendbar zu sein?

  *Wahrnehmen einer Herausforderung*
  Es muss genau benannt werden, was als unbefriedigend empfunden wird, aus dem sich der Wunsch nach Regelung ergibt. Das muss so überzeugend sein, dass alle Beteiligten motiviert sind, an der Regelung mitzuarbeiten.

  *Einen weiteren Blickwinkel gewinnen*
  Die Fähigkeit ist gefragt, die Sichtweise des jeweils anderen mit zu berücksichtigen. Wichtig ist, dass alle diejenigen zu Wort kommen, die hier mitzureden haben.

  *Im Abwägen der Interessen Lösungsvorschläge entwickeln*
  Es ist eine Phase, in der auch Kreativität gefragt ist – manche utopisch anmutende Lösungsmöglichkeit mag dabei sein.
  Es gilt auch darauf zu achten, dass die Lösungsideen die Probleme nicht lediglich auf diejenigen verschieben, die sich am wenigsten wehren können.

  *Lösungsvorschläge diskutieren, auf mögliche Folgen hin bedenken*
  Für die Diskussion sind Kriterien wichtig, an denen die Beiträge gemessen werden können:

  - Ist die Verwirklichung realistisch, steht der organisatorische Aufwand zur Realisierung der Regel in einem vernünftigen Verhältnis zum erwarteten Nutzen für alle?
  - Sind die Folgen überschaubar? Ist gut einsichtig, dass eine Verbesserung der Verhältnisse erreicht wird?

  *An Wertvorstellungen messen*
  Vielleicht ist es für manche ein noch zu anspruchsvoller Gesprächsgang, aber in Ansätzen sollte er doch versucht werden: Inwiefern haben wir mit der Regelung das, was für unser Zusammenleben wertvoll ist, gefördert?

  *Präsentation des Ergebnisses*
  Nun gilt es auch noch zu zeigen, wie wichtig das gefundene Ergebnis für alle ist. Wie wird es festgehalten? Da wird etwa ein Ritual praktiziert, in dem sich alle bei der Hand nehmen und gemeinsam bekräftigen: „Ausgemacht ist ausgemacht“!

  *Klärung von Verantwortlichkeiten*
  Wer übernimmt bestimmte Verantwortung für die Einhaltung der Regeln, beobachtet, ob und wie sie eingehalten werden, registriert Verstöße?

- Biblische Geschichten mit ihren Impulsen zur Förderung ethischer Kompetenz wahrnehmen
  Biblische Geschichten erzählen davon, wie…

  - Menschen sich von Gott beschenkt wissen (Jesus schenkt Zachäus Freundschaft).
  - Menschen Mitgefühl für andere entwickeln (Geschichte vom barmherzigen Samariter).
  - um solches Mitgefühl geworben wird (Wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn mit dem älteren Sohn redet).
  - Gebote eine selbständige Auslegung brauchen (Wie Jesus in der Heilung am Sabbat das Sabbatgebot auslegt).
  - Menschen Verantwortung für andere übernehmen (Wie Abraham für Lot Verantwortung übernimmt und ihn entscheiden lässt).
  - Menschen lernen, mit eigenen Schwächen und Grenzen und denen anderer umzugehen (Wie sich Josef mit seinen Brüdern streitet, aber auch wieder versöhnt).

## 3.9. Wie bilden sich Kinder?

Die beiden letzten Briefe sind nochmals dem Thema Bildung gewidmet. Mit dem Übergang in die Grundschule wird der Religionsunterricht zum neuen Ort religiöser Bildung. Erste Informationen zu seiner Organisationsstruktur, zu Intentionen und Möglichkeiten seiner Weiterentwicklung sollen Eltern helfen, bei den Optionen zwischen Religions- und Ethikunterricht durchdacht zu entscheiden.

Von Seiten der Schulen führen dann ausführlichere Informationen weiter *(Brief 23)*.

Das Projekt dieser Elternbriefe wird beschlossen mit einem Plädoyer für eine Bildung, die als Selbstbildung des Kindes verstanden wird, als Entfaltung seiner Potentiale, Interessen und Fähigkeiten. Was in den Kindertageseinrichtungen angebahnt wurde, soll auch in der Schule weitergehen, z. B. auch in einem anregenden Religionsunterricht *(Brief 24)*.

### Ziele

- Sich der Konsequenzen eines biblischen Menschenbilds für das Bildungsverständnis bewusst werden.
- Den Beitrag christlicher Überlieferung zum Bildungsgeschehen klären.
- Intentionen religiöser Bildung in Kindertageseinrichtung und Religionsunterricht kennenlernen.

### Anregungen für die Durchführung

- Erzieher/innen und Religionslehrer/innen stellen ihre Ziele religiöser Erziehung und Bildung vor.
- Bedenken, welchen Beitrag der Religionsunterricht zur schulischen Bildung leisten kann und soll.
- Austausch von Erinnerungen, was von schulischer Bildung „hängen geblieben“ ist.
- Sätze vollenden: Bildung geschieht, wenn…
- Gespräche in kleinen Gruppen: Was ich meinem Kind für seinen Werdegang wünsche.

In etlichen Landeskirchen liegen Faltblätter mit Grundinformationen zum Religionsunterricht vor. Anregend sind auch Prospekte zur religiösen Bildung in der frühen Kindheit z. B. der Familienbildungsstätte Mülheim an der Ruhr (www. evfamilienbildung.de).

Im Religionspädagogischen Zentrum der Ev.-Luth. Kirche in Bayern wurden Elternbriefe zu den Themen des Religionsunterrichts im 1.–4. Schuljahr entwickelt (www. rpz-heilsbronn.de).

## Literaturhinweise


Ebert, Andreas: Das Kindergesangbuch, München 1998.

Goecke-Seischab, Margarete Luise und Harz, Frieder: Komm, wir entdecken eine Kirche, München 2005, 3. Aufl.

Harz Frieder: Kinder und Religion. Was Erwachsene wissen sollten, Seelze 2006.

Käßmann, Margot: Wie ist es im Himmel? Kinderfragen fordern uns heraus, Herder Verlag Freiburg 2006.

Kort, Kees de: Meine Bilderbibel. Geschichten aus der Bibel mit Bildern von Kees de Kort, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart 1990.

Schweitzer, Friedrich: Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher, Gütersloh 2000.

Weth, Irmgard: Neukirchener Kinder-Bibel, Kalenderverlag des Erziehungsvereins Neukirchen-Vluyn 1998.

# Elternbriefe

## zur religiösen Erziehung

# Vertrauen von Anfang an

**Elternbriefe zur religiösen Erziehung**

## Liebe Eltern,

***Kinder bereichern das Leben der Erwachsenen. Sie zeigen unverstellt und ungekünstelt, wer sie sind. Ihre Freude wirkt ansteckend, und ihre Sorgen und Ängste fordern das Mitfühlen und Mitdenken heraus. Ein Kind zu erziehen, das stellt zugleich vor immer wieder neue Aufgaben. Ständig gilt es Entscheidungen zu treffen und dabei die Gründe abzuwägen. Und irgendwann kommt auch die Frage nach der Religion ins Spiel. Welchen Raum soll sie im Kinderleben einnehmen?***
***Um die vielfältigen Fragen zur religiösen Erziehung geht es in diesen Briefen. Ob Sie mit religiöser Erziehung eigene Erfahrungen aus Ihrer Kinderzeit verbinden, wissen wir nicht. Vielleicht ist sie Ihnen fremd und unbekannt. Vielleicht haben Sie gute Erinnerungen an Gute-Nacht-Gebete mit Eltern oder auch Großeltern. Vielleicht erinnern Sie sich an lebendige biblische Geschichten, an Bilder aus der Kinderbibel, religiöse Lieder aus dem Kindergarten und der Grundschule. Vielleicht haben Sie negative Erinnerungen – etwa an ermüdende, für Kinder langweilige Gottesdienste oder auch an Ängste vor Gottes Strafen oder dem Teufel. Religiöse Erziehung konnte und kann ganz verschiedene Gesichter haben. Darum möchten wir Ihnen zuerst vorstellen, was uns an religiöser Erziehung wichtig ist und welche Ziele wir mit diesen Briefen verfolgen.***

## Kindern Mut zum Leben vermitteln

Die Briefe sind von folgendem Verständnis von Erziehung getragen: Kinder in einer Atmosphäre des Vertrauens so zu fördern, dass sie zu selbstständigen Menschen heranwachsen und Verantwortung für ihr eigenes Leben, für ihre Mit- und Umwelt wahrnehmen können. Religiöse Erziehung kann sie darin bestärken, ihnen Mut zum Leben geben. Vorstellungen von Erziehung durch Angst, Bevormundung oder Gängelung haben in dem hier vertretenen Konzept keinen Platz. Die Welt des Religiösen soll den Kindern als etwas begegnen, das ihre Neugier weckt und sie zum eigenständigen Erforschen und Erkunden anregt. Dabei entstehen Fragen und Antworten, in denen sie über das Sichtbare und Unsichtbare nachdenken – über das vor Augen Stehende und das, was hinter den Dingen steckt.

## Von Anfang an soll Vertrauen wachsen

Religion verstehen wir in einem weiten Sinne als das, was Menschen hält und trägt und was ihr Vertrauen in die Welt stärkt. Als geistige Kraftquelle gibt sie ihrem Leben Sinn. Wir sind davon überzeugt, dass alle Menschen solche Quellen brauchen, wo immer sie auch zu finden sind. In solchem Sinne haben auch Kinder ein Recht auf Religion in ihrem Leben. Früher war Religion untrennbar mit

kirchlichen Überlieferungen, mit evangelischem oder katholischem Christsein verbunden. Heute gibt es viele religiöse Angebote in unserer Gesellschaft. Neben den Kirchen sind auch andere Religionen präsent sowie vielfältige religiöse Strömungen, bis hin zu esoterischer Spiritualität. Diese Briefe zur religiösen Erziehung sind christlicher Überlieferung verpflichtet. Uns, den für diese Briefe Verantwortlichen, ist die evangelische Kirche religiöse Heimat. Anregungen zur religiösen Erziehung in diesen Briefen nehmen deshalb christliche Traditionen auf. Wir messen sie aber daran, ob sie in den Kindern im Sinne von Jesu Botschaft echtes Vertrauen stiften und ihnen Raum für eigene Entdeckungen und Mut zum eigenen Leben zugänglich machen können.

## Auf dem Weg zur eigenen Entscheidung

Das Wort Religion heißt in seinem ursprünglichen Sinn „Rückbindung". Wir verstehen darunter die Beziehung zu einem göttlichen Gegenüber, wie es in den biblischen Überlieferungen bekannt geworden ist. Grundmerkmal dieser Bindung ist, dass sie mit Erfahrungen des Vertrauens und der Geborgenheit zugleich Freiraum zu einem eigenständigen Leben gibt – auch wenn dies in der Geschichte des Christentums lange Zeit nicht bestimmend war. Ziel religiöser Erziehung ist damit die Fähigkeit zu eigenen Entscheidungen, auch in religiöser Hinsicht. Kinder sollen in der Welt des Religiösen auf solche Weise Erfahrungen sammeln, dass sie immer besser und überzeugter eigene Entscheidungen treffen können. Kinder brauchen unserer Meinung nach religiöse Angebote und sie haben auch ein gutes Gespür dafür, was wirklich zum Leben hilft. Das möchten wir ernst nehmen.

***Haben wir Ihre Neugier an solcher religiösen Erziehung geweckt? Das würde uns freuen – und noch mehr, wenn es uns mit den folgenden Briefen gelingt, Sie bei Ihren Erfahrungen mit der religiösen Erziehung Ihres Kindes zu begleiten.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***jetzt ist Ihr Kind schon drei Monate alt. Vieles hat sich in dieser Zeit bei Ihnen verändert. Ihre Gedanken und Gefühle sind mit Recht sehr auf Ihr neues Familienmitglied konzentriert. Und immer wieder kommen Sie ins Staunen über diesen kleinen Menschen – Ihr Kind. Alles an ihm ist noch so winzig – und doch ist alles da, was einen Menschen ausmacht. Immer wieder freuen Sie sich über seine kleinen Hände und Füße und über seine Stimme. Seine Gesichtszüge verraten Ihnen viel über seine Empfindungen. In seinen Gesten, Bewegungen, Lauten spüren Sie, wie es aktiv Kontakt mit Ihnen aufnimmt. Ein Wunder ist es, das Ihnen immer wieder Anlass zum Staunen gibt.***
***In einer Geburtsanzeige, die anders als die herkömmlichen sein sollte, war zu lesen: Baujahr: 2001; Hersteller: Sabine und Günter; Produktionszeitraum: 9 Monate; Typ: Mädchen; Leistung: 1 Menschenstärke u.a. Der technische Vergleich, witzig und pfiffig gemacht, zeigt zugleich das Unvergleichbare: Dieses Kind ist so ganz anders als ein technischer Gegenstand. Seine Entstehung ist biologisch erklärbar und doch ist sie so anders als die Herstellung von etwas: Es ist lebendig, es ist ein Geschenk.***

## Religiöse Erziehung beginnt mit dem Staunen

Im Staunen ist das Gespür für die religiöse Dimension lebendig: Die Frage nach dem „Woher" dieses Kindes weist über Sie selbst als die biologischen Eltern hinaus und auf eine Lebenskraft, die dahinter steckt. Sie lässt einen göttlichen Willen ahnen, der der Ursprung allen Lebens ist. „Du hast mich gebildet im Mutterleib" – so beteten Menschen mit den Psalmen des Alten Testaments (Ps. 139,13). So machten sie auf den letzten Ursprung allen Lebens aufmerksam.
Hier schon beginnt religiöse Erziehung: In Ihrem Staunen über dieses kleine Menschenleben, in seiner Annahme als ein kostbares Geschenk. Das hat in mehrfacher Weise Auswirkung auf Ihre Beziehung zu Ihrem Kind:

Es zeigt Ihnen die Einmaligkeit Ihres Kindes. „Ganz die Mutter" oder „Ganz der Vater" sagen die Leute, und der Stolz darauf sei Ihnen von Herzen gegönnt. Und zugleich ist Ihr Kind etwas ganz Eigenes und darin auch anders als Vater und Mutter.
Dagegen etwas selbst Hergestelltes: Es regt dazu an, weiter daran zu arbeiten, zu basteln, zu verändern. Es bleibt das Abbild der eigenen Ideen und Wünsche. Bei einem Kind ist das ganz anders. Es als ein Geschenk in seiner unverwechselbaren Eigenständigkeit anzunehmen heißt, es vor allen „Bastlern" und „Konstrukteuren" zu schützen, die es nach ihrem eigenen Bild formen wollen. Gemäß den Aussagen der Bibel ist der Mensch nach dem „Bilde Gottes" gestaltet. Das leitet dazu an, jeden Menschen von Anfang des Lebens an in seiner unverwechselbaren Einmaligkeit zu sehen. Erziehen

bedeutet dann in diesem Sinne, den Freiraum zu schaffen, in dem sich ein solches einzigartiges Wesen in seiner Eigenständigkeit entfalten kann.

„Gott sei Dank, ein gesundes Kind" heißt es oft nach der Geburt. Die Enttäuschung und Sorge ist groß, wenn die Ärzte Behinderungen feststellen. Und das Denkmuster, einen Menschen an seinen Defiziten zu messen, sitzt im allgemeinen Bewusstsein tief. Aus Menschen mit gewissen Behinderungen werden schnell „Behinderte". Aber jeder Mensch trägt die Spuren seiner „Behinderungen" an sich. Die einen sind von Anfang des Lebens an da, andere kommen im Laufe des Lebens dazu. Viele Fähigkeiten werden sich entwickeln, andere bleiben ungenutzt. Dem, was gut gelingen wird, steht unweigerlich auch das Versagen in anderen Dingen gegenüber. Ein Mensch mit Behinderungen ist wie jeder andere ein ganzer und einmaliger Mensch und darin ein Gottesgeschenk: Und er braucht wie die anderen die Erfahrungen, als ein solcher angenommen und geliebt und in seiner Eigenständigkeit geschätzt und gefördert zu werden. Natürlich kreisen die Sorgen darum, ob sich das Kind mit Behinderungen später in unserer Gesellschaft behaupten wird. Und früher als anderswo werden die Grenzen des Mitbauens an einer guten Zukunft des Kindes spürbar. Je mehr in einer Gesellschaft Behinderung als etwas zu Vermeidendes, schon vor der Geburt zu Beseitigendes gilt, ist an das Recht jedes Menschen auf sein Leben zu erinnern.

## Das Kind seinen eigenen Weg gehen lassen

Das kleine Kind in seiner Einmaligkeit zu sehen entlastet auch von zu großem Druck, der auf der erzieherischen Verantwortung liegt. Ihr Kind wird seinen Weg gehen. Ob dieser Weg gelingt, hängt nicht von dem ab, was Sie aus Ihrem Kind „machen", sondern von seinen eigenen Schritten. Seine Fähigkeiten und Begabungen sollen zum Vorschein kommen und nicht, was die eigenen Wünsche in Ihrem Kind sehen möchten. Lassen Sie sich von dieser Einstellung schon jetzt leiten. Nehmen Sie aufmerksam wahr, wie sich Ihr Kind verändert, was es tut und kann. Orientieren Sie sich nicht so sehr an dem, was es nach Auskunft vieler Erziehungsratgeber und wohlmeinender Empfehlungen schon können sollte. Begleiten Sie Ihr Kind in seinem eigenen Entwicklungsplan. Antworten Sie mit Ihren Anregungen auf das, was Ihr Kind Ihnen zeigt. Neuere Erkenntnisse der Hirnforschung weisen eindrücklich auf die Eigenständigkeit hin, in der jedes kleine Kind auf ganz individuelle Weise seine Lerngeschichte beginnt. Mit solcher Einsicht folgen Sie auch dem religiösen und biblischen Bild vom Menschen als Ebenbild Gottes, das von Beginn des Lebens an gilt. Übrigens hat so auch Jesus von Nazareth die Kinder gesehen. Sie waren für ihn kein Anhängsel der Erwachsenen, nicht ihr Spielzeug, nicht ihr Besitz. Er sah sie nicht als etwas Unfertiges, aus dem man erst etwas machen muss. Sondern er achtete sie als eigene Menschen, denen Erwachsene nicht ihre Freiheit nehmen und ihre Würde verletzen dürfen. „Wer eins von diesen Kindern verwirrt oder verstört, dem sollte man einen Mühlstein an den Hals hängen und ihn ins Meer werfen, wo es am tiefsten ist", hat er einmal gesagt (Mt 18,6).

So bleibt uns nur der Wunsch, dass Sie viele gute Erfahrungen auch mit dieser religiösen Sichtweise machen. Wir wünschen Ihnen viel Zeit mit Ihrem Kind: Zeit zum Staunen und Sich-Freuen, Zeit für die „Gespräche ohne Worte", Zeit zum Wahrnehmen all dessen, was schon an erstaunlichen Fähigkeiten in ihm stecken und auch Zeit zum Warten auf das, was es Ihnen zu seiner Zeit zeigen wird.

***Im nächsten Brief machen wir uns Gedanken über die Taufe. Wir möchten mit Informationen zur Klärung der Frage beitragen, ob und wann Sie Ihr Kind zur Taufe anmelden wollen. Und falls Ihr Kind dann schon getauft sein wird, kann das die Erinnerung an das in der Taufe Geschehene stärken.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an

**Elternbriefe zur religiösen Erziehung** **Zweiter Brief**

## Liebe Eltern,

***erinnern Sie sich noch an den letzten Brief, in dem es um die Einmaligkeit Ihres Kindes ging? Diesen Gedanken möchten wir auch heute wieder aufgreifen und ihn mit Überlegungen zur christlichen Taufe weiterführen. In früheren Generationen war es üblich, Kinder möglichst bald nach ihrer Geburt zur Taufe zu bringen. Oft fand die Taufe schon am Tag nach der Geburt statt. Der Satz aus der Bibel „Wer glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Markus 16,16) wurde so verstanden, dass Ungetaufte zur ewigen Verdammnis verurteilt seien. Das Wasser der Taufe bekam so eine geradezu magische Bedeutung als ein Mittel zum Heil des Menschen. Heutzutage stehen zum Glück andere theologische Gesichtspunkte im Vordergrund.***

## Gottes Ja zur Einzigartigkeit Ihres Kindes

Die Taufe drückt Gottes „Ja" zu einem Menschen aus. Die Einmaligkeit und Einzigartigkeit dieses Menschen wird mit ihr unterstrichen. „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir" (Jes. 43,1) – dieses Bibelwort ist ein beliebter Taufspruch. „Du gehörst zu mir" – das zeigt hier kein Besitzverhältnis an, das Menschen zu einem Objekt degradiert. Sondern es betont den Ursprung von Gott, der einen Menschen zum Gottesgeschenk macht. Das soll ihn vor einer Verplanung durch andere Menschen bewahren. In der frühen Christenheit wurden Täuflinge vollständig im Wasser untergetaucht – in den orthodoxen Kirchen z.B. in Griechenland und Russland wird das heute noch so praktiziert. Das Untertauchen bedeutet ein „Absterben". Gemeint ist die Distanz zu allen Kräften und Mächten des Bösen, die einen Menschen daran hindern, sich als „Gottesgeschenk" zu entfalten. Und das Auftauchen bedeutet das „Neu-Geboren-Werden" zu dieser Lebensperspektive als Ebenbild Gottes. Jahrhunderte alte Symbolik verdeutlicht so auch das Grundanliegen einer zeitgemäßen religiösen Erziehung.

Dazu wird der Name genannt: Der Name steht für die Einzigartigkeit des Kindes. Was da in der Taufe geschieht, soll das Kind immer wieder hören. Indem es liebevoll bei seinem Namen gerufen wird, spürt es die vertrauensvollen Beziehungen, die es ins Leben hinein geleiten. Und es lernt sich selbst zugleich nach und nach als eigene Person wahrzunehmen und das mit positiven Gefühlen der Selbstachtung zu verbinden.

## Taufe als Gottes Segen für Ihr Kind

Zur Taufe gehört der Segen: Das Kind wird Gottes Schutz und seiner fördernden Führung anvertraut. Gott möge ihm Gedeihen schenken und all das, was zu einem erfüllten Leben gehört. Das reicht von den materiellen Dingen, die einem das Leben erleichtern, bis zu innerer Zuversicht und zu einem grundlegenden Lebensmut. Freilich ist solcher Segen keine Garantieerklärung. Aber er zeigt eine Perspektive auf: Was auch immer geschehen mag, soll zum Guten dienen und den Menschen voranbringen. Gottes Segen für Ihr Kind will Sie von dem Druck entlasten, immer das Richtige für Ihr Kind zu tun und die richtigen Entscheidungen für es treffen zu müssen. Wer kann das angesichts der schnellen Veränderungen in unserer Welt? Gottes Segen hilft die eigene Verantwortung auf das zu begrenzen, was Menschen selbst tun können. Allen menschlichen Fehlern und Versäumnissen zum Trotz möge Gott das Seine tun. Wenn bei der Taufe auch von Sündenvergebung die Rede ist, dann ist dies damit gemeint. Entgegen menschlicher Fehler und ihrer Folgen kann immer wieder ein Neuanfang im Sinn dieser Segensperspektive geschehen.

Taufe bringt auch Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde zum Ausdruck. Eltern und Paten werden aufgefordert, ihre Bereitschaft zu einer christlichen Erziehung zu erklären. Sie ermöglicht es dem Kind, nach und nach selbst zu entdecken, was es heißt, unter dem Segen Gottes zu leben. Die später zu treffende eigene religiöse Entscheidung setzt Erfahrungen mit dem voraus, für oder gegen das man sich entscheidet. Verstehen Sie bitte diese Briefe auch als eine Hilfe dazu, Sie bei dieser Aufgabe der religiösen Erziehung zu unterstützen. Das Pendant zu Ihrem Taufversprechen sind die Angebote in den Kirchengemeinden: die kirchlichen Tageseinrichtungen für Kinder, spezielle Angebote für Familien mit kleinen Kindern, Kinderbibeltage und Anderes mehr.

## Wann ist der richtige Zeitpunkt für die Taufe?

Seit etlichen Jahren werden immer mehr ältere Kinder zur Taufe gebracht. Dafür spricht, dass die Kinder die Taufe als ihr persönliches Fest selbst erleben können und es somit auch Ausdruck ihres eigenen Willens ist, getauft zu werden. Dennoch halten die meisten christlichen Gemeinschaften auch an der Praxis der Säuglingstaufe fest. Gottes Ja zu einem Menschen gilt vom Beginn des Lebens an und hängt nicht von der eigenen Entscheidungsfähigkeit ab. Wird aber mit der Taufe des kleinen Kindes nicht dessen eigene Entscheidung vorweggenommen? In der Tat wurden in den Anfängen des christlichen Glaubens die Erwachsenen getauft. Sie brachten damit ihren Willen zum Ausdruck, zur christlichen Gemeinde dazu zu gehören. Mit der Einführung der Kindertaufe in späteren Generationen wurde zwischen Gottes Segen und der eigenen Entscheidung unterschieden. Das „Ja“ Gottes, die Segenszusage nimmt die eigene Entscheidung nicht vorweg. Es bleibt ein freies Angebot ohne Vorbedingungen und Vorleistungen, das später mit eigenem Willen angenommen oder abgelehnt werden kann. Konfirmation bzw. Firmung stehen im Zeichen solcher eigenen Entscheidung. Und auch die bleibt noch gebunden an das Auf und Ab im Jugendalter.

Bei einer Tauffeier gibt es für Eltern und Paten mancherlei Möglichkeiten zum Mitwirken. Das beginnt bei der Gestaltung der Taufkerze und reicht bis zu selbst formulierten Gebeten und Wünschen für das Taufkind. Vielleicht wirkt sogar die Kindergartengruppe der Schwester bzw. des Bruders mit Liedern, Bildern oder Symbolen mit. Beim vorbereitenden Taufgespräch mit dem Pfarrer bzw. der Pfarrerin geht es auch darum, solches Mitwirken bei der Tauffeier zu bedenken.

Vielleicht haben Sie Ihr Kind schon zur Taufe gebracht. Dann sollen diese Gedanken dazu beitragen, sich die Bedeutung dieses Geschehens weiterhin bewusst zu halten. Vielleicht wägen Sie ab, ob überhaupt oder wann Sie Ihr Kind zur Taufe bringen möchten. Dann mögen diese Gedanken Ihnen dabei helfen, zu einer für Sie guten Entscheidung zu finden.

Seien Sie gegrüßt mit den Worten eines Tauflieds aus unseren Tagen:

***Kind, du bist uns anvertraut.***
***Wozu werden wir dich bringen?***
***Wenn du deine Wege gehst,***
***wessen Lieder wirst du singen?***
***Welche Worte wirst du sagen***
***und an welches Ziel dich wagen?***

***Freunde wollen wir dir sein;***
***sollst des Friedens Brücken bauen.***
***Denke nicht, du stehst allein;***
***kannst der Macht der Liebe trauen.***
***Taufen dich in Jesu Namen.***
***Er ist unsre Hoffnung. Amen.***

***Kampf und Krieg zerreißt die Welt,***
***einer drückt den andern nieder.***
***Dabei zählen Macht und Geld,***
***Klugheit und gesunde Glieder.***
***Mut und Freiheit, das sind Gaben,***
***die wir bitter nötig haben.***

Friedrich Karl Barth, Gerhard Grenz,
Peter Horst 1973

***Im nächsten Brief geht es dann darum, wie die Geborgenheit, die Sie jetzt Ihrem Kind schenken, später zum tragfähigen Bild für Gottes Freundlichkeit und Nähe werden kann.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an

**Elternbriefe zur religiösen Erziehung** **Dritter Brief**

## Liebe Eltern,

***Ihr Kind ist nun schon ein Dreivierteljahr alt. Sie und weitere Familienmitglieder sind seine Lebenswelt, zu denen es Beziehungen aufnimmt. Aufmerksam nimmt es wahr, was um es herum geschieht. Und es bringt auch schon deutlich seinen eigenen Willen zum Ausdruck. In neueren psychologischen Untersuchungen ist man der Frage nachgegangen, was Kinder stark macht, um später auch Probleme und Hindernisse in seinem Leben zu bewältigen. Was macht sie fähig, mit Herausforderungen fertig zu werden und nicht vor ihnen zu resignieren? Und das Ergebnis: Verlässliche Bezugspersonen, die dem Kind die Erfahrungen von Sicherheit und Geborgenheit ermöglichen. Sie sind für das Kind ein Reichtum, aus dem es später angesichts anstehender Herausforderungen und Belastungen Kraft schöpfen kann. Verlässlichkeit meint freilich nicht permanente Anwesenheit. Gemeint sind vielmehr emotional dichte und zuverlässig wiederkehrende Beziehungserfahrungen, die Ihr Kind gleichsam über Unlustempfindungen, Ängste und Verlassenheitsgefühle hinweg tragen. Erinnerungsspuren sollen sich festmachen können an körperlich erlebter Liebe und Zuneigung, an Zärtlichkeit und Wärme.***

## Vertrauen gibt Raum für Selbstständigkeit

Auf solchem emotionalen Nährboden können Kinder ihre Selbstständigkeit erproben und die umgebende Welt kennen lernen. Auch dazu haben neuere Untersuchungen interessante Sichtweisen eröffnet: Kinder entwickeln eigene Bilder und Vorstellungen von ihrer Welt, indem sie Wahrnehmungen mit Bedeutungen verbinden. Manches wird freudig begrüßt, anderes weckt Angstgefühle. In zahllosen Wiederholungen, Varianten, Veränderungen werden dann später solche Bedeutungen überprüft, bekräftigt, erweitert, korrigiert und verfeinert. So eignen sich die Kinder ihre Umwelt an. Entscheidend dabei ist, dass der Aufbau solcher Bedeutungen von den Kindern selbst erfolgt und gesteuert wird. Erstaunlich ist, dass dies schon von Geburt an beobachtet werden kann: Selbstständig wenden die Kinder ihr Gesicht der Bezugsperson zu und von ihr ab. Sie treiben so ihr eigenes Spiel und legen auf diese Weise ihre Erinnerungsspuren. Frühzeitig entdecken sie, dass sie selbst etwas bewirken können, etwa Geräusche mit Gegenständen erzeugen, Dinge mit allen Sinnen, mit Mund und Händen untersuchen.

Beziehungserlebnisse sind für kleine Kinder ein Spiel, in dem sie immer wieder selbst die Führung übernehmen. So locken sie etwa selbst durch ihr Verhalten beim Gegenüber ganz bestimmte antwortende Reaktionen hervor: Ein Lächeln, ein Sing-Sang, zärtliche Gesten und Berührungen. Durch das Entdecken und Erproben in unermüdlichen Wiederholungen lernen sie ihre Muttersprache und entwickeln sie selbst in unzähligen kreativen Wortschöpfungen. Ihre Selbstständigkeit zeigt sich

auch in der Weise, wie sich Kinder verschiedenen Vertrauenspersonen zu- und von ihnen abwenden: Weg von der Mutter, hin zum Vater und zurück. Was Kinder suchen und brauchen, sind viele Anregungen für ihre Wahrnehmungen und ihnen zugeordnete Bedeutungen. Dazu gehört auch die Zeit, um ihre Selbstständigkeit auch wirklich erproben zu können.

## Vertrauenserfahrungen als Wegweiser zur Gottesbeziehung

Was hat das mit religiöser Erziehung zu tun? So mögen Sie jetzt wohl fragen. Mit den folgenden Überlegungen schlagen wir eine Brücke von zwischenmenschlichen zu religiösen Erfahrungen.

Geborgenheit und Vertrauen sind durch und durch religiöse Erfahrungen. Im Begrüßungsbrief ging es um Religion als das, was das Leben hält und trägt. Genau das erlebt Ihr Kind in seinen verlässlichen Beziehungen. Solches Erleben steht noch vor der späteren Unterscheidung zwischen Menschlichem und Göttlichem, es geht ihr voraus. Jetzt ist noch alles eins. Diese Gefühle sind die Basis, auf der später Ihr Kind auch Gott als das Verlässliche und Bergende in seinem Leben kennen lernen soll. So wichtig diese Gefühle jetzt für Ihr Kind sind, so sehr sie den Reichtum für die Bewältigung späterer Herausforderungen bilden, so sehr sollen sie später auch erste Vorstellungen von Gott begleiten und füllen.

Die ersten Wahrnehmungen und Deutungen der Wirklichkeit sollen also auch später den Bildern von Gott Gestalt geben. "Gott ist wie eine Mutter, wie eine Hand, die mich hält, wie ein guter Klang in meinem Ohr" – so drücken manchmal ältere Kinder und Erwachsene ihre Vorstellungen von Gott aus. Auch in der Bibel selbst finden wir solche poetischen Bilder: „Gott segne dich und behüte dich! Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig!" (4. Mose 6,25). Mit ihren eigenen Bildern, Vorstellungen und Bedeutungen bringen die Kinder später ihre Beziehung zu Gott zum Ausdruck. Sie werden mit ihnen dann auch selbstständig umgehen, sie aufnehmen und ablegen und immer wieder neue Bilder und Bedeutungen suchen.

Erfahrungen von Vertrauen und Selbstständigkeit gehören zusammen. Ein Kind erziehen heißt, ihm Geborgenheit zu schenken und es zugleich angemessen loszulassen. Nur so kann Ihr Kind sein Vertrauen erproben und auch neue Quellen von Zuwendung und Geborgenheit entdecken – etwa in anderen freundlichen Menschen, die ins Blickfeld treten. Vertrauen auf Gott soll sich später gerade im Loslassen menschlicher Geborgenheit bewähren, im Übergang zu neuen Bezugspersonen in Kindertagesstätte, Schule und vielleicht auch in der Familie selbst. Auch in der Beziehung zu Gott geht es immer wieder um das Loslassen: von liebgewordenen Bildern, die nicht mehr tragfähig sind, vom Kinderglauben auf dem Weg zum Erwachsen-Werden und den diesem Alter angemessenen Vorstellungen von Gott.

Religiöse Erziehung beginnt schon im ersten Lebensjahr. Gemeint sind damit noch nicht Geschichten, Gebete, Lieder, die von Gott handeln. Gemeint ist vielmehr der enge Zusammenhang

von grundlegendem Vertrauen und Selbstständigkeit im zwischenmenschlichen Bereich und in der Beziehung zu Gott. Jetzt liegt beides noch ineinander. Später werden die zwischenmenschlichen Erfahrungen zum Gleichnis werden für das, was die Beziehung zu Gott kennzeichnet.

Wenn Ihr Kind sich etwas wünschen dürfte, wenn es schon so klar denken könnte wie später und sagen, was es empfindet, dann würde es vielleicht so reden: „Es ist schon eine gute Weile her, dass ich in dieser merkwürdigen Welt lebe. Immer wieder ist es hell geworden und wieder dunkel. Immer wieder bist du gekommen und hast mich auf deinen Arm genommen. Das war sehr schön. Deine weichen Hände haben mir gut getan, deine Stimme, dein freundliches Gesicht. Aber dann höre ich auch andere Geräusche und manchmal fürchte ich mich vor ihnen. Was ich mir wünsche? Ich wünsche mir, dass du da bist. Ich wünsche mir, dass du mich nie verlässt, wenn ich allein bin, oder wenn ich merke, dass etwas nicht stimmt, oder wenn du unruhig bist. Wenn ich mich darauf verlassen kann, dass du mich immer lieb hast, auch wenn ich mal wieder alles durcheinander bringe mit meinem Geschrei, dann freue ich mich auf dieses Leben."

Wir wünschen Ihnen, dass Sie spüren, wie gut Erlebnisse der Geborgenheit Ihrem Kind tun, und dass Sie sich an vielen Entdeckungen Ihres Kindes mitfreuen können und so schon Etliches zurückbekommen von dem, was Sie Ihrem Kind geben.

***Im nächsten Brief geht es um die Bedeutung der Rituale im Kinderalltag und inwiefern sie für die religiöse Erziehung wichtig sind.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an

**Elternbriefe zur religiösen Erziehung** **Vierter Brief**

## Liebe Eltern,

***Ihr Kind ist schon ein Jahr alt! Dazu möchten wir Ihnen gratulieren und Ihrem Kind Glück und Segen für das zweite Lebensjahr wünschen. Es ist doch erstaunlich, was aus Ihrem Kind in nur einem Jahr geworden ist, wie es seinen Platz im Familienleben gefunden und selbst seine Beziehungen zu engeren und weiteren Familienmitgliedern geknüpft hat. Einen ganzen Jahreskreis haben Sie mit Ihrem Kind gemeinsam erlebt, die wechselnden Jahreszeiten und ihre Feste, das Weihnachtsfest wie die Sommer- und Urlaubszeit. Nach den Veränderungen, die das neue Familienmitglied in Ihr Leben gebracht hat, ist vieles inzwischen zur vertrauten Ordnung geworden. Über die Bedeutung des regelmäßig Wiederkehrenden möchten wir heute mit Ihnen nachdenken.***

***Vom Aufstehen zu den täglichen Verrichtungen, von den Mahlzeiten bis zu den letzten Stunden des Tages – Rituale bringen Ordnung in unser Leben. Sie helfen uns Kräfte sparend der Fülle und Vielfalt an alltäglichen Verpflichtungen in all ihren Einzelheiten gerecht zu werden. Zugleich schaffen sie Freiräume für das Besondere: Etwa für die Entspannung am Abend, wenn Ihr Kind zu Bett gebracht ist und Sie nun Zeit für sich haben. Wochenenden werden am Freitagabend eingeläutet und bekommen im ausgedehnten Frühstück am Samstag oder Sonntag ihre besondere Note. Mit dem Kindergeburtstag kommt etwas Neues dazu: Für Sie und Ihr Kind beginnt nun das Ritual der jährlichen Geburtstagsfeiern mit all dem, auf das Sie selbst als Kind sich gefreut haben – die Begrüßung und die Glückwünsche, ein bestimmtes Lied, die Geburtstagskerze, der geschmückte Tisch, die Geschenke.***

## Rituale schaffen Verlässlichkeit

Rituale haben besondere Bedeutung an den Übergängen im Alltag. Sie ordnen den Übergang vom Aufwachen hin zur täglichen Arbeit und entsprechend am Abend den Übergang zum Schlafengehen. Sie gestalten Unterbrechungen der Tätigkeiten, sei es die Kaffeepause oder das Mittagessen. Nach Auseinandersetzung und Streit hilft ein Versöhnungsritual, um wieder zusammen zu kommen – ohne dass jemand sein Gesicht dabei verlieren muss. Rituale läuten Festtage ein und verabschieden sie. Rituale helfen Ihrem Kind, Ordnung in seine immer differenzierter wahrgenommene Welt und seinen Umgang mit Raum und Zeit zu bringen. Sie ordnen auch die Beziehungen zu den nahen Menschen: wiederkehrende Zärtlichkeiten beim Baden und Wickeln, Fingerspiele, dann auch nach und nach das Hoppe-Hoppe-Reiter, die stürmische Begrüßung von Oma und Opa, das Bilderbuch-Anschauen und auch das Verabschieden. Die Welt, die sich Ihrem Kind auftut, wird durch verlässliche Rituale zugänglich. Die setzen auch Grenzen: sie zeigen an, wann mit bestimmten Tätigkeiten Schluss ist. Unermüdlich versuchen Kinder, das ihnen Angenehme auch auszudehnen – mit abschließenden Ritualen lernen sie auch mit den Grenzen umzugehen. Schönes wie Unangenehmes hat seinen durch Rituale gekennzeichneten Anfang und auch sein Ende. Je mehr Ihr Kind am Leben der Familie aktiv

teilnimmt, desto wichtiger sind auch die verlässlichen Grenzen, die das Recht aller Beteiligten auf ihr Eigenes markieren und schützen. Das Kind braucht klare Signale, die ihm auf freundliche Weise anzeigen, dass es an solch eine Grenze gestoßen ist. Die unverwechselbare „Nein"-Geste, etwa mit der Hand und entsprechenden Worten macht solche Grenzen deutlich. Verlässliche Zeichen und Gesten helfen so Ihrem Kind, mit dem so schwierigen Lern- und Erfahrungsfeld der Grenzen umzugehen.

## Religiöse Erziehung gibt Ritualen besondere Bedeutung

Die Übergänge im Leben machen auch dessen Gefährdungen sichtbar. An ihnen wachen die Fragen nach Sinn und Ziel des Lebens auf. Das beginnt beim Aufwachen, wenn die Aufgaben des neuen Tages auf einen hereinstürzen. Werde ich es schaffen, was ich heute alles zu bewältigen habe? Und am Abend der Blick zurück: Habe ich es geschafft? Kann ich den Tag beruhigt aus der Hand legen? Indem Rituale dem Leben seine Ordnung geben und darin seinen Sinn spürbar werden lassen, haben sie religiöse Bedeutung. Das kann das Stoßgebet vor einer besonderen Herausforderung sein wie die Tasse Kaffee nach ihrer Bewältigung, die erlebte Gemeinschaft auf einem Kirchentag wie die im Kreis der gleichgesinnten Fans im Fußballstadion. Wann immer Ihnen solche Rituale viel bedeuten, bestärken sie die wichtige Botschaft: mein Leben ist gut und soll auch weiterhin gut sein. Auch Ihr Kind erlebt Herausforderungen. Rituale signalisieren ihm, dass alles seinen guten Verlauf nehmen wird und verdienen deshalb besondere Beachtung: an den Übergängen vom Wachen zum Schlafen, bei Begrüßung und Abschied, bei Unangenehmem, das sein muss, bei Aufregendem, das zum Glück seinen sicheren Rahmen hat.

Es liegt nahe, dass christliche Religiosität solche Übergänge von Gottes begleitendem Mitgehen, von seinem Schutz und Segen her deutet. Dementsprechend erhalten die religiösen Rituale mit Hinweisen auf Gott ihre besondere Ausrichtung: in Gebet und Segen, im Feiern der festlichen Höhepunkte des Jahres. Rituale werden so zum Nährboden, auf dem sich dann auch ein erstes Kennenlernen dieses geheimnisvollen Wesens entwickelt, das Gott genannt wird. Menschliche Bedürfnisse nach Orientierung in der unübersichtlichen Welt, eigenes Tun und die Botschaft des Glaubens passen hier in besonderer Weise zusammen. So ist es nicht erstaunlich, dass sich für viele Menschen frühe Erinnerungen an das Reden mit Gott und Hören von ihm sehr oft an Ritualen festmachen. Noch bevor Ihr Kind Zugang zu dem Wort „Gott" findet und dem, was es bedeutet, bereiten Rituale diese Begegnung schon jetzt vor.

***Weil das Gute-Nacht-Gebet hier eine besondere Bedeutung hat, wollen wir es im nächsten Brief genauer in den Blick nehmen und dabei auch mancherlei Gute-Nacht-Gebete vorstellen.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

im letzten Brief ging es um die Bedeutung der Rituale. Das für die Kinder in ihrem Tageslauf sicherlich wichtigste gestaltet den Übergang vom Tag in die Nacht. Für Ihr Kind ist die Nacht oft bedrohlicher als wir Erwachsenen wohl nachfühlen können. Es erlebt sie noch wie die Menschen früherer Zeiten, für die die Nacht bevölkert war mit Geistern und Kobolden und unbekannten Mächten. In der Stille der Nacht gibt es auch so seltsame und unheimliche Geräusche. Was das alles besonders schlimm machen kann: Man ist plötzlich allein, niemand ist da. Ein ausgiebiges Sich-Verabschieden vom Tag ist da schon nötig, um ohne Angst einschlafen zu können. Da tut es gut, noch einmal die beruhigende Stimme der geliebten Bezugsperson zu hören, von ihr ganz warm eingepackt und zärtlich gestreichelt zu werden, mit ihr zu plaudern und zu singen. Und dazu kommen die Worte, die so schön im Ohr klingen. So wie diese:

*„Müde bin ich, geh zur Ruh,*
*schließ die müden Äuglein zu.*
*Vater, lass die Augen dein*
*über meinem Bettchen sein.*
*Alle, die mir sind verwandt,*
*Herr, lass ruhn in deiner Hand.*
*Alle Menschen, groß und klein,*
*sollen dir befohlen sein. Amen.*

*oder auch:*

*In der langen dunklen Nacht*
*habe du, Gott, auf mich acht,*
*schütze alle, die ich lieb,*
*alles Böse mir vergib,*
*kommt der liebe Sonnenschein,*
*lass mich wieder fröhlich sein. Amen.*

## Zeichen der Geborgenheit begleiten in die Nacht

Es geht noch gar nicht darum, dass Ihr Kind diese Worte inhaltlich versteht. Sondern es geht um den vertrauten Sprachklang der gereimten Sätze, um die bekannte Stimme. Sie lässt noch einmal die Geborgenheit spürbar werden, die all das Bedrohliche umfängt und das Beängstigende zudeckt. Wieder sind es die Rituale, die in diesem Übergang ihren besonderen Reichtum entfalten. Das Schmusen und der Gute-Nacht-Kuss gehören dazu wie das Gute-Nacht-Lied und die Spieluhr mit ihrer Musik. Noch ein Schluck Wasser und dann die richtige Lage des Kuscheltiers. Das spielt eine ganz besondere Rolle. In ihm bleibt die Nähe und Wärme der geliebten Bezugsperson gleichsam handgreiflich präsent. In ihm bleiben Mutter und Vater da, obwohl sie körperlich weg sind. Der Psychologe D. Winnicott hat das so erklärt: Das Bild der ersten Bezugspersonen ist noch nicht so tief im Kind verankert, so dass schon dieses innere Erinnerungsbild allein den nötigen Trost spenden könnte. All das Bergende und Behütende muss noch in etwas Äußerlichem fühlbar sein, das ganz und gar mit dieser

behütenden Liebe aufgeladen ist. Und auch später noch, wenn die inneren Bilder kräftig sind, behalten die begleitenden äußeren „Vertrauensgegenstände“ weiter ihre Bedeutung.

Damit Ihr Kind beruhigt einschlafen kann, muss auch seine Umwelt zur Ruhe kommen, Menschen, Tiere und Dinge. Im Unterschied zu uns Erwachsenen unterscheiden kleine Kinder noch nicht zwischen Lebendigem und leblosen Gegenständen. Auch die Möbel sind lebendig und Türen und Fenster können es sein. All das, was Ihr Kind durch den Tag begleitet und Erinnerungen bei ihm hinterlassen hat, soll nun auch zur Ruhe kommen und schlafen. Nur die Eltern, die sollen wach bleiben. Das Licht im Türspalt des Kinderzimmers ist das Zeichen dafür.

## Eine gute Situation für das Reden von Gott

Es ist nicht verwunderlich, dass die Gute-Nacht-Situation für die religiöse Erziehung eine zentrale Bedeutung hat. Zum einen, weil es in dieser Übergangssituation um Schutz und Erhalt des Lebens geht. Darin begegnet die religiöse Dimension im Umkreisen all dessen, was das Leben hält und trägt. Zum anderen bietet diese Situation im Laufe der kommenden Monate und Jahre gute Gelegenheiten für ein erstes Kennenlernen Gottes.

Das Wort „Gott“ wird sich nach und nach mit Bedeutung füllen: Ein Wesen, so nah und hilfreich wie die geliebte Bezugsperson. Und von ihm geht eine schützende Kraft und Macht aus, der sich auch die Erwachsenen anvertrauen. Das soll das Kind spüren, dass sich die Eltern und Großeltern selbst bei diesem „Anderen“ geborgen fühlen. Es geht gar nicht darum, dass Sie sich damit zu ganz bestimmten Gottesbildern bekennen müssten, sondern dass die Anrede Gottes im Gute-Nacht-Gebet nicht ins Leere geht. Sie meint etwas, das in der Welt sinnvoll wirksam ist, auch wenn es sich mit unseren Vorstellungen nicht zureichend beschreiben lässt. Im Blick auf dieses göttliche „Gegenüber“ und „Jenseits“ von uns Menschen steht Ihrem Kind noch eine spannende Entdeckungsreise in der Welt der vielfältigen Vorstellungen von Gott bevor.

Zu einem sicherlich schon etwas älteren Kind hat eine Mutter einmal gesagt: „Nun schlaf schön, mein Schatz. Der liebe Gott passt auf dich auf, und ich gehe jetzt hinauf zum Bügeln“. Und die Antwort des Kindes: „Umgekehrt wäre es mir lieber!“ Ja, das ist die große Herausforderung für die Kinder, dass Gott nicht sichtbar in Erscheinung tritt. Und es ist auch für die Erwachsenen oft ein Problem, dass man Gott nicht beweisen kann. Zugänglich ist nur die persönlich geglaubte bzw. erfahrene Wirksamkeit Gottes, die sich an Zeichen des Vertrauens festmacht: Eben auch am Gute-Nacht-Ritual mit seiner beruhigenden Wirkung und dem Gebet mittendrin und in den guten Worten und Liedern, die einen begleiten. Später kommen die Vertrauen stiftenden und Mut machenden Geschichten der Bibel dazu. In dieselbe Richtung weisen beispielsweise die besondere Atmosphäre des Weihnachtsfests mit den Geschichten von Jesu Geburt, auch das Erleben des Kirchenraums mit seinen Bildern und Figuren, die vom Glauben erzählen, mit all dem, was beim Gottesdienst geschieht.

Und nun noch einige gereimte Gute-Nacht-Gebete als Vorschläge für Ihre eigene Auswahl:

*Der Tag ist zu Ende.*
*Gott, dir in die Hände*
*legen wir alles, was war.*
*Vergib alles Böse, von Angst uns löse*
*und schütze uns vor aller Gefahr.*
*Nimm an unser Bitten.*
*Gott, du kannst behüten*
*Freunde, die fern sind und nah.*
*Hilf du allen Kranken und lass uns danken*
*Herr, Gott, für das, was heute geschah.*

*Herr, du hast mich heut bewacht,*
*beschütz mich auch in dieser Nacht!*
*Du wachst für alle, groß und klein,*
*drum schlaf ich ohne Sorgen ein.*

*Der Tag, der hat mich müd gemacht,*
*meine Augen fallen mir zu,*
*gib Gott, mir eine gute Nacht,*
*dass ich in Frieden ruh.*
*Hab Dank für deine Liebe und Güte,*
*Dank für das tägliche Brot,*
*hab Dank, dass du mich hast behütet*
*vor Unfall, Angst und Not!*

*Lieber Gott, ich danke dir,*
*dass du immer bist bei mir.*
*Du gibst immer auf mich acht*
*und bist bei mir Tag und Nacht.*
*Dir erzähl ich meine Sorgen,*
*du vertreibst sie dann bis morgen.*
*Du hast mich lieb und bist bei mir.*
*Lieber Gott, ich danke dir.*

*Gott, ich danke dir für diesen Tag!*
*Für alles Schöne, das ich mag!*
*Für meine Freunde, fürs Spielen, fürs Essen!*
*Gott, du hast mich nicht vergessen!*

*Müd ist mein Bein. Müd ist mein Arm.*
*Ich lieg im Bett, da ist es warm.*
*Wie schön zu schlafen und aufzuwachen!*
*Ich habe viele schöne Sachen.*
*Du großer Gott, schau doch auf mich.*
*Du großer Gott, ich denk an dich.*

*Hab Dank, dass du, o Vater,*
*so treulich uns bewacht,*
*gib uns und allen Menschen*
*nun eine sanfte Nacht.*

*Im nächsten Brief tauchen wir zum ersten Mal ein in die Welt der biblischen Geschichten. An einem Erzählbeispiel stellen wir uns vor Augen, was solche Geschichten für Kinder bedeuten können.*

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***erinnern Sie sich an Geschichten aus der Bibel? Haben Sie vielleicht sogar die eine oder andere Lieblingsgeschichte? Und erinnern Sie sich, was es war, das Sie an dieser Geschichte besonders beeindruckt hat? Vermutlich sind Sie dieser Geschichte nicht im Wortlaut der Bibel begegnet, sondern in einer Nacherzählung, bei der man sich gut in die handelnden Personen hineinversetzen konnte. Oft hört man über biblische Geschichten die Meinung, sie stammten aus einer ganz anderen Welt, die mit unserer heutigen kaum mehr etwas zu tun habe. Wir möchten Ihnen gerne zeigen, dass Geschichten aus einer anderen Zeit sehr wohl heutigen Menschen und auch Kindern viel bedeuten können. Entscheidend für die Zuhörenden ist nämlich, dass die Hauptpersonen sich Herausforderungen stellen und Gefühle zeigen, in denen sie sich selbst wiederfinden können. Das verbindet sie mit den Erzählgestalten.***

## Eine Einstiegsgeschichte in die Bibel für kleine Kinder

Gibt es Geschichten in der Bibel, zu denen auch schon kleine Kinder Zugang finden? Sie müssten in ihrem Handlungsverlauf einfach und überschaubar sein. Sie sollten den Kindern etwas über die Welt erzählen, das ihnen Mut macht, mit dem sie interessiert und neugierig und zugleich mit sicherem Rückhalt in diese Welt hineingehen können. Sie sollten dazu anregen, sich neue Räume zu erobern und mit den damit verbundenen Herausforderungen zurechtzukommen. Versuchen wir es doch einmal mit der folgenden Jesusgeschichte in freier Nacherzählung. Sie gehört zu den Lieblingsgeschichten vieler Kinder und nimmt ein Gleichnis aus dem Lukasevangelium auf. Die folgenden Sätze sind noch nicht zum Vorlesen für Ihr Kind gedacht. Dazu sind sie zu ausführlich. Lassen Sie sich vielmehr von dieser Nacherzählung dazu anregen, Ihre eigenen Worte und Bilder zu finden, die zu Ihrem Kind passen.

***Das ist die biblische Vorlage im Lukasevangelium: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, was verloren war.***

***Und das ist die freie Nacherzählung: Gerade ist das kleine Schäfchen aufgewacht. Sonnenstrahlen haben es an seiner Nase gekitzelt. Es reckt sich und streckt sich und begrüßt die anderen Schafe. Es freut sich schon darauf, mit ihnen zu spielen und um die Wette zu hüpfen. Das kleine Schaf begrüßt auch den Hirten. Er ist so groß, dass man ihn immer sehen kann. Auch wenn man sich ein bisschen***

*von der Herde entfernt, kann man seinen schwarzen Hut im Blick behalten. Jetzt spürt das Schaf Hunger. Ja, wenn man als erster die Leckerbissen unter den Gräsern finden will, muss man sich schon auf den Weg machen und dorthin gehen, wo die anderen noch nicht waren. Das Schaf hüpft hierhin und dorthin. Die guten Gräser locken so richtig zum Weitersuchen. Hier – und dort drüben – und noch ein paar Sätze weiter – und da drüben spitzen sie auch zwischen den anderen Pflanzen hervor.*

*Endlich hat das Schaf genug. Es hebt den Kopf, um die anderen zu sehen – aber die sind auf einmal weg, wie vom Erdboden verschluckt. Es spitzt die Ohren, aber es hört keinen Ton von der Herde. Es rennt hierhin und dorthin – aber die Herde ist verschwunden. Angst steigt in ihm hoch. Es rennt immer schneller hin und her, von einer Bodenwelle und einem Hügel zum nächsten, aber nichts ist zu sehen. Es sucht nach Spuren der Herde, aber es findet keine. Alles ist fremd. Hier ist es vorher noch nie gewesen.*

*Bald ist es müde vom Rennen und lauten Rufen. Aber sein Herz klopft ganz laut vor Angst. Was soll es nur tun? Wäre ich doch bei den anderen geblieben, denkt es. Die dummen Gräser haben mich von den anderen weg gelockt. Wie gut haben die es jetzt! Die sind nicht so allein. Ein Schreck durchfährt das Schaf: Merken die anderen und vor allem der Hirte überhaupt, dass ich fehle? Vielleicht ziehen sie immer weiter und wissen gar nicht, dass ich verschwunden bin? Bei diesem Gedanken fühlt das Schaf, wie schrecklich das Alleinsein ist. Nein, es weiß, wie aufmerksam der Hirte ist. Der wird bald merken, dass eines seiner Schafe fehlt. Vielleicht ist er schon auf der Suche nach ihm! Hoffentlich ist er schon unterwegs! Das Schaf ruft ganz laut, damit es der Hirte hören kann. Das ist das Beste, was es jetzt tun kann. So wird es der Hirte bald finden.*

*Immer wieder hält es inne und horcht. Jetzt auch wieder. Es hebt den Kopf und lauscht ganz aufmerksam. War da nicht von weit her eine Stimme zu hören? Das Schaf ruft jetzt, so laut es kann. Und es hört die Antwort. Es ist die Stimme des Hirten, und die kommt immer näher. Jetzt hüpft das Schaf vor Freude. Es kann es kaum erwarten, bis endlich der Hirte zwischen den Büschen auftaucht. Wie gut, dass er endlich da ist!*

*„Da bist du ja, du Ausreißer!“ Der Hirte merkt, wie müde das Schaf ist. Er legt es sich auf seine Schultern. Das ist der angenehmste Platz auf der ganzen Welt. Das Schaf ist froh und glücklich. Es erzählt dem Hirten, wie allein es sich gefühlt hat, wie sehnsüchtig es auf das Kommen des Hirten gewartet hat, wie groß die Angst war, ob der Hirte überhaupt merkt, dass es fehlt. Und auch der Hirte erzählt: „Als du so viel Angst hattest, da war ich schon unterwegs. Ich bin von einem Hügel zum anderen gegangen und habe laut gerufen. Ich habe genau gewusst, dass ich dich finden werde!“ Das kleine Schaf fragt immer wieder nach: „Als ich mich so alleine gefühlt habe, da warst du wirklich schon unterwegs zu mir?“ Und der Hirte bestätigt das. Es spürt immer noch seine große Angst, die es hatte, und es spürt zugleich die Freude, dass der Hirte jetzt da ist.*

## Lebensthemen der Kinder in biblischen Geschichten

Es soll uns an dieser Stelle nicht um die Kunst des Nacherzählens gehen, sondern um das, was Kinder in ihren Lieblingsgeschichten suchen und finden. Eines ihrer zentralen Lebensthemen ist das Erkunden ihrer Welt, bei dem sie immer weitere Kreise ziehen. Sie entfernen sich dabei von ihren Bezugspersonen – aber der Rückweg zu ihnen muss gesichert sein. Das hat viel mit Entdeckungsfreude, Selbstständigkeit und Wagemut zu tun, aber auch mit bösen Überraschungen, erlittenen Ängsten – und der glücklichen Rückkehr an den Ort der Geborgenheit. Kinder müssen lernen, Risiken abzuschätzen. Das geht nicht ohne Erfahrungen mit zu großen Schritten und den damit verbundenen Komplikationen. Was die Kinder konkret vor sich haben, spielen sie gerne in Geschichten durch. Sie sehen den Herausforderungen ins Auge und fiebern dem guten Ausgang entgegen. Trau dich – so lautet die Botschaft, eigene Wege zu gehen und etwas zu wagen. Lerne in Schwierigkeiten nicht zu verzagen. Und du kannst dich dabei darauf verlassen, dass deine nächsten Mitmenschen auch in schwierigen Situationen zu dir stehen werden. Das ist eine der wichtigsten Botschaften für kleine Kinder.

Von Gott ist in dieser Geschichte noch gar nicht die Rede. Jesus hat sie als ein Gleichnis für Gottes Verhalten erzählt. Auch noch in den folgenden Jahren genügt der kurze Hinweis, dass Gott genauso wie dieser gute Hirte ist. In der Schulzeit mag man sich dann ausführlicher mit den Beziehungen zwischen dem Erzählinhalt und den Aussagen über Gott befassen. Den roten Faden dieser biblischen Geschichte finden Sie bestimmt auch in vielen Kinderbüchern wieder. Fühlen Sie sich von ihm auch angesprochen? Kann er auch für Ihr Kind die Klammer sein, die das „Damals“ und das „Heute“ miteinander verbindet? Viele biblische Geschichten zeigen erst auf den zweiten Blick, dass sie doch viel mit unserem heutigen Leben zu tun haben. In späteren Briefen wird uns noch das eine oder andere Beispiel begegnen.

***Im nächsten Brief geht es darum, inwiefern religiöse Erziehung auch mit Ihrer eigenen religiösen Einstellung zu tun hat und was es bedeutet, sich mit dem eigenen Kind auf einen gemeinsamen Weg zu machen.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***etwas Neues bahnt sich bei Ihrem Kind an: das Sprechen, und mit ihm ganz neue Möglichkeiten der Verständigung. Spannend ist es, die Entdeckungsreisen Ihres Kindes in die Welt der Sprache zu verfolgen und zu begleiten. Manche seiner kreativen Wortschöpfungen werden in Ihre Familiensprache eingehen – etwas, mit dem nur Sie umgehen können und keine Außenstehenden. Mit den zunehmenden Verständigungsmöglichkeiten erreicht die Beziehung zu Ihrem Kind nun eine neue Dimension. Der neugierige und phantasievolle Blick des Kindes auf Ihre gemeinsame Welt lässt auch Sie manches mit neuen Augen sehen. Wo überall erleben Sie solche Bereicherung? Die Erfahrung tut gut, nicht nur zu geben, sondern auch zu empfangen, vom Kind und seinen Aktivitäten selbst zu lernen. Das gilt auch für die religiöse Welt.***

## Mit dem Kind an eigene frühere religiöse Erfahrungen anknüpfen

„Mit meinem Kind habe ich das Beten gelernt", berichtete eine Mutter. Sie selbst konnte es sich vorher überhaupt nicht vorstellen, so etwas zu tun. Es war ihr fremd, zu jemandem zu sprechen, von dem sie gar keine konkrete Vorstellung hatte, und sich gar nicht sicher war, ob es ihn gibt. Die Selbstverständlichkeit und Ernsthaftigkeit, mit der ihr Kind den Kontakt zu diesem unbekannten Gegenüber aufnahm, war für diese Mutter eine neue religiöse Erfahrung. Es war die Bereitschaft, den Schutz dieser höheren Macht unbefangen für sich anzunehmen. Eigenen Erwachsenen-Zweifeln tritt die kindliche Ruhe und Zuversicht gegenüber, in der das kleine Kind sich dem großen Gott anvertraut. Das hebt eigene Zweifel nicht auf, aber stellt ihnen eine andere Erfahrung gegenüber. Solches Lernen vom eigenen Kind kann weitere Kreise ziehen: Ihr Kind kann nach und nach den Inhalt seines Abendgebets verstehen, das Beten in die eigene Hand nehmen und selbst Gott anvertrauen, was es bewegt. In späteren Jahren wird es seine Vorstellungen von Gott entwickeln, die manche tiefsinnigen theologischen Gedanken ans Licht bringen. In einem weiteren Brief wird genauer davon die Rede sein.

Die religiöse Aktivität Ihres Kindes regt dazu an, Erinnerungen an die eigene Kindheit wachzurufen. Wie war es damals und wie ging es in späteren Jahren damit weiter? Wo hat es Ab- oder Umbrüche gegeben? Kindliche Vorstellungen vom Glauben an Gott mussten wohl auch bei Ihnen an ihre Grenze kommen und zerbrechen. Aber das Gottvertrauen Ihres Kindes bietet Ihnen einen neuen Anknüpfungspunkt an diese Beziehung an, die besonders in Segensworten ihre Kraft entfaltet. Die Zweifel sind damit keineswegs erledigt. Aber genauere Vorstellungen davon, ob und wie Gott denn in unserer Welt tätig wird, können hinter solchem elementaren religiösen Urvertrauen zunächst zurücktreten.

## Wenn verschiedene religiöse Traditionen aufeinander treffen

Mit dem Nachdenken über Ihre eigene religiöse Herkunft treten oft auch Unterschiede und Widersprüche zwischen den Partnern, vielleicht auch zwischen den Eltern und Großeltern ins Blickfeld. Das mögen unterschiedliche konfessionelle Bindungen sein, auch Zugehörigkeit zu verschiedenen Religionen, zunehmend christlich-islamische Beziehungen. Oder es sind unterschiedliche persönliche Einstellungen zu den christlichen Überlieferungen. Welche Bedeutung hat das für die religiöse Erziehung Ihres Kindes?

Grundsätzlich sollten die religiösen Bedürfnisse Ihres Kindes bei seinen Bezugspersonen Resonanz finden. Wer selbst am ehesten Zugang zur religiösen Erziehung hat, sollte dem Kind Anregungen geben, sein eigenes religiöses Leben zu entwickeln und es dabei mit positiver Resonanz und Anregung begleiten. Es ist andererseits nicht schlimm, wenn Ihr Kind an seinen Eltern bzw. Großeltern und anderen nahestehenden Personen unterschiedliche religiöse Einstellungen wahrnimmt. Ihr Kind lernt frühzeitig, dass sie alle unterschiedliche Personen sind. Das gilt in vielerlei Hinsicht und auch für die religiösen Bezüge. Und es lernt frühzeitig, was es sich von wem am besten erwarten und holen kann. Wichtig ist dabei allerdings, dass die Erwachsenen sich selbst in ihren unterschiedlichen Einstellungen respektieren und wertschätzen. Da mag ein Partner bei religiösen Vollzügen in der Familie dabei sein, ohne selbst aktiv werden zu müssen, etwa beim Gute-Nacht-Gebet. Wichtig ist, dass Ihr Kind Aufmerksamkeit für seine Rituale und dessen Inhalte spüren kann.

Und wenn die Erwachsenen in unterschiedlichen Konfessionen oder Religionen beheimatet sind? Kinder können dann lernen, mit unterschiedlichen Anregungen umzugehen und sie zugleich dem entsprechenden Partner zuzuordnen. Sie spüren im Laufe der Jahre, wie jede ihrer Bezugspersonen in ihrer Kirche oder Religion zu Hause ist. Die jeweils andere ist dort zu Gast und vollzieht etwa bestimmte Rituale wie z.B. das Bekreuzigen mit dem Weihwasser nicht mit. Unterschiedliche religiöse Vollzüge müssen beim Kind keineswegs zu Verwirrung und zu einem religiösen „Durcheinander“ führen, sofern es sie deutlich den Bezugspersonen zuordnen kann.

Allerdings werden im Blick auf die eigene religiöse Zugehörigkeit des Kindes auch Entscheidungen fällig. Religiöse Doppelmitgliedschaften sind nicht möglich. Zwar wird die Taufe von den christlichen Konfessionen wechselseitig als gültig anerkannt. Aber sie begründet auch die Mitgliedschaft in der einen oder der anderen Konfession. Auch zwischen christlicher Taufe und islamischer Beschneidung gibt es nur ein Entweder-Oder. Mit solcher zu treffenden Entscheidung wird die eigene konfessionelle bzw. religiöse Identität Ihres Kindes begründet und die entsprechende Bezugsperson übernimmt in der religiösen Erziehung eine Führungsrolle.

Wichtig aber bleibt, dass Ihr Kind weiterhin erleben kann, wie der andere Partner die ihm nicht eigenen religiösen Vollzüge respektvoll begleitet, Gemeinsames mitvollzieht und bei dem ihm Fremden dennoch präsent bleibt.

Im Kindergartenalter werden wir uns noch einmal mit der Begegnung mit anderen Religionen beschäftigen.

***Im nächsten Brief soll es um die Art und Weise gehen, in der Ihr Kind seine Umwelt entdeckt und welche Unterstützung es dabei braucht.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***zwei Jahre ist Ihr Kind nun geworden – herzlichen Glückwunsch! Ist Ihnen bewusst, was sich im letzten Jahr in Ihrer Wohnung alles verändert hat, seit Ihr Kind laufen kann? Nichts ist mehr „sicher" vor ihm. Denn alles muss untersucht werden. Der Schlüssel zu sich selbst und zur Welt ist für Ihr Kind das eigene Tun, und den benutzt Ihr Kind mit viel Neugierde und Energie.***

## Im eigenen Tun sich selbst entdecken

Ines sitzt in der Küche, spielt mit den Topfdeckeln und freut sich über den Lärm beim Zusammenschlagen. Es kann gar nicht laut genug sein. „Musst du denn solch einen Lärm machen?" fragt die Mutter etwas entnervt. Aber die Augen von Ines leuchten, als wollten sie sagen: „Der Krach macht deutlich, dass es mich gibt, dass ich da bin. Ich bin wirklich! Das kann ich gar nicht laut genug und oft genug hören!" Das ist eine der großen Entdeckungen Ihres Kindes: „Ich bin!" Ich denke, darum bin ich – so hat es der berühmte Philosoph René Descartes formuliert. „Ich mache etwas mit erkennbarer Wirkung, darum bin ich" – so lautet diese Entdeckung für Ihr Kind. Auch wenn es oft „nervig" ist, denken Sie bitte daran, dass Ihr Kind im eigenen Machen eine erste Beziehung zu sich selbst gewinnt. „Ich bin ich". Solche Selbstvergewisserung hat auch religiöse Bedeutung:

Nach dem Verständnis der Bibel hat Gott die Menschen als eigenständige und selbstbewusste Wesen geschaffen. Sie sollen nicht passive Befehlsempfänger oder gar Marionetten sein, an denen andere ziehen. Wichtig ist, dass Sie Ihrem Kind viel Gelegenheit geben, sich im eigenen Machen als tätig zu erleben und es dabei anerkennende Resonanz spüren lassen. So bekräftigen Sie – noch ohne direkte Worte – die biblische Zusage, die auch für Ihr Kind gelten soll: Als eigenständiges Wesen bist du von Gott gewollt.

## Im Tätigsein die Welt entdecken

Sebastian hat den Schalter der Stehlampe entdeckt. Immer wieder schaltet er ein und aus, ein und aus, zigmal geht das so. Wann hat er endlich genug davon? Im Tun entdeckt Ihr Kind Zusammenhänge der Dinge in seiner Umwelt. Früher schon haben wir davon gesprochen, wie Kinder durch Tasten und Greifen, Festhalten und Loslassen Beziehungen zu ihrer Dingwelt aufbauen. Das gilt auch für komplexere Zusammenhänge. Ihr Kind erlebt, dass es im Raum hell und dunkel sein kann. Das Verständnis von Elektrizität ist ihm noch unzugänglich, aber mit dem selbst betätigten Schalter

bekommt es die Ursache dieses „Hell“ und „Dunkel“ – im wahrsten Sinne des Wortes – in den Griff: Ursache und Wirkung, Ursache und Wirkung… In solchem „Be-Greifen“ geschieht für Ihr Kind Bildung: Nicht indem Sie ihm Zusammenhänge nur erklären, sondern indem es sie in unermüdlichen Wiederholungen als eine Gesetzmäßigkeit selbst entdecken kann. Tausendmal spritzt das Wasser, wenn man mit dem Stock hineinschlägt – und je fester, desto höher. Immer wieder rollt die Kugel, wenn man sie anstößt, usw. Aus der Hirnforschung wissen wir übrigens, dass Kinder lernen, indem sie mehrmals dieselbe Tätigkeit ausführen und die jeweils gleiche Wirkung registrieren.

In seiner Auslegung zum ersten Glaubensartikel hat Martin Luther so formuliert: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen, mir Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält.“ Ist nicht das unermüdliche Probieren und Wiederholen Ihres Kindes auf seine Weise eine Bekräftigung dieses Bekenntnisses – in seinem tätigen Staunen, in dem es sich produktiv, lustvoll, konzentriert die Welt in ihren Zusammenhängen aneignet?

## Eigenes Tun in vielen kreativen Variationen

Sabine sitzt auf dem Küchentisch und gluckst vor Begeisterung. „Es schneit, es schneit“ lacht sie vor sich hin und lässt die Haferflocken aus der Tüte zu Boden regnen. Die Begeisterung der Mutter hält sich dagegen in Grenzen. So geht man doch nicht mit Lebensmitteln um! Aber Sabine wollte gar nicht ihre Mutter ärgern. Sie wollte nur auf spielerische Weise mit den Flocken etwas machen, wofür sie sich auch gut eignen: zu Boden sinken wie der Schnee. Das hat ihr am Schnee gefallen, das will sie selbst probieren. Mit offenen Augen durch die Welt zu gehen heißt für Kinder auch phantasievoll mit den Dingen umzugehen. Auf spielerische Weise formen und gestalten sie etwas Neues aus ihnen. In diesem Sinne sind die Kinder eigentätige Schöpfer ihrer Welt. Aufmerksames Wahrnehmen verbindet sich mit kreativem Neu-Schaffen. Auf diese Weise holen sie aus der Wirklichkeit heraus, was auch in ihr drin steckt und sich erst auf den zweiten Blick zeigt. Kinder sind darin den Künstlern verwandt, die auch nicht nur Gesehenes wirklichkeitsgetreu abbilden, sondern neue Zusammenhänge und Sichtweisen herstellen – und so Neues schaffen.

Nach dem Verständnis der Bibel hat Gott die Menschen dazu bestimmt, ideenreich sein Schöpfungswerk weiterzuführen. In ihrem Spielen verwirklichen Kinder diese göttliche Bestimmung.

Das eigene Tun ist auch in der religiösen Erziehung selbst wichtig: Kleine Kinder haben große Freude daran, Lieder mit eigenen Bewegungen zu begleiten, biblische Geschichten selbst nachzuspielen, bei den Festvorbereitungen und beim Gestalten des Festschmucks selbst Hand anzulegen. So machen sie Erfahrungen damit, Inhalte des Glaubens eigentätig zu gestalten. In vielen Kirchengemeinden werden besondere Gottesdienste für kleine Kinder und große Begleiter angeboten, die dem eigenen Machen der Kinder viel Raum geben. Da müssen die Kinder nicht nur ruhig sitzen, sondern können sich aktiv am Geschehen beteiligen.

Vielleicht kann dieser zweite Geburtstag Ihres Kindes auch ein Anlass dazu sein, es in seinem Tun und Machen als ein seiner selbst gewiss werdendes, bildungsbeflissenes und schöpferisches Kind zu sehen und sich mit ihm darüber zu freuen. Freilich sind diese eigenständigen Zugänge zur Wirklichkeit nicht immer konfliktfrei. Darüber wollen wir im nächsten Brief sprechen. Zum eigenen entdeckenden Tun gehören auch Grenzen, die das Zusammenleben mit Anderen setzt. Auch die haben ein Recht auf ihren Lebensraum.

***Im nächsten Brief gehen wir der Frage nach, wie Ihr Kind den Umgang mit solchen Grenzen lernen***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

## Liebe Eltern,

***im letzten Brief ging es um das eigene Tun der Kinder, in dem sie ihre Welt entdecken. Dazu gehört nun auch, dass solches Tun dort an seine Grenzen kommen muss, wo andere dadurch Schaden erleiden würden. Wie lernen Kinder solche Grenzen zu erkennen und sie zu beachten? Eigenständigkeit gewinnen sie im Verstehen von Zusammenhängen und dem Bedenken von Konsequenzen.***

## Strafen fördern keinen eigenständigen Umgang mit Grenzen

Ein Beispiel: Andrea zieht das Tischtuch vom Tisch und freut sich nur kurz an dem Geklapper der Gegenstände, die vom Tisch fallen. Die Mutter reagiert ärgerlich und gibt ihr einen Klaps auf die Hände. Andrea lernt hier nach dem Prinzip von Strafe und Gehorsam. Sie versteht nur nicht, warum die Mutter nicht mehr lieb ist. Aber sie will das künftig vermeiden, denn Liebesentzug ist schlimm. Andrea will kein „böses Kind“ sein. Das kindliche Gewissen, die Unterscheidung von Gut und Böse entsteht so durch Verbote, die sich das Kind aneignet.

Dieses Lernen durch Verbot und Strafe gibt dem Kind wenig Möglichkeiten, Einsicht zu gewinnen, Zusammenhänge von Ursache und Wirkung selbst zu entdecken und daraus wichtige Konsequenzen für gelingendes Zusammenleben zu entwickeln. Außerdem missachten Körperstrafen das nicht nur aus pädagogischen Gründen gebotene und inzwischen gesetzlich verbriefte Recht des Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung (§ 1631 BGB).

## Das Einfühlungsvermögen in andere stärken

Eine andere Situation: Sebastian spielt mit seinen Holzklötzen und wirft einen plötzlich von sich. Der trifft die ältere Schwester am Kopf, und die fängt zu heulen an. Sebastian krabbelt zu ihr hin und versucht sie zu trösten. Die Mutter erklärt ihm genau, was geschehen ist und zeigt ihm den roten Fleck an Carmens Kopf. Dann versöhnen sich die beiden wieder. Auf Sebastians Umgang mit den Bauklötzen nimmt diese Episode wahrscheinlich erst wenig Einfluss. Aber hier regt sich ganz zart ein anderes Lernen als das auf der Basis von Verbot und Gehorsam: Das Kind lernt, sich in die Folgen des eigenen Tuns bei anderen Personen einzufühlen. Nach und nach wird es immer besser die Wirkungen seines Tuns abschätzen können. Es spürt, welche Empfindungen es bei anderen auslöst und lernt die Konsequenzen daraus zu ziehen. Wachsendes Einfühlungsvermögen, die Zuneigung und Liebe zu den anderen, das sind die aussichtsreicheren Impulse zur Steuerung des eigenen Verhaltens

als der bloße Gehorsam. Und es geht auf diesem Wege nicht nur um das Vermeiden dessen, was anderen weh tut. Gute Ideen und Phantasie gewinnen Raum, wie man ihnen Freude machen, ihnen beistehen und helfen kann. Auch auf diese Weise kann sich das Gewissen ausbilden. Das Kind lernt Folgen seines Tuns für das Gegenüber nachzuvollziehen und sie als erwünscht oder unerwünscht, als gut oder schlecht einzustufen. Entscheidend ist in diesem Fall, dass das Kind die Wirkungen seines Tuns auf jemand anderen erlebt und sie immer besser einschätzen kann. Sie müssen erstens deutlich werden und zweitens auch künftig überschaubar und berechenbar bleiben. Wenn sich heute die Mutter freut, wenn Stefan mit den Topfdeckeln Musik macht und ihn in der gleichen Situation morgen anschreit, dann bleiben diese Wirkungen unkalkulierbar. Aber wenn er die Chance bekommt, nach und nach zu lernen, dass es den Erwachsenen manchmal gut und manchmal schlecht geht mit lauten Geräuschen und sie ihn das rechtzeitig wissen lassen, dann gelingt solches Lernen auf die Dauer wahrscheinlich viel besser. Natürlich kann es hier nicht um ein striktes Entweder-Oder gehen. Bei der heißen Herdplatte oder im Straßenverkehr ist ein Studieren der Wirkungen nicht angemessen. Da gelten strikte Verbote. Aber wo immer sich Spielräume für ein Unterscheiden von richtig und falsch auftun, wo immer das Kind selbst durch sein Einfühlungsvermögen Wirkungen erfassen kann, da sollte das genutzt werden.

## Vom strafenden zum ermutigenden Gott

Und wieder fragen wir nach den Konsequenzen für die religiöse Erziehung. Für viele Menschen früherer Generationen wurde das Lernen durch Gehorsam und Strafen durch den Verweis auf Gott als höchste Autorität bekräftigt. Die Zehn Gebote der Bibel wurden in einer Vielzahl von „Untergeboten“ entfaltet, die bis in die letzten Winkel des kindlichen Alltags reichten. Vom Gebot, Vater und Mutter zu ehren, führte die Linie bis zum Verbot des Naschens. Gab es gewisse Chancen, Verbotenes von den Eltern unbemerkt zu tun, so war das mit Blick auf die Allgegenwart Gottes ganz und gar unmöglich. Der liebe Gott war immer auch der strafende Gott, vor dessen Augen man nichts verbergen konnte. Seine Autorität und die Angst vor seinen Strafen trat dabei zu oft an die Stelle der Fähigkeit, die Handlungsfolgen für andere zu verstehen und einzuschätzen. Mit dem Verweis auf Gottes Willen konnte das Nachfragen geradezu unterbunden, konnte letztlich auch Unsinniges mit Gottes Autorität verbunden und so als verpflichtend eingefordert werden.

Heute folgt religiöse Erziehung dem anderen Prinzip: Gott will, dass Menschen miteinander gut auskommen und niemand benachteiligt wird. Die Zehn Gebote sind in diesem Sinne als Wegweiser zum Schutz der Lebensrechte aller zu verstehen. Um Gerechtigkeit geht es, verbunden mit dem einfühlend-verständnisvollen Blick für die konkreten Bedürfnisse anderer. So hat es ja auch Jesus praktiziert, der andere nicht mit Verboten traktierte. Sondern er hat in Worten und Taten vorgelebt, den anderen mit den Augen der Zuneigung und Liebe zu sehen. So verdient auch in der religiösen Erziehung das Sich-Einfühlen in das Gegenüber Priorität. Nicht der Gehorsam, sondern vielmehr die „Phantasie des Herzens“ sollte deshalb zur christlichen Haupttugend erklärt werden. Damit das Miteinander gelingt, sollten Menschen auch Spürsinn dafür entwickeln, was der andere braucht.

Es müsste einem ein gutes Wort einfallen. Es sollte einem selbst eine gute Idee kommen, wie man dem anderen etwas Gutes tun kann, ihn trösten oder ihm raten. All das hat mit der Liebe zu tun, die jemand empfangen hat und dann auch weitergeben kann. Je mehr Liebe ein Mensch hat, um so mehr Phantasie wird er haben. Liebe ist wichtiger als gehorchen. An der Liebe, nicht am Gehorsam, entscheidet sich so, was gut und böse ist.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Gelassenheit für das gemeinsame Suchen nach einsichtigen Regeln für das Miteinander.

***Im nächsten Brief nehmen wir wieder die Suche nach guten Geschichten für Ihr Kind auf. Von den Märchen spannen wir den Bogen bis hin zu den biblischen Wundergeschichten.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

## Liebe Eltern,

***Ihr Kind kommt jetzt ins „Geschichtenalter", und Sie erzählen ihm gewiss abends beim Zubettgehen noch eine Gute-Nacht-Geschichte. Ein Märchen vielleicht oder irgend etwas, das Ihnen selbst eingefallen ist. Die Zeit zwischen Tag und Nacht ist eine gute Gelegenheit, um in der Phantasie die buntesten Gestalten mit ihren Erlebnissen, auch Abenteuer und deren guten Ausgang wachzurufen. Was Kinder sich aus Geschichten für ihr eigenes Leben holen können, haben wir schon im 6. Brief anhand des biblischen Gleichnisses vom verlorenen Schaf bedacht. Heute nun nehmen wir auch die Märchen mit in den Blick. „Erzähl mir doch keine Märchen!" sagen Erwachsene manchmal und meinen damit: „Bleib doch bei der Realität und erfinde nichts dazu, das gar nicht stimmt!" Märchen stehen hier für das Unrichtige und Wirklichkeitsferne. Wahr ist nach diesem Verständnis das, was genau der erfahrbaren Wirklichkeit entspricht. Kinder im Schulalter scheinen oft nur noch wenig für Märchen übrig zu haben, sich vielmehr auf das Überprüfbare in Vergangenheit und Gegenwart zu konzentrieren. Aber gleichzeitig zeigt der Boom der phantastischen Geschichten, dass nicht nur die pure Realität zählt.***

## Kinder leben in einer Welt voller Geheimnisse und Wunder

Bei kleinen Kindern ist das noch anders. Die Welt steckt noch so sehr voller Geheimnisse und Wunder, dass prinzipiell alles möglich erscheint. Wichtig ist vielmehr, dass die Bilder der Geschichte hilfreiche Erfahrungen transportieren. Gemeint sind Erfahrungen, die zu dem passen, was die Kinder selbst beschäftigt und bewegt. Und die sind ihnen gerade in den Märchen gut zugänglich. Ein zentrales Motiv, das uns im sechsten Brief in der Geschichte vom verlorenen Schaf begegnete, taucht auch in den Märchen reichhaltig auf: Hänsel und Gretel müssen das Elternhaus verlassen und große Herausforderungen bestehen. Immer wieder stellen sich den Märchenhelden gefährliche Hindernisse in den Weg: Wilde Tiere oder Türen, die nur mit einem magischen Geheimcode zu öffnen sind. All das sind für das Kind innere Bilder und Gleichnisse seiner eigenen Herausforderungen. „Kinder brauchen Märchen" sagte der Psychoanalytiker Bruno Bettelheim und fügte dazu: Märchen, die gut ausgehen und so dem Kind Mut zum Leben machen.

Ein anderes Motiv ist der lange Weg zum Groß-Werden. Immer wieder erzählen Märchen von den Kleinen, die zuerst noch nicht für voll genommen werden. Dann aber erleben sie auf überraschende Weise den Durchbruch und werden zu respektierten, ja bewunderten Helden. Das gilt für den Dummling wie für Aschenputtel. Dieses Lebensthema des heiß ersehnten und doch so lange andauernden Groß-Werdens spiegelt sich auch in Märchen – das ersehnte Ziel rückt wenigstens hier greifbar nahe. Eine Variante davon ist die Freude am und Fähigkeit zum Zaubern. All das, was das Leben

schwer macht und ängstigt, kann mit einem Schlag weggezaubert werden – im Märchen geht dieser Wunschtraum in Erfüllung. Indem Märchen diese Themen ansprechen, geht es auch um Religiöses in dem weiten Sinn, den wir im Begrüßungsbrief vorstellten: Es zeigt sich in der Frage, ob und wie das Leben angesichts all der Schwierigkeiten wirklich gelingen wird, ob es Verlässliches angesichts der kaum vorhersehbaren Herausforderungen gibt, ob Zuspruch da ist, der Mut macht.

## Was ist bei den biblischen Geschichten anders?

Wie verhalten sich die Märchen zu den Botschaften des christlichen Glaubens? Die Lebensthemen sind dieselben und das Mutmachen auch. Eben darum gibt es keinen einsichtigen Grund, das Nebeneinander von Märchen und biblischen Geschichten abzulehnen. Genauso gilt das natürlich im Blick auf gute Kinderbücher. Biblische Geschichten aber zeichnen sich durch ihre besondere Ausrichtung auf das aus, was für das Heimischwerden im christlichen Glauben unentbehrlich ist.

In biblischen Geschichten ist von Gott bzw. von Jesus die Rede. Damit ist die für Christen wesentliche Quelle von Lebenskraft und –mut benannt. In den Märchen bleibt solch eine Quelle eher verschlüsselt in besonderen Gegenständen mit magischer Kraft, in guten Feen und hilfreichen Geistern. Botschaften der Märchen machen deutlich, dass es solche wichtigen Schlüssel zum guten Leben gibt. In den Bibelgeschichten tritt hinzu, dass sie in der Beziehung zu Gott als dem Geber aller guten Gaben zu finden sind. Biblische Geschichten schlagen außerdem die Brücke zu Gebet und Feier, in denen ebenfalls diese Beziehung zu Gott ganz unmittelbar benannt wird.

Biblische Geschichten sind Geschichten zu Mitwachsen. Sie müssen nicht beiseite gelegt werden, wenn der Realitätssinn der älter werdenden Kinder immer mehr Raum gewinnt. Sie bieten vielmehr Anlässe zu neuen Entdeckungen, nämlich in historischen Gefilden. Die Geschichten von Josef und Mose etwa geben dann Bezüge zur faszinierenden Welt der ägyptischen Pharaonen frei. Die Geschichten von Jesus bringen uns auch das unter der römischen Besatzungsmacht und seinen Mitläufern leidende jüdische Volk nahe. Die Geschichte von David und Goliath kann zunächst wie ein Märchen gelesen und verstanden werden, nämlich vom Kleinen, der auf überraschende Weise zum großen Held wird. Aber die Philister weisen zugleich auf sichere historische Zusammenhänge. Die Botschaften der Bibel können so den Kindern – auch abgesehen von ihrer Botschaft – in der Zeit nach den Märchen neue und weiterführende geschichtliche Anregungen geben.

Und wie ist es mit den biblischen Wundergeschichten? Kleine Kinder haben ungebrochene Freude am zaubernden Jesus. Ihn zum Freund zu haben ist einfach großartig. Das Besondere, das Menschen in ihrer Begegnung mit Jesus erfuhren, gilt es freilich in späteren Jahren noch in anderer Weise wahrzunehmen. Dann geht es mehr um seine besondere Autorität, seinen Mut und seine Ausstrahlung, in denen er Menschen am Rande der Gesellschaft nicht liegen lässt. Als etwas Wunderbares begegnet ihnen dann, wie er diesen Menschen eine neue Lebensperspektive und Lebensmut schenkte, wie er ihre Fähigkeiten und damit auch ihre Selbstachtung neu weckte. In der Schulzeit kann bedacht

werden, was Heilung in weiterem Sinn bedeuten kann, dass es auch ein Heilwerden an Seele und Leib meint.

Auch wenn kleine Kinder noch ganz vom zaubernden Jesus fasziniert sind, schadet es bestimmt nicht, auch diese weitere Perspektive schon beim Vorlesen, Erzählen und Sprechen über die Geschichte mit im Blick zu haben. Dass die Freude an Zauber-Geschichten auch später nicht erlischt, haben zur Verwunderung vieler die Harry-Potter-Bücher gezeigt. Auch sie sind keine Gefahr für den christlichen Glauben. Ältere Kinder wissen wohl, dass es erfundene Geschichten sind, in denen die ihnen vertrauten Lebensthemen in neuem Erzählgewand aufgenommen werden. So gesehen dürfen aus der Sicht der Kinder biblische Wundergeschichten durchaus den Charakter des Wunderbaren behalten, solange sie zugleich ihre Anbindung an die historischen Hintergründe des in der Bibel Erzählten nicht verlieren.

Wir wünschen Ihnen, dass Sie zusammen mit Ihrem Kind viel Interessantes erleben und entdecken in der bunten Welt der Geschichten, der biblischen wie auch der vielen anderen.

***Im nächsten Brief nehmen wir erneut den Faden der Gebetserziehung auf. Dann wird es um das Verständnis der Gebetsinhalte gehen, um die Beurteilung von gereimten Gebeten wie um die Chancen der frei formulierten.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***schon einmal ging es in diesen Briefen zur religiösen Erziehung um das Beten (5. Brief). Damals stand die Atmosphäre der Guten-Nacht-Situation im Vordergrund. Wir überlegten, wie Ihr Kind viel Vertrauen schöpfen kann, um Dunkelheit, Alleinsein, Träume samt den damit verbundenen Ängsten durchzustehen. Heute sollen nun genauer mögliche Gebetsinhalte bedacht werden.***

## Gereimte und freie Gebete

Wie betet man mit einem Kind? Die einen sagen: mit einem gereimten Vers. Dafür spricht, dass ein Vers sich gut einprägen und einen so durch das ganze Leben begleiten kann. Außerdem haben Kinder Freude an gereimten Sätzen. Und schließlich kann man solch einen Vers auch dann sprechen, wenn einem die eigenen Worte fehlen, oder wenn man zu müde zum Formulieren eigener Gedanken ist. Andere sagen: Nur die ganz persönlichen Worte sind richtige Gebete. Für sie spricht, dass sie eng mit den Erlebnissen der Kinder zusammenhängen. Alles möglicherweise Gekünstelte und Äußerliche fällt weg. Mit ihnen öffnet sich ein guter Weg zum ganz individuellen Beten.

Besser als ein Entweder-Oder ist, beides miteinander zu verbinden. Vor oder nach dem vertrauten Reimgebet können eigene Worte dazutreten, etwa so: „Guter Gott, vielen Dank für den schönen Tag. Bitte behüte unsere Rebekka und hab sie lieb. Amen." Oder: „Guter Gott! Heute haben wir einen schönen Spaziergang gemacht und wir sind dabei über einen Bach gesprungen. Die Blumen auf der Wiese haben im Sonnenschein richtig geleuchtet. Und wir saßen mittendrin. Wir danken dir für diesen schönen Tag." Neben den Sorgen, Ängsten und Wünschen ist es auch das Schöne, das man gerne anderen erzählt. Auch das, was einem Freude gemacht hat, soll seinen Platz im Gebet finden.

Oder: „Lieber Gott! Heute ist vieles schief gegangen. Oliver hat die Blumenvase umgeworfen und sie ist kaputt gegangen. Und dann haben wir den Bus verpasst und mussten so lange warten. Und dann sind wir noch auf dem Heimweg in den Regen gekommen. Aber jetzt ist das alles vorbei. Hilf uns, dass wir in der Nacht gut schlafen können und dass morgen ein besserer Tag für uns ist. Amen." Oder: „Lieber Gott! Oma ist jetzt schon eine Woche im Krankenhaus, und wir machen uns große Sorgen um sie. Hilf ihr, dass sie nicht so viele Schmerzen hat. Und gib, dass die Ärzte ihr helfen können. Amen"

Manchmal kann sich ein Gebet ganz zwanglos aus dem Gute-Nacht-Gespräch ergeben: „Lieber Gott, du hast zugehört, worüber wir gesprochen haben. Und wir danken dir, dass du es gut mit uns meinst." Oder: „Wir überlegen uns jetzt noch, wofür wir Gott danke sagen können, und worum wir

ihn bitten möchten." Dann wird gemeinsam benannt, was wichtig erscheint und mit einem Satz beendet, etwa so: „Wir danken dir, dass du uns hörst. Amen."

Beide Weisen des Betens, gereimte und frei formulierte Sätze, haben ihre Stärken und Schwächen. Indem die selbst formulierten Gebete die Ereignisse des Tages aufnehmen, helfen sie mit, von ihnen Abschied zu nehmen. Was noch offen, ungehört, unfertig ist, das wird – zumindest für die Dauer der Nacht – Gott übergeben und seiner Fürsorge anbefohlen. Gott möge jetzt dafür sorgen, dass die kleine Katze wieder nach Hause gefunden hat und die Anreise der Großeltern morgen gut gelingen wird. Dem gegenüber stehen die gereimten Gebete für Kontinuität. Sie tragen die frühen vertrauensvollen Gebetserfahrungen durch die Jahre weiter. Es ist immer wieder erstaunlich, wie gut sich Erwachsene an frühe Gebete erinnern. Das heißt nun aber auch, die Auswahl solcher Gebete sorgfältig vorzunehmen.

## Was zeichnen gute Reimgebete aus?

Sie sollten nur solche Reimgebete wählen, die Ihr Kind auch in zehn oder zwanzig Jahren noch sprechen kann, ohne sich kindisch vorzukommen. Mit seinen Gebeten soll Ihr Kind auch erwachsen werden können. Statt allzu kindlicher Verniedlichungen („fromme Kindelein" usw.) dann schon lieber Gebete, bei denen die Kinder noch nicht die Bedeutung aller Wörter erfassen können. Das sind Gebete zum Hineinwachsen, an denen nach und nach immer wieder Neues entdeckt werden kann.

In einem früheren Brief (9. Brief) sind wir darauf gestoßen, wie sich im Umgang mit Regeln und Ordnungen religiöse Erziehung im Laufe der Zeit verändert hat. Das gilt auch für das Beten. Deshalb ist auch darauf zu achten, ob in Gebeten nicht überholte Vorstellungen weiter transportiert werden. Ein weit verbreitetes Gebet lautet: „Ich bin klein, mein Herz mach rein. Soll niemand drin wohnen als Jesus allein." Wieso eigentlich? Im Herzen eines Kindes soll eine ganze Welt von vielen, lebendigen Wesen Platz haben, Eltern und Geschwister, Hund und Schlafpuppe, Bär und Bilderbuch. Und dann wirkt da wieder die religiös verbrämte moralische Autorität, die dem Kind vorhält, dass es noch viel tun muss auf dem Weg zu einem guten Menschen. In tradierten Kindergebeten wirken überholte Vorstellungen von moralischer und religiöser Erziehung noch lange nach: „Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm!" – Wieder der drängende Unterton, der Gottes Zuwendung und Nähe von eigenen Frömmigkeitsleistungen abhängig macht. Und welche Vorstellungen sollen sich denn mit dem Himmel verbinden?

Ist das Vaterunser schon ein Gebet für Kinder? Bei dieser Frage gehen die Meinungen weit auseinander. Für die einen sind es Worte, die Kinder bestimmt noch nicht verstehen können. Für die anderen ist es das wichtigste Gebet aller Christen, das sich Kinder möglichst früh einprägen sollten. Tatsächlich gibt es wohl keine religiöse Feier ohne das Vaterunser. Und es ist wichtig, dass es in der Christenheit ein Gebet gibt, bei dem alle, gleich welcher Konfession, mitbeten können. Darum ist auch zu befürworten, dass es Kindern schon möglichst früh vertraut wird. Das heißt aber nicht, dass sein

Inhalt sorgfältig eingeprägt werden müsste. Es geht vielmehr um Anlässe, in denen solches gemeinsame Sprechen erlebt wird. Sie reichen von der Gute-Nacht-Situation zu Gottesdiensten aller Art. Wichtiger als das Verstehen der einzelnen Sätze ist das Erleben, wie zentral dieses Gebet ist und wie gut es einem auch in bestimmten Situationen tun kann, es in der Gemeinschaft mit anderen mitzusprechen. Grundsätzlich gilt: Auch in der religiösen Erziehung gibt es oft ein Für und Wider. Treffen Sie selbst Ihre Entscheidung, was Sie als stimmig empfinden, was wohl am besten zu Ihnen und zu Ihrem Kind passt.

Die Verabschiedung in die Nacht fällt besonders schwer, wenn liebe Gäste im Haus sind, mit denen man doch noch so viel Interessantes erleben könnte und die vielleicht sogar noch im Laufe des Abends abreisen. Sollen sie beim Gute-Nacht-Ritual dabei sein? Ihr Kind hat selbst das beste Gespür dafür, was passt und wo es sich am wohlsten fühlt. Auf jeden Fall soll vermieden werden, dass das Ritual zu einem Vorzeigeeffekt verkommt: „Jetzt zeig mal der Tante, wie schön du schon beten kannst!" Viel sinnvoller ist es, die Begegnung, die jetzt so nah und lebendig ist, ins Gebet mit einzubeziehen und damit in den Abschied für die Nacht. Entscheidend ist immer, was stimmig ist. Dazu kann auch gehören, dass die Kleinen ihre Kuscheltiere in das Gebet mit hineinnehmen, ihnen die Pfoten falten und für sie sprechen. Sie sind ja wie etwas von ihnen selbst.

Dass Ihr Kind größer und selbstständiger geworden ist, wird auch in Veränderungen beim Beten deutlich. Immer mehr nimmt es die Gestaltung der Beziehung zu Gott selbst in die Hand.

***Was ist, wenn liebgewordene religiöse Vorstellungen von anderen in Frage gestellt werden? Wenn in der Kindertageseinrichtung andere vertreten werden als zu Hause, wenn von anderen Bezugspersonen oder Freunden Christkind und Osterhase belächelt werden? Mit solcherlei Fragen beschäftigen wir uns im nächsten Brief.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***drei Jahre ist Ihr Kind nun geworden, und wir hoffen und wünschen, dass Sie aneinander viel Freude haben. Vielleicht besucht es schon eine Kindertagesstätte und sammelt dort neue Erfahrungen außerhalb der vertrauten Familienbeziehungen. Es ist ein kräftiger Einschnitt, wenn auch andere Erziehungspersonen für Ihr Kind Verantwortung übernehmen. Da heißt es, das eigene Kind regelmäßig für eine bestimmte Zeit des Tages loszulassen und jemand anderem anzuvertrauen. Allerlei Fragen begleiten Sie dabei: Findet sich unser Kind dort auch zurecht? Passen die Erziehungsgrundsätze in der Kindertagesstätte zu unseren eigenen?***

Für Ihr Zusammenwirken mit den Erzieherinnen bzw. Erziehern in der Kindertagesstätte ist das Prinzip der Erziehungspartnerschaft leitend. Uneingeschränkte Elternrechte und –pflichten und eine klare, wissenschaftlich fundierte pädagogische Konzeption der Einrichtung gehören zusammen. Suchen Sie das Gespräch mit den Erzieherinnen! Gehen Sie davon aus, dass auch schon kleine Kinder viele Fähigkeiten mitbringen, in unterschiedlichen Lebensräumen auch unterschiedliche Regeln und Verhaltensweisen zu akzeptieren und zu praktizieren. Voraussetzung dabei ist freilich, dass sie ihm erklärt werden. Das Zusammenleben in der Gruppe verlangt neue Vereinbarungen. Ihr Kind lernt dabei Entscheidendes für das Zusammenleben mit Gleichaltrigen, das ihm dann auch später in der Schulzeit zugute kommen wird. Psychologen gehen heute davon aus, dass die wesentlichen Regeln für das Zusammenleben mit anderen Menschen von Kindern hauptsächlich im Zusammensein mit Gleichaltrigen erlernt werden. Was ist dabei im Blick auf die religiöse Erziehung zu bedenken?

## Mit unterschiedlichen religiösen Vorstellungen zurecht kommen

Die Vorstellungen von religiöser Erziehung sind in den Kindertagesstätten oft ganz verschieden. In der einen spielen sie eine große Rolle, in der anderen sind sie auf ein Minimum reduziert und beschränken sich auf das Feiern der Weihnachts- und Osterzeit. Sprechen Sie bei Ihren Klärungen auch den Umgang mit der religiösen Dimension an. Es sollte nicht darum gehen, bestimmte Forderungen zu stellen, um in der Einrichtung Ihr Konzept religiöser Erziehung durchzusetzen. Sondern die Mitarbeitenden in der Kindertagesstätte sollten wissen, was Ihnen wichtig ist und was Ihr Kind an Erfahrungen mitbringt.

Die Fähigkeit Ihres Kindes, sich in unterschiedlichen Lebensräumen mit verschiedenen Verhaltensregeln sicher zu bewegen, schließt auch religiöse Traditionen ein. Es sind wichtige Lernerfahrungen, dass Religiöses in unterschiedlichen Facetten und mit verschiedenen Intentionen gelebt werden

kann. Sei es, wenn Ihre eigene zurückhaltende Einstellung und Praxis auf reichhaltige religiöse Erziehung trifft und umgekehrt. Wichtig dabei ist, dass Ihr Kind auf seine Fragen an beide Seiten ehrliche Antworten bekommt und dass das Verhalten der anderen Seite nicht schlecht geredet wird. Über Begegnungen mit anderen Religionen werden wir in einem späteren Brief reden.

## Wie sollen kleine Kinder mit Christkind und Osterhase umgehen?

Klärung verlangen auch die liebenswerten Geheimnisse, die sich vor allem um das Weihnachts- und das Osterfest ranken: Angefangen beim Nikolaus, der in der Nacht die Schuhe füllt – über das Christkind, das die Geschenke bringt – bis hin zum Osterhasen, der die Ostereier legt. Wie soll man mit solchen Traditionen angemessen umgehen? Zu vermeiden wäre auf jeden Fall, dass Ihr Kind an Vertrauen verliert, weil andere ihm seine Vorstellungen und Bilder zerstört und sie dabei vielleicht sogar der Lächerlichkeit preisgegeben haben. Ein früherer religionspädagogischer Grundsatz lautete: Sage nie etwas, das du später wieder zurücknehmen musst! Aber bedeutet das nicht eine Verarmung der anschaulichen und phantasievollen Vorstellungswelt der Kinder, die für ihr Lebensalter typisch ist? Wir versuchen es deshalb mit einem anderen Grundsatz: Hilf mit, dass dein Kind rechtzeitig und eigenständig von liebgewordenen Vorstellungen Abschied nehmen kann, wenn sie nicht mehr tragfähig sind! Was bedeutet das? „Stimmt das?“ fragt der kleine Florian, „dass das Christkind die Geschenke bringt?“ Seine Frage zeigt Klärungsbedarf an. Zum einen ist Ehrlichkeit geboten, zum anderen Hilfe beim Abschiednehmen. „Es ist eine schöne Geschichte, die sich Menschen ausgedacht haben, um den Kindern damit eine Freude zu machen. Diese Freude solltest du auch haben. Es ist nur eine Geschichte, und trotzdem ist sie schön! Erinnerst du dich?“ Und dann ist Gelegenheit, rückblickend davon zu erzählen. Die neue Vereinbarung könnte lauten: „Wir spielen die Geschichte weiter, als ob es das Christkind wirklich gibt. Es macht gar nichts aus, dass das nicht so stimmt.“ Noch einmal: die Kinder selbst geben mit ihren Fragen das Signal zum Weiterdenken und beteiligen sich selbst an der Suche nach neuen Lösungen. Ihr Älterwerden zeigt sich auch im Herauswachsen aus bestimmten Vorstellungen. Vielleicht überrascht Sie ja sogar Ihr Kind mit dieser Frage: „Seid ihr traurig, wenn ich nicht mehr an den Osterhasen glaube?“

Einfacher zu klären ist, wenn es beim Nacherzählen derselben biblischen Geschichte durch verschiedene Personen zu Irritationen kommt: „Aber die Sabine in der Kindertagesstätte hat erzählt, dass...“ Die Antwort könnte lauten: Eine Geschichte wird besonders schön, wenn man mehr erzählt, als in der Bibel steht. Das sind die eigenen Bilder, die jeder Erzähler von sich dazugibt, und die sind bei jedem Menschen anders.

Ausführlicher als sie in der Bibel steht, möchten wir Ihnen heute eine biblische Nacherzählung als Geburtstagsgeschichte für Ihr Kind anbieten. In den nächsten Jahren werden weitere folgen.

So steht es in der Bibel:

*Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an.*
*Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.*
*Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.*
*Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie. (Mk. 10, 13-16)*

Und das ist die freie Nacherzählung:

*Aufgeregt läuft Tobias zur Mutter: „Der berühmte Mann, von dem die Großen erzählt haben, ist da! Gehst du mit mir hin zu ihm? Bitte, bitte! Alle sind draußen bei den großen Bäumen und hören ihm zu. Es muss ganz toll sein. Der Simon war auch draußen und hat es mir erzählt. Ich möchte doch auch wissen, wer dieser Jesus ist! Ich möchte ihn auch sehen und hören. Und vielleicht kann ich ihn auch etwas fragen, so wie es die Großen tun!" – „Meinst du", sagt die Mutter darauf, „dass du mit ihm reden kannst?" – „Probieren möchte ich es schon" antwortet Micha, und seine Augen funkeln voller Tatendrang. „Komm, bitte!"*

*Frohgemut hüpft Micha voraus, als sich die Mutter mit ihm auf den Weg macht. „Dass ein Mensch so berühmt sein kann, dass ihm alle zuhören und ihm Fragen stellen und er mit allen reden kann!" meint er und ist schon sehr neugierig auf diesen klugen Mann.*

*Schon sind sie draußen bei den anderen. Da sind ja so viele Menschen. So viele hat Micha auf einem Fleck noch nie gesehen. Er entdeckt viele Bekannte und auch andere Kinder mit ihren Müttern. Er sieht auch Leute, die er bisher noch nie gesehen hat. Das müssen die Freunde von Jesus sein. Aber freundlich schauen die überhaupt nicht. Ein paar von ihnen sehen zu den Kindern hin, richtig böse, und fangen dann zu schimpfen an. Was sagt der eine da? „Kinder haben hier nichts zu suchen! Das hier ist nur für die Großen. Die Kleinen sollen verschwinden!" So hat Micha sich das überhaupt nicht vorgestellt. Und er kann sich jetzt gar nicht mehr freuen. „Komm, lass uns umdrehen", sagt er leise zu seiner Mutter, „die Männer von Jesus mögen uns nicht!"*

*Auf einmal hört Micha eine andere Stimme. Das muss Jesus sein. Ja, jetzt sieht er ihn ganz deutlich. „Was ist denn da los?" fragt er und schaut zu seinen Freunden hin. „Ach, da sind kleine Kinder mit ihren Müttern", antworten die Männer. „Die stören. Die sollen weg". Und dabei zeigt einer auch zu Micha hin. „Komm, lass uns gehen" sagt Micha noch einmal und zieht seine Mutter an der Hand. Doch dann bleibt er überrascht stehen und hört genau hin: „Nein", sagt Jesus, „schickt sie nicht weg! Denn gerade über die kleinen Kinder freue ich mich ganz besonders. Ihnen habe ich viel zu erzählen, genauso viel wie den Großen!" Jetzt will Micha nicht mehr weggehen. Seine Neugier wacht wieder auf. Langsam geht er mit seiner Mutter weiter nach vorne. Die Männer schauen jetzt gar nicht mehr so finster. Jetzt sind die beiden schon ganz nahe bei Jesus. Micha hat richtig Herzklopfen vor Auf-*

*regung. Aber er geht weiter und hat keine Angst mehr. „Wie heißt du denn?“ spricht Jesus ihn an. „Micha“, sagt er ganz ruhig, und es macht ihm gar nichts aus. „Komm doch ein bisschen her, du und die anderen Kinder und die Mütter auch!“ Jesus spricht jetzt mit ihnen wie vorher mit den Großen. Das ist schön. Das gefällt Micha. Es ist so angenehm hier. Er traut sich sogar, Jesus zu fragen, woher er kommt und woher er so viel weiß. Was Jesus dann erzählt, das gefällt Micha noch mehr: „Gott mag Kinder besonders gern“, sagt Jesus. Und er legt jedem Kind die Hand auf den Kopf und sagt: „Gott behüte dich!“ Das ist ganz feierlich.*

*Es ist inzwischen Abend geworden. Micha hat es gar nicht gemerkt. „Ich glaube, jetzt müssen wir Schluss machen“, sagt Jesus. Da fragt Micha ihn noch einmal: „Bist du morgen auch wieder da?“ Und als Jesus nickt, sagt er noch: „Da kommen wir wieder heraus zu dir!“ Auf dem Heimweg sagt er zur Mutter: „Ich freue mich auf morgen. Dieser Jesus gefällt mir!“*

Im nächsten Brief wird es um Entdeckungen im Kirchenraum gehen. Welche Begegnungen mit dem christlichen Glauben können kleine Kinder dort machen?

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

## Liebe Eltern,

***religiöse Erziehung hat ihre besonderen Orte und Zeiten. Einer der ersten ist die Gute-Nacht-Situation am Kinderbett, ein anderer das Weihnachtszimmer oder auch das sich spontan ergebende Gespräch über Gott und die Welt. Ein ganz besonderer Ort ist der Kirchenraum. Mit unserem heutigen Brief möchten wir Sie gerne einladen, mit Ihrem Kind diesen Ort kennen zu lernen und seine besondere Atmosphäre zu spüren. Mit einigen Informationen möchten wir Sie bei dieser besonderen Entdeckungsreise begleiten.***

## Mit allen Sinnen den Kirchenraum entdecken

Der Kirchenraum bietet für fast alle Sinne etwas. Natürlich viel zum Sehen, aber auch zum Hören, Riechen, Tasten. Er ist so anders als die anderen Räume, vor allem so groß. Bedenken Sie, dass für ein kleines Kind die Größenverhältnisse noch gewaltiger und eindrucksvoller sind als für einen Erwachsenen. Die Kirche – ein Haus für Gott: Die Größe dieses Hauses könnte ein Hinweis auf die Größe Gottes sein. Gott wohnt hier zwar nicht, wie kleine Kinder oft noch gerne vermuten. „Gestern waren wir in der Kirche. Gott selbst war nicht da, aber seine Frau, die hat gerade sauber gemacht“ – meinte ein Kind einmal. Aber vieles erinnert an Gott. Und wenn Menschen hier Gottesdienst feiern, dann denken sie ganz besonders an Gott. Vieles in der Kirche erinnert uns auch daran, was im Gottesdienst geschieht.

Schon die Türen sind riesig und oft reich verziert. Oft erzählen sie mit ihren Abbildungen mit Geschichten aus der Bibel von Gott. Dann tut sich ein hoher Raum auf. Lange hallen die Geräusche nach. In katholischen Kirchen riecht es nach den Gottesdiensten oft noch nach Weihrauch. Mauerwerk und Säulen sind etwas zum Befühlen und Betasten. Ob wir die Säule umfassen können, wenn wir uns an den Händen halten? Viele Wege kann man hier gehen: in der Mitte, an der Seite entlang, unter Bögen hindurch. Große Bedeutung hat das Licht: Oft tauchen bunte Fenster den Raum in ein farbiges Lichterspiel. Es gibt dunkle und helle Innenräume oder Bereiche. Auch alles Licht kommt von Gott. Gibt es Plätze im Raum, an denen wir uns gerne aufhalten? Was könnte der Lieblingsplatz sein? Wo gibt es besonders viel zu sehen? In katholischen und zunehmend auch in evangelischen Kirchen gibt es Orte, an denen man eine Kerze anzünden und an ganz bestimmte Menschen denken bzw. für sie beten kann. Das wird vielleicht für kleine Kinder der Höhepunkt des Kirchenbesuchs. Bilder und Skulpturen erinnern an Geschichten aus der Bibel oder auch an die Heiligen.

## Wenn die Bilder und Figuren Erschreckendes zeigen

Ein Problem vor allem in älteren Kirchen ist die Grausamkeit, in der oft das Martyrium der Heiligen dargestellt ist. Natürlich gilt das auch für die Darstellung des gekreuzigten Jesus. Es ist oft eigenartig, wie sich Kinder gerade von solchen Bildern und Darstellungen angezogen fühlen, in denen die Gegenseite einer freundlichen Kinderwelt zum Vorschein kommt. Die Kinder ahnen, dass zum Leben auch die dunklen Seiten gehören und möchten sich ihnen nähern. Wie können wir sie dabei begleiten?

Kinder entscheiden selbst, was sie sich ansehen möchten und was nicht. Sie bestimmen, ob sie sich in die dunklen, vielleicht sogar etwas gruseligen Zonen einer alten Kirche vorwagen, oder ob sie dies meiden.

Die Geschichte des Dargestellten sollte aufrichtig erzählt werden, etwa zum Kreuz: „Es gab Menschen, die waren nicht einverstanden mit dem, was Jesus getan hat. Deswegen wollten sie ihn weg haben. Und sie beschlossen, dass er sterben soll. Sie machten ihn am Kreuz fest, und dort ist er gestorben". Dies sollte ohne Pathos und ohne Ausschmücken der Details geschehen.

Wichtig ist, dass das Beunruhigende von Zeichen des Vertrauens umgeben ist. Ihr Kind soll in solchen Situationen ganz besonders Ihre Nähe spüren können. Und es soll auch den guten Ausgang der Geschichte hören: „Die Freunde von Jesus waren zuerst sehr traurig. Aber dann hatten sie ein wunderbares Erlebnis. Sie sind Jesus wiederbegegnet, und er hat zu ihnen gesagt: ‚Gott hat mir ein neues Leben geschenkt. Freut euch mit mir. Mein neues Leben ist jetzt bei Gott. Aber mit meiner Kraft bin ich immer auch bei euch – auch wenn ihr mich jetzt nicht mehr sehen könnt. Vergesst das nie!' Und damit die Menschen diese ganze Geschichte nicht vergessen, ist zur Erinnerung daran in jeder Kirche ein Kreuz. Manchmal ist es ganz einfach, manchmal geschmückt; manchmal mit Jesus daran, manchmal ohne ihn."

## In der Kirche feiern Christen ihren Glauben

Vieles in der Kirche erinnert daran, dass hier regelmäßig Menschen zusammenkommen, um mit und über Gott zu sprechen: Am Altar werden Kerzen angezündet. Von der Kanzel wird gepredigt. Am Taufstein werden Kinder und manchmal auch Ältere getauft. Liedertafeln zeigen die Lieder an, die gesungen werden. Und das Singen wird begleitet von der Musik der Orgel. Solche handlungsorientierten Erläuterungen schließen Ihrem Kind am besten das Besondere des Kirchenraums auf.

Mit dem Älterwerden Ihres Kindes bietet der Kirchenraum immer wieder neue Entdeckungsmöglichkeiten: Geschichten, von denen die Bilder erzählen, Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen Kirchen, erste kunstgeschichtliche Unterscheidungen. Keine Angst vor Fragen, auf die Sie keine Antwort wissen! Das Eingeständnis Ihrer Unwissenheit tut Ihrer Autorität als Eltern keinen

Abbruch. Mit „Vielleicht-Antworten“ machen die Kinder selbst Lösungsvorschläge und beschäftigen sich oft sehr interessiert mit den Gestalten. Aufsichtspersonen freuen sich in der Regel über Ihr Interesse am Gotteshaus. Und in vielen Kirchen liegen auch schon Informationen speziell für Kinder aus.

***Im nächsten Brief führen wir die Anregungen zur Begegnung mit christlichen Traditionen mit Kriterien zur Beurteilung von Kinderbibeln und Gedanken zum Umgang mit biblischen Geschichten fort.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

## Liebe Eltern,

***im letzten Brief machten wir Vorschläge zu einem Kirchenbesuch. Auch in diesem Brief soll es um Entdeckungsreisen in die Welt der religiösen Traditionen gehen, und zwar wieder in der Welt der Geschichten. Zu den Geschichten der Bibel werden auf dem Büchermarkt Bibeln für Kinder in reichlicher Auswahl angeboten. Ab wann ist es empfehlenswert, sich eine Kinderbibel zuzulegen? Entscheidend dabei ist wohl das Verhältnis von Text und Bild. Es gibt Bibeln für Kinder, auch Büchlein zu einzelnen Geschichten der Bibel, in denen große Bilder nur mit ganz wenigen Sätzen unterlegt sind. Die könnten wohl schon für Ihr Kind geeignet sein. Andere Bibelbearbeitungen für Kinder bieten zunächst Ihnen selbst Zugänge zu den Geschichten und eignen sich dann später zum Vorlesen und gemeinsamen Betrachten. Einige Gesichtspunkte sollen Ihnen die Auswahl der für Ihr Kind geeigneten Bilderbibel erleichtern.***

## Was zeichnet gute Kinderbibeln aus?

Zuerst fallen Ihnen wohl die Bilder ins Auge. Lassen Sie sich ruhig von dem leiten, was Ihnen gefällt. Ein pädagogischer Gesichtspunkt mag dazutreten: Lädt die Illustration dazu ein, sich in die Geschichten hinein zu denken? Bietet sie Ihrem Kind Zugänge an, nacherzählend noch einmal da und dort in die Geschichte einzusteigen? Laden die abgebildeten Gestalten ein, sich mit ihnen zu identifizieren, ihre Gefühle nachzuempfinden? Bieten die Bilder Neues für den „zweiten Blick, für das Verweilen bei ihnen "? Regen sie dazu an, Szenen mit eigenen Worten weiterzuspinnen?

Beim Text geht es natürlich in erster Linie um die Verständlichkeit. Sind historische Sachverhalte und theologische Begriffe einfach und klar in die Vorstellungswelt der Kinder hinein formuliert? Lädt die Erzählsprache ein, sich in das Geschehen hinein zu begeben? Erscheint die Handlung übersichtlich, plausibel und schlüssig? Wecken die erzählten Szenen in Ihnen und in Ihrem Kind auch eigene Bilder und Vorstellungen? Kommen Ihnen die Hauptpersonen der Geschichte nahe?

In vielen biblischen Geschichten geht es auch um die dunklen Seiten des Lebens, um Sterben und Blutvergießen. Hier gilt Ähnliches, wie wir es im letzten Brief zu den düsteren Bildern und Zonen im Kirchenraum besprachen: Ist die Darstellung zurückhaltend oder werden grausame Details in den Vordergrund gerückt? Werden diese Inhalte von ermutigenden, Vertrauen fördernden Zeichen begleitet, vor allem am Ausgang der Geschichte? Dominiert das Angstmachende oder das Ermutigende? Das kann z.B. an der Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu überprüft werden.

Und noch eine Erinnerung an frühere Briefe (Brief 9): Erscheint Gott als die absoluten Gehorsam fordernde und strafende Instanz? Oder geben die Geschichten Raum für eine eigenständige, vertrauensvolle Beziehung zu Gott? Das könnte etwa an den ersten Geschichten in der Bibel überprüft werden, die von Adam und Eva und dem Sündenfall erzählen; auch an denen von Kain und Abel oder von Noah und der großen Flut.

## Und die Moral von der (biblischen) Geschicht'

In zurückliegenden Briefen haben wir uns mit zentralen Motiven biblischer Geschichten beschäftigt (Briefe 6 und 10). Zuerst ging es um das Motiv des Vertrauens, das Menschen auf ihren Wegen und in ihren besonderen Herausforderungen begleitet. Ein anderes war das der Wertschätzung und Anerkennung, etwa in der Geschichte zum dritten Geburtstag (Brief 12). Wir möchten heute dieses Spektrum um ein zusätzliches Element erweitern. Vielleicht haben Sie es in der religiösen Unterweisung in Schule oder Kirche noch so erlebt: Nach jeder Geschichte wurde gefragt, was wir daraus für unser Verhalten lernen können: „Und die Moral von der Geschicht'?" Das ist eine Jahrhunderte alte Tradition. Jede biblische Heilungsgeschichte etwa endete so in Vorschlägen, wie man Blinden, Lahmen, Stummen und Tauben usw. heutzutage das Leben erleichtern könnte. Von eigenen Träumen vom Groß-Sein, vom Hoffen auf gutes Gelingen des persönlichen Lebensweges war da weniger die Rede. Übrigens sind es auch in den Märchen oft die Tugendhaften, die von Zwergen und anderen Zauberwesen belohnt werden und in ihrem vorbildlichen Verhalten zur Nachahmung auffordern.

Freilich entnehmen Kinder auch aus Geschichten Anregungen für ihr Verhalten. Wichtig aber ist, über das allgemeine Darstellen und pauschale Benennen von menschlicher Güte hinaus zu kommen. Besser als das bloße Sammeln von Möglichkeiten zum Helfen ist es, möglichst konkret von herausfordernden Situationen zu erzählen und dabei auch von inneren Widerständen gegenüber dem eigenen Engagement. Mit der Person der konkreten Geschichte kann man nach guten Lösungsmöglichkeiten suchen. Das bekannte Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10,25ff.) etwa erzählt von einem Menschen, der dem verlockenden Vorbild der beiden Vorangegangenen nicht folgt, sondern sich von der Not des Überfallenen anrühren lässt. Die so erzählte Geschichte wirkt für sich und muss nicht mit weiteren Beispielen aus dem Alltag der Kinder breit getreten werden. Oder in der alttestamentlichen Geschichte von Abraham und Lot (1. Mose 13) geht es darum, wie der Stärkere – der „Bestimmer" – dem Schwächeren eine Chance gibt und auf sein Vorrecht verzichtet. In solche Richtung weisen auch Geschichten aus der nachbiblischen Zeit: Der Heilige Martin sieht den Bettler und teilt mit ihm seinen Mantel – eine Lösung, mit der beide leben können. Oder der Bischof Nikolaus nützt seine Möglichkeiten, um eine Familie aus verzweifelter Notlage zu retten. Wichtig für Kinder sind auch Geschichten, wie Menschen nach Konflikten und Streit wieder aufeinander zugehen können, etwa in der Geschichte von Jakob und Esau (1. Mose 33) oder von Josef und seinen Brüdern (1. Mose 45). Deutlich soll werden, wie ein Strich unter das Vergangene Erleichterung verschafft. Niemand soll Angst haben müssen vor Demütigung durch den anderen und vor Gesichtsverlust.

In solchem Sinne wünschen wir Ihnen weiterhin viele interessante Entdeckungen in der Welt der Geschichten innerhalb wie außerhalb der biblischen Überlieferungen.

***Im nächsten Brief wenden wir uns einem der herausforderndsten Themen der religiösen Erziehung zu: dem Umgang mit ersten Erfahrungen von Sterben und Tod. Wie können Kinder in solchen Erfahrungen einfühlsam und hilfreich begleitet werden?***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***in den letzten Briefen klang das Thema da und dort schon an, das uns allen viel zu schaffen macht: das Nachdenken über Sterben und Tod. Seltener als früher erleben Kinder mit, dass ein Mensch stirbt. Aber wenn das geschieht, dann entstehen viele Fragen. In unserer Gesellschaft gibt es kaum ein Thema, vor dem man sich gewöhnlich mehr drückt, als die Frage nach Sterben und Tod. Darüber „spricht man nicht" – um so notwendiger ist es, dass Sie mit Ihrem Kind darüber sprechen. Reden Sie mit ihm bereits zu einer Zeit darüber, in der in der Familie kein akuter Fall vorliegt.***

## Wo sind die Toten?

Bei der Erkundung seiner Lebenswelt begegnet Ihrem Kind auch, was aufgehört hat zu leben: ein toter Vogel, eine vertrocknete Eidechse. Und damit stellen sich viele Fragen: Was ist jetzt mit dem Tier? Wo ist jetzt sein Platz in der Welt? Der Tod hat für kleine Kinder noch nichts Beängstigendes, sondern weckt erst einmal Neugierde. Kinder möchten gerne dieses unbewegliche Leben genauer untersuchen und fragen. Wird das Tier wieder lebendig? Die Einsicht muss erst wachsen, dass Tot-Sein etwas Endgültiges ist. Und das braucht Zeit. Im Spielen sind Tod und Leben noch umkehrbar. Kinder spielen „tot" und werden dann gleich wieder „lebendig". Aber die Realität stellt ihnen eine andere Lernaufgabe. Beim Einordnen des Toten in das eigene Wirklichkeitsverständnis hilft Ihrem Kind die Vorstellung, dass es einen vorstellbaren konkreten Ort hat. Genauer gesagt geht es um unterschiedliche Orte, die nach und nach Bedeutung gewinnen.

Der sichtbare Ort ist das Grab. Aus dem Grab kommt niemand mehr zurück. Alles Tote hat dort seinen Platz. Im Spiel bearbeiten Kinder diese Erfahrung, indem sie tote Tiere begraben, im Garten oder im Wald ein kleines Grab anlegen und ein Kreuz aufstellen. Diesen Ort kann man dann immer wieder aufsuchen – bis das Interesse daran erlischt.
Auch ein Spaziergang über den Friedhof weist in diese Richtung. Es ist ein schöner Garten mit Bäumen und Blumen, und es ist dort so schön still. Und Sie erzählen: „Hier liegen alle die Menschen, die gestorben sind. Die Alten, die nicht mehr recht gehen konnten und die Kranken, die nicht mehr gesund geworden sind".

Aber wo ist das Leben geblieben? Eine Antwort gibt den Kindern ein zweiter, für uns unsichtbarer Ort. An ihm findet das Lebendige des verstorbenen Menschen seine Zukunft: Das Lachen und die freundlichen Augen, die Wärme des Körpers und seine Bewegungen, die guten Ideen und Worte. Diese Trennung zwischen Leben und Tod wird durch die Vorstellung unterschiedlicher Orte zugänglich.

Sie hilft Kindern, bei ihrer Suche nach der Zukunft der Verstorbenen eine befriedigende Antwort zu finden. In der Erde liegt der tote Körper. Aber das Lebendige ist nicht in der Erde gefangen, sondern hat einen anderen, freien Ort. Das weist nun deutlich in die religiöse Sphäre. Wenn Sie selbst dazu stehen können, dann erzählen Sie, dass die Verstorbenen im Himmel sind und von Gott einen neuen Körper bekommen. Dort geht es ihnen gut, den Menschen und auch den Tieren. Dass die Toten bei Gott im Himmel leben, das ist für die Kinder ein tröstlicher Gedanke. Mit dieser Trennung beschäftigen sich die Kinder immer wieder – nüchtern und sachlich. „Stirbst du auch bald?" fragen sie unverblümt die Großmutter und würden manchmal gerne selber einmal sterben, um zu sehen, wie es im Himmel ist. Statt entsetzter Reaktionen ist eher der Hinweis angebracht, dass es von dort keinen Rückweg zur Erde gibt. Von diesem Ort im Himmel gibt es keine Fotos und Berichte. Er bleibt für uns geheimnisvoll.

Nach und nach kommen weitere Orte für die Verstorbenen dazu: Das sind zum einen die Orte der Erinnerung in Bildern und anderen Gegenständen. Da kann auch hingelegt werden, was man dem Verstorbenen gerne zeigen würde. Und schließlich ist so ein Platz auch das eigene Herz. Diese Orte haben ihre besondere Bedeutung bei der Trauer um Nahestehende und können helfen, die Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Kinder haben freilich ihre eigenen Weisen, mit dem Verlust umzugehen. Oft ist es zunächst ein Ignorieren der Trennung, das auf den ersten Blick herzlos erscheinen mag – bis dann irgendwann, zu seiner Zeit, in Gesprächen und auch mit Bildern die innere Verarbeitung geschieht. Was Erwachsene trauernden Kindern immer anbieten sollten, ist Nähe und Geborgenheit, ohne aufdringliches Nachfragen. Das Trösten darf bis an die Grenze des Vertretbaren gehen: „Stirbst du auch?" fragt das Kind voller Unsicherheit die Mutter, und sie antwortet: „Ich bin mir ganz sicher, dass wir noch ganz lange beieinander sind". Oder: „Ich glaube fest daran, dass Gott mich noch lange leben lässt!"

## Trauer zulassen

Erfahrungen mit Tod und Sterben nahe stehender Menschen machen Kinder auch in ihrem Umgang mit dem Verhalten der trauernden Erwachsenen und den Beobachtungen an ihnen. Da gibt es manches, das sie verunsichert und nach Klärung verlangt. Es kann nicht darum gehen, den Kindern diese Erfahrungen ersparen zu wollen, um sie zu schonen. Sondern es gilt ihre Erfahrungen, Gefühle und Fragen Ernst zu nehmen und sie darin zu begleiten. Zuweilen wurde da etwa verharmlosend vom Tod als Schlaf gesprochen – mit der Wirkung, dass Kinder dann oft unter Schlafstörungen zu leiden hatten. Sie spüren ganz genau, dass irgend etwas Schlimmes geschehen ist. Die Erwachsenen tragen dunkle Kleider, weinen, reden ganz gedämpft, machen ernste Gesichter. Die Kinder brauchen deshalb jemand, der sie bei der Hand nimmt und ihnen das Geschehen deutet. Das gilt auch für die Teilnahme an der Beerdigung. Es ist etwas passiert, dessen Ausmaß die Kinder noch gar nicht so recht ermessen können. Sie erleben an den anderen und auch an sich selbst Trauer. Wichtig ist, dass sie zum Ausdruck kommen darf. Und sie sollten auch erfahren, dass Trauer ihre Grenze hat. Sie ist ein Geschehen, das seinen Gang nimmt.

Liebe Menschen können einen durch dieses Geschehen hindurch begleiten. Das Vertrauen und die Sicherheit, die sie ausstrahlen, tun gut.

Manchmal fragen Mütter, ob sie ihren Kindern den Toten noch einmal zeigen sollen, noch ehe der Sarg geschlossen wird. Davon wäre im Blick auf kleine Kinder wohl eher abzuraten. Der tote Mensch ist nicht mehr der lebendige, der er war. Und ein kleines Kind kann nur schwer in dem starren, bleichen Gesicht seinen lieben Mitmenschen erkennen. Es soll den Lebendigen im Gedächtnis behalten.

Umgang mit Erfahrungen von Tod und Trauer sind keine Wunschthemen religiöser Erziehung, aber sie gehören dazu, sie sind unvermeidlich. Wir wünschen Ihnen, dass Sie im Umgang mit solchen Erfahrungen, in Gesprächen mit Ihrem Kind auch erleben können, wie sehr Ihr Kind Sie selbst auch beschenken kann: durch sein verständiges Mitdenken und sein Einfühlungsvermögen in das, was Sie selbst belastet.

***Im nächsten Brief geht es um das Wahrnehmen der uns umgebenden Natur als Gottes Schöpfung. Wie passen zum Staunen und zur Dankbarkeit für alles Geschaffene die Erfahrungen der Zerstörung? Wie können Kinder ihre eigene Verantwortung für die Erhaltung unserer Lebenswelt entdecken und praktizieren?***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***so schnell ist das Jahr vergangen – wie groß Ihr Kind nun schon geworden ist! Mit seinen vier Jahren steckt es wahrscheinlich voller Neugier und Tatendrang. Die Wohnung ist ihm vermutlich schon viel zu eng geworden, denn draußen im Freien gibt es so viel zu entdecken. Heute möchten wir gerne über den Umgang Ihres Kindes mit seiner Umwelt, über sein Erleben der Natur nachdenken. Welche Bedeutung hat es für die religiöse Erziehung?***

## Eine Welt voller Wunder, Rätsel und Geheimnisse

Sicherlich kennen Sie auch die Spaziergänge, auf denen Ihr Kind immer wieder stehen bleibt, weil es etwas Interessantes entdeckt hat. „Nun komm doch endlich! Wie lange willst du denn noch dem Käfer zusehen!“ Die Natur steckt voller Überraschungen: Fallende Blätter mit eigenartigen Formen, Fische im Bach, Stecken, mit denen man im Moos stochern kann, Schneekristalle, die auf der Haut schmelzen und vieles mehr. All das Interessante und Aufregende zu entdecken ist mit Herausforderungen und Einsatz verbunden: schmutzige Hosen beim Sonntagsspaziergang; auch Aufregung beim Nachtspaziergang oder beim Zelten im Garten mit all den Geräuschen; der zu kurze Sprung über den Wasserlauf und die nassen Füße – all das gehört mit dazu. Auf solche Weise erwerben sich Kinder ihr Wissen über die Welt: durch Versuch und Irrtum, Untersuchen und Ausprobieren. So geschieht erfolgreiches Lernen.

Aber auch anderes erlebt Ihr Kind: den umgesägten Lieblingsbaum; den Hagel, der die Blumen zerstört hat; die Katze mit einem toten Vogel im Maul. Das gilt es ebenso zu verarbeiten und in ein Gesamtbild von der Wirklichkeit und Natur einzubeziehen, in der es sich doch zu leben lohnt. Da heißt es auch Gefühle der Trauer zuzulassen, das Erschreckende zu benennen und zu erklären, damit es so seinen Ort im Umgang mit der Natur bekommen kann. Fragen, mit denen Kinder in diesem Sinne Orientierung und Vergewisserung suchen, sind religiöse Fragen. Ihnen ist wichtig, dass all das, was sie mit ihren wachen Sinnen aufspüren, seinen guten Sinn hat. Aus ihm sollen sich günstige Aussichten auf ihr Leben in dieser Welt ergeben. Kleine Kinder suchen Erklärungen, die auf ihr eigenes Leben ausgerichtet sind: Die Nacht ist dazu da, dass wir schlafen können. Es regnet, damit die Pflanzen wachsen und wir uns an ihnen freuen beziehungsweise sie ernten können. Aber es gibt auch manches, das sich solchen Erklärungen entzieht.

## Von Gott als dem Schöpfer unserer Welt sprechen

Im religiösen Sprachgebrauch ist hier von Gott dem Schöpfer die Rede: er hat alles gemacht und er sorgt dafür, dass auch das Unerklärliche seine Ordnung und seinen Sinn hat. Am Beispiel der

biblischen Schöpfungsgeschichten können wir uns das ganz gut vor Augen führen. Es geht in ihnen gar nicht um einen letztgültigen Erkenntnisstand zur Entstehungsgeschichte unserer Welt. Sie bringen vielmehr die Überzeugung zum Ausdruck, dass unsere Welt von Gott her kommt, dass sie als eine gute Welt gedacht war und immer noch ist. Nicht die äußeren Einzelheiten sind dabei das Wichtige. Gemeint ist ein Sehen unserer Welt als Werk Gottes, das uns immer wieder Grund zum Staunen und zum Danken gibt.

Die Geschichten am Anfang der Bibel sind ein Nachdenken darüber, wie alles in der Natur seinen Zusammenhang und seine Ordnung hat. Sie erzählen von Gottes schöpferischem Willen, aus dem alles geworden ist. Die ersten Seiten der Bibel sind deshalb auch eine Einladung, das „Und siehe, es war sehr gut" (1. Mose 1,31) weiterzuspinnen zu unseren gegenwärtigen Erfahrungen hin: Licht, Luft, Wasser und Erde hat Gott geschaffen, damit wir und alle Tiere und Pflanzen leben können. Der Mond und die Sterne sind etwas zum Staunen. Die hat Gott geschaffen. Die Bäume sind etwas Wunderbares oder das weiche Fell der Katze. Auch die Hände, die so geschickt sind, sind von Gott geschaffen: die Augen, mit denen man alles sieht; die Ohren, mit denen man alles hört. Im Grunde ist dieses Thema unerschöpflich. Was Menschen aus früherer Zeit noch nicht wussten und was Kinder nach und nach verstehen lernen, das können wir heute mit einbeziehen: Der Tag und die Nacht geschehen durch die Drehung der Erde: Das hat Gott so werden lassen. So können sie später Gottes Schaffen immer besser mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zusammensehen. Dass die Blumen wachsen, das macht Gott durch die Erde, das Wasser und die Sonne, durch genetische Programme in den Zellen.

## Eigene Verantwortung für die Schöpfung wahrnehmen

Zum Umgang mit der Natur gehört auch, Verantwortung für sie wahrzunehmen. Das beginnt mit dem Meerschweinchen, mit dem man spielen kann, das aber auch regelmäßig Versorgung braucht – auch wenn das mühsam und lästig ist. Ein wichtiger Grundsatz für solche Verantwortung lautet: man wird sie nur für das gerne übernehmen, das man schätzt und liebt. Den Aufgaben sollte also immer die Freude und das Staunen über die Natur vorausgehen. Die Zeichen globaler Umweltgefährdungen bleiben auch den Kindern nicht verborgen. Gerade deshalb brauchen sie eine Perspektive, dass sich das Engagement für die Natur lohnt. Es hat wohl wenig Sinn, die Gefahren der Aufheizung unserer Atmosphäre mit kleinen Kindern zu besprechen und was man dagegen zu tun hätte. Das führt letztlich nur zu Resignation und Angst. Sinnvoller ist es, innerhalb einer Perspektive der guten Ordnung den Raum für die eigene Verantwortung zu öffnen: von der Mülltrennung bis zum sparsamen Wasserverbrauch.

Das Reden von Gott dem Schöpfer gibt uns dabei eine wichtige Hilfe. Kleine Kinder gehen noch davon aus, dass Gott alles ganz unmittelbar mit seinen Händen getan hat: Gott hat die Bäume gepflanzt und schickt jeden Tag aufs Neue die Sonne auf die Reise. Da bleibt für die Menschen

eigentlich nichts zu tun. Mit zunehmenden Erfahrungen mit der Natur kommen wir Menschen als die Mitarbeiter Gottes ins Blickfeld: Menschen säen und ernten, hegen und pflegen. „Gott setzte den Menschen in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte" (1. Mose 2,15) – so steht es im biblischen Schöpfungsbericht. Gott gibt gewissermaßen die konkreten Aufträge und sorgt selbst dafür, dass die „Rahmenbedingungen" stimmen. Und es ist auch wichtig, Gott darum zu bitten, dass wir Menschen diese Aufträge richtig verstehen und ihnen gerecht werden.

Im Umgang mit der Natur kehrt manches von dem wieder, was bisher schon die religiöse Erziehung geleitet hat: Grundlegend ist das Vertrauen, das mit dem Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer nun über die ganze erfahrbare Welt ausgespannt wird. Bedrängendes und Ängstigendes wird nicht verschwiegen, aber es bleibt eingebettet in eine hoffnungsvolle Gesamtperspektive. Und das Wahrnehmen eigener Verantwortung öffnet sich da, wo Kinder die Wirkungen eigenen Tuns verfolgen und verstehen können. So werden sie auch in diesem Bereich in ihrer Eigenständigkeit bestätigt.

Wir wünschen Ihnen, dass das neue Lebensjahr Ihres Kindes auch viele gute gemeinsame Erfahrungen in der umgebenden Natur mit sich bringt.

Den letzten Geburtstagsbrief haben wir mit einer biblischen Geschichte für Ihr Kind beendet. Das soll auch diesmal so sein – mit einer Geschichte, in der es um eine gute Perspektive für das eigene Tun geht.

So steht die Geschichte in der Bibel (Mt. 13,3-9)

***Und Jesus redete vieles zu ihnen in Gleichnissen und sprach: Siehe, es ging ein Sämann aus, zu säen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf. Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, weil es keine Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzeln hatte, verdorrte es. Einiges fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten's. Einiges fiel auf gutes Land und trug Frucht, einiges hundertfach, einiges sechzigfach, einiges dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre!***

Und das ist die freie Nacherzählung:

***Susanna ist ganz aufgeregt. „In ein paar Tagen wollen wir säen", sagt der Vater, „und der Acker dort drüben am Hang, das ist diesmal deine Aufgabe!" Sie bindet sich schon das große Tuch um und übt die Bewegungen. „So mache ich es", denkt sie sich, „und dann wird aus jedem Korn ein neuer Halm!" Sie sieht vor ihrem inneren Auge schon ein Getreidefeld mit vollen Ähren, die im Wind hin und her schaukeln. „Das ist mein Feld", denkt sie voller Stolz, „das wächst dann aus meiner Saat!"***

***Endlich ist es soweit. Susanna fährt mit dem Korn hinaus, bindet sich wieder das Tuch um und fängt an zu säen. Eine Handvoll nach der anderen wirft sie auf das Feld, so dass sich die Körner gut verteilen. Das macht Spaß! Als alles fertig ist, ist es schon Abend. Zufrieden schaut sie auf ihr Werk.***

*Morgen wird sie mit dem Vater wiederkommen und den Boden umpflügen, so dass die Körner gut in das Erdreich eingebettet werden. So macht man das in ihrem Land.*

*Aber als sie am nächsten Tag wieder draußen ist, sieht sie mit Schrecken, wie viele Vögel eifrig auf ihrem Feld picken. Voller Zorn vertreibt Susanna sie. „Die haben mir alle meine Körner weg gefressen" jammert sie. „Jetzt wird wohl nicht mehr viel wachsen. Das Saatgut ist weg, verloren!" „Ja", sagt der Vater, „wo der Boden fest ist, da liegen die Körner eben ungeschützt da. Damit muss man rechnen, wenn man sät. Nächstes Mal kannst du ja besser darauf achten!" Dann machen die beiden sich an die Arbeit und ziehen mit dem Pflug ihre Furchen. Immer wieder muss Susanna an all die Körner denken, die die Vögel gefressen haben und die sie umsonst gesät hat. Vor ihrem inneren Auge ist das Ährenfeld nicht mehr so dicht und üppig. Und ihre Freude ist auch nicht mehr groß. „Lass den Kopf nicht hängen", ermuntert der Vater sie, „da wächst trotzdem noch genug auf deinem Feld!"*

*Einige Zeit später geht Susanna wieder hinaus. Es hat inzwischen geregnet. Vielleicht sieht man schon kleine Hälmchen, die aus den Körnern gewachsen sind, denkt sie sich. Und wirklich, da sprießt es schon da und dort. „Na ja, da ist ja doch noch einiges am Aufgehen", sagt sich Susanna zufrieden. „Da habe ich mir wohl zu viele Sorgen gemacht!" Nach dem Regen folgen sonnige Tage, und Susanna schaut wieder nach. Aber sie erschrickt, als sie sieht, dass viele Hälmchen welk und verdorrt daliegen. Enttäuscht geht sie heim. „Na, wie sieht es denn auf deinem Feld aus?" fragt die Mutter. „Was die Vögel übrig gelassen haben, das ist jetzt verdorrt", antwortet sie traurig. Alle Freude über ihren Acker ist dahin. „Was habe ich denn falsch gemacht", fragt sie, „dass auf meinem Feld nichts wächst?" Die Mutter versucht sie zu trösten: „Wo der Boden ganz dünn ist, da können die Pflänzchen nicht in die Tiefe wachsen, und deshalb verdorren sie, wenn die Sonne scheint. Aber es gibt doch sicher noch genug andere, die gut gedeihen!" „Davon habe ich nichts gesehen" brummt Susanna. In den nächsten Wochen hat sie keine Lust mehr, hinaus zu gehen.*

*Aber dann siegt doch die Neugierde. Beim Näherkommen leuchtet ihr schon viel Grün entgegen. Das gefällt ihr, und zufrieden tritt sie an ihr Feld. Aber dann erschrickt sie wieder. Was da so grün her schaut, das sind ja gar nicht die Getreidepflänzchen, sondern das ist Unkraut. Es ist viel schneller gewachsen als die Saat und mit seinen großen Blättern nimmt es dem Getreide das Licht weg. Jetzt hat Susanna endgültig genug von ihrem Acker. Als sie es der Mutter erzählt, meint die: „Da kann man nichts machen! Beim Ausreißen des Unkrauts würde man auch die Getreidepflanzen zertreten. Das muss jetzt so wachsen. Und die Getreidepflanzen werden trotzdem viel besser wachsen als das Unkraut". „Von diesem blöden Acker will ich nichts mehr wissen!" schreit Susanna. Wie hatte sie sich damals beim Säen gefreut, und jetzt ist alles vorbei. Sie geht auch nicht mehr hinaus aufs Feld. „Da wächst ja doch nichts Gescheites!" sagt sie immer wieder. Der Traum von ihrem dichten Ährenfeld, das sie ganz allein gesät hat, ist endgültig ausgeträumt.*

*Die Monate vergehen und die Erntezeit ist nahe. Zufällig kommt Susanna eines Tages zusammen mit dem Vater wieder an ihrem Acker vorbei. Und da steht sie und kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Ein reiches Getreidefeld steht da vor ihr mit vollen Ähren. „Das kann doch nicht mein*

*Feld sein!“ sagt sie ganz verwundert, aber es ist ihres. Genauso, wie sie es beim Säen mit ihrem inneren Auge gesehen hatte. „Das gibt es doch nicht!“ ruft sie laut und klatscht vor Freude in die Hände. „Mein Feld ist doch noch ein richtiges Getreidefeld geworden! Es steht genauso prächtig da wie die anderen auch! Gott sei Dank dafür!“ – „In den nächsten Tagen schon können wir ernten“, sagt der Vater. Du wirst staunen, wie viele Körner aus deinem Feld kommen!“ Jetzt freut sich Susanna auf die Ernte genauso, wie sie sich damals auf das Säen gefreut hatte.*

*Was im Nachdenken über Gott den Schöpfer schon anklang, führen wir im nächsten Brief weiter: Wie begleiten wir angemessen die Vorstellungen der Kinder von Gott? Was bedeuten diese Vorstellungen für den Glauben der Kinder und in welcher Weise gilt es sie zu fördern?*

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***mit dem Nachdenken über Sterben und Tod und über Gott den Schöpfer unserer Welt waren wir in den letzten Briefen schon mittendrin in einer der zentralen Herausforderungen religiöser Erziehung: Wie können wir angemessen mit unseren Kindern über das sprechen, was hinter den sichtbaren Dingen steckt? Wie lässt sich zur Sprache bringen, was sich dem Zugriff durch unsere Sinne entzieht? Am unmittelbarsten gilt das für die Fragen der Kinder nach Gott: Wo wohnt Gott? Wie sieht Gott aus? Hat Gott auch Hunger? Wie kann Gott alles sehen? In diesem Brief soll es um den Umgang mit solchen Fragen gehen.***

## Kinder als unermüdliche Sinnsucher

Weil Kinder Bedeutung, Zweck und Sinn von allem ergründen möchten, fragen sie nach – oft unermüdlich. Dazu gehören auch viele Fragen, die in die philosophische Dimension weisen: Woher kommt die Welt? Warum kann man die Zeit nicht sehen? Übergänge zu religiösen Fragen sind fließend: Gibt's im Himmel auch Stühle? Kriegt ein Hund im Himmel Flügel? Wie sind die Sterne festgemacht? Müssen sich die Engel auch die Zähne putzen? Mit ihrem unaufhörlichen Fragen wollen Kinder ihre Welt ordnen und überschaubar machen und vor allem immer wieder begreifen, welchen Sinn irgendeine Sache hat.

Was aber im Kopf Ihres Kindes aus Ihren antwortenden Sätzen wird, ist kaum zu ahnen. „Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe beide Autos zu" betet das Kind in einer Familie mit zwei Autos. Dass auch die Autos schlafen, ist ihm wichtig. Was auf den ersten Blick nicht zusammenpasst, wird mit enormer Kreativität solange hin und her bewegt, bis sich ein ganz anschaulicher Sinn ergibt.

Mit ihrer Fähigkeit des anschaulichen Denkens dringen die Kinder zu den letzten Fragen wie dieser vor: Warum gibt es auf der Welt überhaupt Menschen? Wir Erwachsene sind auf solche Fragen meist nicht gefasst, reagieren oft verunsichert, weichen aus. Aber das Kind ist mit seiner Frage bereits mitten auf dem Weg zu seiner eigenen Antwort, vielleicht so: Damit sie Gärten anlegen können, in denen Pflanzen wachsen und auch für die Tiere gesorgt wird. Das kreative Denken und Kombinieren der Kinder birgt ein reiches Potential möglicher Antworten auf solche Fragen. Und zugleich suchen die Kinder ein Gegenüber, mit dem sie über solchen Fragen ins Gespräch kommen können.

Wichtig ist, dass das Kind weiß: Wenn ich frage, werde ich mit meiner Frage ernst genommen. Ich werde nicht ausgelacht. („Habt ihr das gehört? Wie köstlich!"). Ich werde nicht fortgeschickt. („Lass

mich in Frieden! Ich habe jetzt keine Zeit für deine ewigen Fragen.“) Ich werde nicht für dumm verkauft. („Das verstehst du noch nicht!“) Ich darf alles sagen, was ich denke. Das gilt in gleicher Weise für die religiösen Fragen. Die Kinder trennen da noch nicht so wie die Erwachsenen. Zwischen den Fragen „Warum gibt es Menschen?“ und „Warum hat Gott die Menschen gemacht?“ ist fast kein Unterschied. Aber bei den Großen weckt der Bezug auf Gott oft Unbehagen: Das müsste ich doch eigentlich wissen! In der eigenen Kindheit war von Gott vielleicht noch die Rede gewesen, aber seither nicht mehr. Hat mich mein Kind jetzt beim eigenen religiösen Defizit ertappt? Oder den Erwachsenen wird in diesem Moment bewusst, dass sie sich nach und nach von ihren Vorstellungen von Gott aus der Kinderzeit verabschiedet haben: von dem Mann mit Bart oder von dem Großvater, der von einer Wolke milde herablächelt. War das richtig? Muss ich nun meine Vorbehalte beiseite stellen und auch im Kind wieder die alten Bilder beleben, die mich selbst nicht mehr überzeugen?

Die Schlüssel zu einer Lösung der Probleme sind auch hier wieder die Kinder selbst. Sie benutzen menschliche Bilder von Gott. Es sind die einzigen, mit denen sie ihre Beziehung zu diesem unsichtbaren Gegenüber ausdrücken können. Gott muss eben ein Gesicht haben, einen Körper, Arme und Beine, vielleicht auch eine Wohnung und andere Wesen in seiner Nähe, mit denen er sich unterhalten kann. Bald sind sie sich jedoch auch bewusst, dass diese Bilder nicht zufriedenstellend sind, denn Gott ist doch größer, stärker und mächtiger als es Menschen sind. So muss nach neuen Merkmalen gesucht werden, die diesem „mehr als“ gerecht werden. Damit tut sich eine Spannung auf zwischen den Menschenbildern von Gott und der Notwendigkeit, sie zu öffnen und zu weiten. Was heißt das für unseren Umgang mit den religiösen Fragen der Kinder?

## Wie Vorstellungen von Gott veränderbar bleiben

Zum einen gilt es, den Kindern menschliche Bilder von Gott zu gönnen. Denn anders können sie ihre Beziehung zu Gott kaum ausdrücken. „Hat Gott im Himmel Freunde?“ Diese Frage zeigt doch, dass sich das Kind mit Gott beschäftigt, sich in seine Sphäre hineinzudenken versucht. Weiter als die Antwort „Ja“ oder „Nein“ trägt die Bestätigung, dass es gut ist, sich über Gott Gedanken zu machen. Und es ist auch gut, Gott das zu gönnen, was man selbst genießt.

Aber der zweite Impuls fordert zum Weiterdenken auf: Ob Gott wirklich so wie wir Freunde braucht? Vielleicht sind die Engel seine Freunde? Vielleicht kann Gott mit anderen Personen noch ganz anders Kontakt aufnehmen als wir? Wir alle sind doch seine Freunde. Also muss weiter gedacht und weiter gesucht werden, und das Fragen nach Gott bleibt in Bewegung.

Wenn Sie Ihrem Kind bei den Gesprächen über Gott und die Welt im Sinne dieser beiden Gesichtspunkte die Initiative überlassen, können Sie sich selbst leichter von Unsicherheiten befreien. Aus dem bisher Besprochenen ergeben sich folgende Anregungen für Gespräche mit Kindern über Gott und die Grenzen unserer Erfahrung:

Machen Sie deutlich, dass es eine schwierige Frage ist, die das Kind gestellt hat. Sie verdient es, in Ruhe bedacht zu werden. Die Frage ist viel zu wertvoll, um sie mit einer kurzen Auskunft abzuspeisen.

Gestehen Sie zu, dass die Frage uns selbst herausfordert und wir oft keine Antwort parat haben. („Da muss ich auch darüber nachdenken – das können wir ja gemeinsam tun.").

Fragen Sie zurück, wie das Kind zu seiner Frage gekommen ist, welche Bilder, Vorstellungen und Gedanken in ihm lebendig sind. („Warum möchtest du das gerne wissen?").

Achten Sie darauf, welche Erwartungen an Gott hinter den konkreten Antwortversuchen der Kinder stecken und sagen Sie mit Ihren Worten, wie Sie es verstanden haben. („Dir ist also an Gott wichtig, dass er uns immer beschützen kann.").

Deuten Sie an, womit Sie sich selbst schwer tun. Überlegen Sie, was Ihnen selbst wichtig erscheint und was Sie bekräftigen können. („Ob Gott riesengroß ist, weiß ich nicht so recht. Aber dass Gott uns beschützt, darauf vertraue ich auch", oder: „das ist gut , so zu denken", oder: „das kann einem schon helfen", o.ä.).

## Von alten Klischees zu neuen Bildern

Wenn Kinder ihre eigenen Bilder von Gott ausbreiten, lassen sie oft überlieferte Klischees (Mann mit langem Bart usw.) hinter sich und bringen ganz neue Bilder ins Spiel. Vor allem Mädchen stellen sich Gott häufig als Frau vor. Das klingt für viele ungewohnt. Aber in der Bibel wird doch auch viel Mütterliches von Gott erzählt. Und dann kann behutsam weiter überlegt werden, dass in Gott wohl Weibliches und Männliches zugleich da ist. So gesehen ist es nur eine Notlösung, von Gott als „er" zu sprechen. Nicht die überlieferten Traditionen stehen im Vordergrund, sondern das, was Kinder suchen, was sie in der Beziehung zu Gott für sich gewinnen wollen. Die äußeren Bilder sind wandelbar – entscheidend ist die Beziehung, die in ihnen zu Wort und Bild kommt.

Und wenn Sie dennoch Vorstellungen von Gott ablehnend gegenüber stehen: Versuchen Sie Ihrem Kind eine Möglichkeit zu geben, mit dem Konflikt zwischen seiner eigenen Zustimmung und Ihrer Ablehnung produktiv umzugehen. Etwa so: „Viele Menschen glauben, dass Gott für sie wichtig ist. Ich denke da anders. Aber ich bin trotzdem neugierig auf das, was dir an Gott gefällt!" Mit solch einer Verständigung braucht man kein Einverständnis zu heucheln, das gar nicht da ist. Nach einiger Zeit würde das Kind doch die Unaufrichtigkeit spüren, und dann wäre mehr zerstört als aufgebaut.

Oft beziehen sich die Fragen der Kinder auf Details aus biblischen Geschichten, vor allem, wenn in der Kindertagesstätte biblische Geschichten erzählt werden. Wenn Sie diese Geschichten nicht kennen, scheuen Sie sich nicht, das zuzugeben. „Die Geschichte kenne ich nicht. Frag doch deine Erzieherin noch einmal und pass gut auf, was sie dir sagt. Erzähl es mir dann, damit wir darüber reden können."

Entscheidend ist also: Vorstellungen von Gott in ihrer Verschiedenheit und in ihren Veränderungen wurzeln in Beziehungen: in der Beziehung zu diesem unergründlichen Gegenüber selbst und in den Beziehungen zu aufgeschlossenen, vertrauensvollen menschlichen Gesprächspartnerinnen und –partnern.

***Im nächsten Brief nehmen wir den Faden der Beziehung zu Gott erneut auf. Es wird wieder einmal um das Beten mit Kindern gehen, diesmal um das Problem der unerfüllten Gebetswünsche. Bis dahin wünschen wir Ihnen viele gute Gespräche mit Ihrem Kind über „Gott und die Welt".***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***am Ende des dritten Lebensjahres Ihres Kindes haben wir zum letzten Mal über das Beten gesprochen. Damals ging es vor allem um die Unterscheidung zwischen gereimten und frei formulierten Gebeten. Vielleicht ist das Beten für Ihr Kind inzwischen zu einer guten Gewohnheit geworden. Hoffentlich tut es ihm gut, all das, was es beschäftigt und bewegt, auch Gott zu sagen und um dessen Hilfe zu bitten. Freilich stellt sich dann im Laufe der Zeit unweigerlich ein Problem ein: das der unerfüllten Gebetswünsche. Enttäuschung macht sich breit über die offensichtliche Unwirksamkeit vieler Gebete. Ärger regt sich, weil Gott seinen Aufgaben als „lieber Gott" nicht nachgekommen ist. Die große „Warum-Frage" ist da, wenn die erhofften und erwarteten Wohltaten ausbleiben.***

## Wenn Gebetswünsche unerfüllt bleiben

Auf eine erste Konsequenz kommen Kinder meist von selbst: Vielleicht war das Gebet nicht „richtig" gebetet. War es eindringlich und ernsthaft genug? Oft schwingt da deutlich noch magisches Denken durch, das wir von Märchen her kennen: Nur das richtige Zauberwort öffnet die verschossenen Türen. Sind es bestimmte Gebetsformeln, die den Weg zu Gottes Ohr öffnen? Später kann sich auch das Muster vom Geben und Nehmen auswirken: Waren die erbrachten „Eigenleistungen" ausreichend, um Gott freundlich zu stimmen? Oder wird da von Gott noch mehr erwartet? Von Erwachsenenseite wurde oft gefordert, solche Erwartungen an Gott von vornherein zu vermeiden und schon kleine Kinder anzuleiten, auf solche Gebetswünsche zu verzichten. So könnten spätere Enttäuschungen mit Gott vermieden werden. Die Gottesbeziehung könnte so unbelastet von Missverständnissen und Fehlentwicklungen bleiben.

Erinnern Sie sich noch an unsere Überlegungen zu Christkind und Osterhase? (12. Brief). In ihnen ging es darum, Kindern zu gönnen, was ihrem Wirklichkeitsverständnis entspricht. Wenn sie ihre Fragen stellen, gilt es dann auch behutsam Abschied von dem zu nehmen, was einem reiferen Glauben im Weg steht. Entsprechend sollten wir auch mit dem Problem der unerfüllten Gebete umgehen.

## Lernen, zu hohe Erwartungen zurückzunehmen

Kindergebete sollten nicht kontrolliert und zensiert werden. Zu kindlichen Vorstellungen von Gott gehören die von seiner unbegrenzten Macht dazu. Für Kinder schließt ungebrochenes Vertrauen zu Bezugspersonen ja auch ein, dass sie stärker sind als drohende Gefahren. Es bringt wenig, solche Erwartungen von Anfang an zu vermeiden. Kinder würden dadurch eher verunsichert werden.

Im Laufe der Zeit aber machen die Kinder selbst nach und nach die Erfahrung, dass viele Erwartungen nicht erfüllt werden. Sie erleben, dass Bezugspersonen auch eigene Bedürfnisse haben, und dass hinter ihnen die Wünsche der Kinder zurückstehen müssen. Es ist wichtig, dass sie dies erleben, auch wenn es in der Enttäuschung zuweilen zu heftigen Reaktionen kommt. Kinder erleben auch, dass ihre Eltern sie nicht überall behüten und beschützen können. Nach und nach müssen sie für ihr Verhalten selbst Verantwortung übernehmen. In entsprechender Weise gilt das auch für die Gottesbeziehung. So wie die beschützende und gebende Allmacht der Eltern ihre Risse bekommen muss, damit Kinder ihren Weg zunehmend selbst in die Hand nehmen können – so gilt das auch im Blick auf die Allmacht Gottes. Menschliche Handlungen haben ihre Wirkungen, und Gott hebt sie nicht auf, um einen bestimmten Wunsch zu erfüllen. Entsprechendes gilt für die Naturgesetze. Auch in der Gottesbeziehung soll Ihr Kind also immer mehr eigene Verantwortung für sein Leben übernehmen.

## Durch unerfüllte Gebetswünsche neue Einsichten gewinnen

Die Enttäuschungen sind oft heftig. Eltern werden von ihren Kindern beschimpft: „Alle anderen Kinder haben viel bessere Eltern als ich!" Und es gilt dies auszuhalten und „Klagemauer" für die Wut und den Ärger des Kindes zu sein. So sehr die Kinder ihre Vertrauenspersonen im Augenblick ihrer Enttäuschung oft verwünschen, so sehr nehmen sie gerade darin die Beziehung zu ihnen in Anspruch. Noch schlimmer wäre es, niemand zu haben, an dem man seinen Ärger abreagieren kann. So sollte es auch mit der Gottesbeziehung sein. Das Gebet ist auch der Ort für den Ärger Gott gegenüber. Zum Wunschgebet gehört deshalb auch das Klage- und „Beschwerdegebet" dazu. Wenn von guten Eltern gilt, dass sie von sich aus die Beziehung nicht abbrechen und dem Kind seine Beschimpfungen nicht vorhalten, so gilt das um so mehr von Gott. Auch diese Beziehung ist belastbar. In den religiösen Überlieferungen gibt es viele Beispiele dafür, Gott zu loben und ihm zu danken für alle guten Gaben – und weniger, wie man Gott gegenüber Enttäuschungen und Ärger Luft machen kann. Jüdische Überlieferungen sind darin reicher als christliche. In den alttestamentlichen Psalmen gibt es auch ausdrucksstarke Klagegebete. „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub" (Ps.22,15-16). Vergleichbar sind die Klagen der Kinder: „Gott, du bist gar nicht lieb! So sehr habe ich darum gebetet, dass meine Oma gesund wird, und nun liegt sie im Krankenhaus. Was habe ich denn von dir, wenn du mir nicht hilfst? Ich bin von dir tief enttäuscht!"

## Die Gottesbeziehung wird reifer

Mit den beschriebenen Konflikten wandelt sich Eltern-Allmacht nach und nach in Partnerschaft. Kinder lernen, dass Beziehung mehr ist als Wunscherfüllung. Sie lernen mit den Schwächen ihrer Eltern zu leben und sie dennoch als Quelle von viel Gutem zu erfahren: Eltern treten als Fürsprecher ein,

sorgen nach wie vor für die elementaren Lebensbedürfnisse, haben ein Ohr für die kleinen und großen Nöte, überraschen mit Schönem, haben mit Rat und Tat die Zukunft im Blick und damit verbundene nötige Weichenstellungen. Und auch das gilt für die Gottesbeziehung: Mit dem Abschied vom Wunscherfüller-Gott ist die Gottesbeziehung noch lange nicht am Ende. Jetzt kann sogar viel deutlicher werden, was Beziehung meint: ein ansprechbares Gegenüber zu haben, bei dem die eigenen Lebensperspektiven auch jenseits überschaubarer Wegstrecken gut aufgehoben sind. Und so münden alttestamentliche Klagegebete ein in das Festhalten dieser Beziehung: „Aber du, Herr, sei nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen!" (Psalm 22,20). „Dennoch bleibe stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand!" (Psalm 73,23). So könnten auch moderne Klagegebete enden: „Gott, ich brauche dich! Zeige mir, dass du auf meiner Seite stehst! Ich vertraue darauf, dass du mich nicht im Stich lässt!"

Solche Erfahrungen können dazu anregen, in Gebeten genauer zu bitten: nämlich um das, was die eigene Mitverantwortung nicht aus- sondern einschließt. Von pauschalen Formulierungen wie „Heile alle Kranken und mache alle Hungernden satt!" usw. könnte es zu solchen Gebeten kommen: „Hilf den Kranken, dass sie ihre Schmerzen gut aushalten können und sie Medikamente bekommen, die ihnen gut tun. Gib, dass die Ärzte keinen Fehler machen. Gib uns gute Ideen, wie wir den Kranken eine Freude machen können!"

Wir wünschen Ihnen, dass Sie in den unumgänglichen Beziehungskrisen mit Ihrem Kind erleben können, wie die Beziehung Ihres Kindes zu Ihnen und auch zu Gott wachsen kann.

***Im nächsten Brief wollen wir wieder einmal einen Blick über den Zaun des Christentums hinaus tun und darüber nachdenken, was schon mit kleinen Kindern im Sinne einer Verständigung zwischen den Religionen getan werden kann.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***im Kindergarten lernt Ihr Kind viel Neues kennen. In religiöser Sicht gehört dazu auch das Kennenlernen von Kindern mit anderer religiöser Herkunft, vor allem Kinder aus islamischen Familien mit deren religiösen Traditionen. Vermutlich werden auch Sie eingeladen zu Begegnungen mit Erwachsenen samt der Gelegenheit, Genaueres über andere kulturelle und auch religiöse Überlieferungen zu erfahren. Solche Begegnungen sind oft mit viel Unsicherheit verbunden: Was weiß ich vom Islam? Wie verhalte ich mich Muslimen gegenüber angemessen? Wie kann man andere in ihren religiösen Gefühlen achten, ohne die eigene religiöse Beheimatung verstecken zu müssen? Wie können vorhandene Gefühle von Nähe und Distanz, von Interesse und Unverständnis, von Zusammengehörigkeit und Fremdheit ein gutes Verhältnis finden?***

## Der Blick über den Zaun der eigenen Religion

Zur religiösen Erziehung gehört auch der Blick über den eigenen Zaun und das Wahrnehmen anderer Religionen, bei uns vor allem des Islam. Es gilt einen Umgang zwischen Christen und Muslimen zu pflegen, der Unsicherheiten zu vermeiden hilft. Das Zusammenleben in der Kindertagesstätte eignet sich dazu in besonderer Weise. Hier ist Begegnung nicht auf besondere Anlässe begrenzt, sondern sie bestimmt den Alltag. Kinder können ihre Neugier und Entdeckerfreude in der ihnen eigenen Ursprünglichkeit und Natürlichkeit auch auf andere wahrnehmbare religiöse Traditionen richten, von den Speisegeboten (Verbot des Schweinefleischs) bis zu den Festen, von unterschiedlichen Gebetshaltungen und -inhalten bis zu Besuchen in den verschiedenen Gotteshäusern.

Und was können Sie als Eltern dazu beitragen? In erster Linie Ihr Interesse und Ihre Aufgeschlossenheit für solche Begegnungen. Dem stehen freilich oft gehörte Vorbehalte und Einwände gegenüber: Ist es vom christlichen Glauben her überhaupt vertretbar, sich in solcher Weise anderen Religionen zuzuwenden? Vertritt die christliche Religion nicht einen Wahrheitsanspruch, der andere Religionen von religiöser Wahrheit ausschließt? Und im Blick auf die Kinder: Bedeutet es für christliche Kinder nicht eine Verunsicherung, wenn sie zur Begegnung mit dem Islam angeregt werden – noch bevor sie ihre eigene Religion gut genug kennen? Muss das nicht zu Verwirrung führen? Im Blick auf diese beiden durchaus ernst zu nehmenden Einwände soll nun ein kurzer Blick über den Zaun der christlichen Religion versucht werden. Wir nehmen damit den Faden wieder auf, der schon beim Bedenken unterschiedlicher religiöser Beheimatung der Eltern im 7. Brief geknüpft wurde.

## Wenn religiöse Wahrheitsansprüche aufeinander treffen

Durch die Jahrhunderte hindurch war Begegnung mit anderen Konfessionen und Religionen vom Ausschließlichkeitsdenken bestimmt: Nur über den Glauben an Jesus Christus führt der Weg zu Gott: („Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich" Joh. 14,6); nur in der katholischen Kirche gibt es religiöses Heil; nur die (von der Reformation neu entdeckte) Bibel als Gottes Wort zählt. Im Islam gilt nur Mohammed als der endgültige Prophet von Gottes Wahrheit (er ist das „Siegel der Propheten"). Erst in den zurückliegenden Jahrzehnten wurde in christlicher Theologie wie in den Kirchen ein anderes Verständnis der für einen selbst unverzichtbaren Wahrheit zur Geltung gebracht. Es räumt den anderen dieselben Rechte ein, die man für sich selbst in Anspruch nimmt. Auch anderen wird zugestanden, von ihrer religiösen Wahrheit zu reden. Damit ist der Weg zum Gespräch eröffnet, in dem beide Partner zu ihrem Wahrheitsanspruch stehen, aber zugleich das Eigene jeweils auch mit den Augen des Gegenübers zu sehen versuchen. Das hebt die Gegensätze in den unterschiedlichen religiösen Überzeugungen nicht auf, aber es trägt zum Beispiel dazu bei, sich auch den Schwächen und Problemzonen der eigenen religiösen Überlieferungen stellen zu können. Ohne Überheblichkeit können so die Schätze der eigenen Religion für den eigenen Glauben als auch die der anderen für deren Glaubensleben wahrgenommen und geachtet werden.

## Im Eigenen zu Hause sein und zugleich offen für Fremdes

Daraus ergeben sich auch schon Aufgaben für die religiöse Erziehung kleiner Kinder. Sie sollen ihre eigene Religion lieb gewinnen, ohne deswegen die der anderen abwerten zu müssen. Zusammenleben der religiös Verschiedenen soll so geschehen, dass die Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Anderen ohne gegenseitige negative Bewertungen auskommt. Wenn Sie mit Ihrer eigenen Einstellung solches gegenseitige Wahrnehmen ohne Vorurteile und Abwertungen begleiten, leisten Sie einen wichtigen Beitrag zur interreligiösen Erziehung in der Kindertageseinrichtung.

Kinder brauchen eine religiöse Heimat. Im christlichen Sinne ist sie vor allem bestimmt durch die christlichen Feste im Jahres- wie im Lebenskreis, durch biblische Überlieferungen, durch Lieder und Gebete, die dazu passen. Gleichzeitig aber gilt es nun, die religiöse Praxis anderer Kinder und Familien wahrzunehmen. Sie ist da und weckt Interesse, aber sie muss nicht zum Eigenen werden. Andere haben ihre Feste und Gebete – das ist ihre Weise, die Beziehung zu Gott zu gestalten. Mit dieser Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Anderen lernen die Kinder, dass Unterschiede etwas ganz Natürliches sind. Von ihnen muss keine Nötigung ausgehen, sie einzuebnen. Und solche Begegnung in diesem Sinne eines aufmerksamen Miteinanders kann schon in der Kindertageseinrichtung geschehen.

Alle Kinder lernen, dass sich bestimmte Kinder nach dem Wunsch ihrer Eltern an bestimmte Speisevorschriften halten – weil das der Prophet Mohammed so festgelegt hat. Für Christen gilt das nicht.

Muslimische Kinder lernen, dass Christen die Geburt, den Tod und die Auferstehung Jesu feiern – für Muslime gilt das nicht. Religionen haben ihre jeweils eigenen Feste, aber Mitglieder anderer Religionen sind als Gäste zum Mitfeiern eingeladen. Man kann sich auch gegenseitig im Gotteshaus besuchen, hören und erleben, wie jeweils auf verschiedene Weise Gott verehrt wird. Christen und Muslime haben verschiedene Gebetsgesten – aber das ist kein Hindernis, beim Beten beieinander zu sein, jeweils innerlich zu Gast bei den Gebetsworten der je anderen Religion.

## Gemeinsamkeiten pflegen und Unterschiede klären

In solchem interreligiösen Miteinander kann religiöse Vermischung also durchaus vermieden werden. In klaren Rollen praktizieren die Kinder die Unterscheidung zwischen Eigenem und Anderem. Zugleich können auch Gemeinsamkeiten wahrgenommen werden, die zwischen den drei monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam in ihrer gemeinsamen Bindung an biblische Überlieferungen gegeben sind. Vom Glauben an den einen Gott als dem Schöpfer unserer Welt reichen sie bis zu unserer Verantwortung für deren Erhaltung. Viele Gebete haben gleiche Intentionen. Die Gestalten des Alten Testaments, von Adam und Eva bis zu den Propheten und weiter bis Jesus genießen – wenn auch mit verschiedenen Akzentuierungen – in allen drei Religionen hohe Beachtung.

Je mehr in den Kindergärten das Zusammenleben von Kindern aus unterschiedlichen religiösen Traditionen bewusst als Umgang mit den religiös anderen ohne deren Abwertung und Diskriminierung gepflegt wird, desto besser werden die Kinder auf das Zusammenleben in unserer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft vorbereitet. Wichtig ist dabei aber, dass solcher Umgang auch in den Familien bestärkt wird. Lassen Sie sich doch auch mit hineinziehen in die Neugier an den anderen: Sie nötigt keinesfalls dazu, die eigene religiöse Identität aufzugeben. Sie kann vielmehr Anlass dazu sein, sich ihrer um so mehr zu vergewissern. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen mit Ihrem Kind auch interessante Entdeckungen in anderen Religionen.

***Im nächsten Brief geht es wieder um Ausdrucksformen des christlichen Glaubens. Wir möchten Sie gerne auf Angebote der Kirchen- und Pfarrgemeinden speziell für Familien mit kleinen Kindern aufmerksam machen.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***fünf Jahre ist Ihr Kind nun geworden – im Kindergarten gehört es jetzt schon zu den Großen. Eine ganze Hand voller Jahre – stolz zeigt Ihr Kind mit seinen fünf Fingern sein Alter an. Sie schauen zurück auf diese Jahre, in denen sich Ihr Kind zu einem eigenständigen Menschen entwickelt hat, voller Tatendrang, Ideen und Neugierde im Blick auf die Zukunft. Das ist zunächst einmal das letzte Jahr vor der Schule. Immer mehr geht nun der Blick über die Familienbeziehungen hinaus. Ihr Kind bringt Freunde mit in die Wohnung und ist bei ihnen zu Gast. Gemeinsam mit ihnen wird manches unternommen, von Ausflügen bis zum Kinderkonzert. Das Zusammensein mit Gleichaltrigen bietet Ihrem Kind wichtige, unersetzbare Lernerfahrungen. Das gilt auch für die religiöse Erziehung. So möchten wir heute mit Ihnen darüber nachdenken, wie Angebote der Kirchen- und Pfarrgemeinden Ihr Kind und auch Sie selbst bereichern können.***

## Gottesdienste speziell für Familien mit kleinen Kindern

Vor einiger Zeit haben wir uns Gedanken gemacht, was es in einem Kirchenraum alles zu sehen und zu entdecken gibt (13. Brief). Dazu gehören auch die Gegenstände, die in der gottesdienstlichen Feier benutzt werden. Sie laden dazu ein, Gottesdienst „live“zu erleben. Es wird miteinander gesungen und gebetet. Die Feiernden erleben Zusammengehörigkeit im Glauben und bedenken dabei, was dieser Glaube für das Leben bedeutet. Einerseits gilt der sonntägliche Gottesdienst immer noch als das Herzstück der christlichen Gemeinschaft. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass die Teilnehmerzahlen in den zurückliegenden Jahren deutlich gesunken sind. Bei der Suche nach den Ursachen wurde auch deutlich, dass herkömmliche Gottesdienstformen vor allem auch für Familien mit kleinen Kindern oft wenig anziehend sind. Und es entstanden mancherlei Alternativangebote für junge Familien, die weithin auf große Resonanz stoßen. Was ist bei ihnen anders?

Sie werden in der Regel von einem Team von Haupt- und vor allem Ehrenamtlichen vorbereitet und gestaltet. Gemeinsam wird bedacht, was Kinder und Eltern den christlichen Glauben näherbringen könnte.

Das Thema des Gottesdienstes wird meist auf ein Symbol hin verdichtet. So werden beispielsweise am Symbol des Baumes gemeinsam wichtige Erfahrungen nachempfunden. Was heißt es, wachsen zu können, groß und stark zu werden und mit seinen Wurzeln Kraft zu schöpfen? Dieses Symbol kommt auch in der Bibel vor. In vielerlei Formen kann es in seiner Bedeutung erschlossen werden: von Körperbewegungen zum Gestalten und Spielen, bis hin zu Phantasiegeschichten, die zu eigenen

inneren Bildern anregen. Blätter können bemalt, beschriftet und an einen stilisierten Baum gehängt werden. An die Stelle einer Predigt durch Worte tritt wesentlich die Auslegung durch gemeinsames spielerisches Tun. So eignen sich Symbole gut dazu, wesentliche Bedeutungen des christlichen Glaubens für das eigene Leben aufzuzeigen – und das in einer Weise, die auch Kindern zugänglich ist.

Oft bekommt man etwas zur Erinnerung geschenkt, ein Bild, ein kleines Symbol, eine Kerze. Kleine und Große nehmen auch einfache Gebete und Lieder mit, die gut ins Ohr gehen. Solche Gottesdienste schlagen damit Brücken in die Familie, in der solche Erinnerungszeichen auch ihren Platz finden können.

Gottesdienste für Familien mit Kindern sind reich an Ideen und brauchen deshalb viel Vorbereitungszeit und –kraft. Aus diesem Grund finden sie meist nur in größeren Abständen statt. Manchmal werden sie auch vom kirchlichen Kindergarten unter Beteiligung der Kinder gestaltet, oft am Erntedankfest.

## Vom Krabbelgottesdienst zum Familiengottesdienst

Im Lauf der Zeit haben sich so unterschiedliche Gottesdienstformen entwickelt:

Eine der jüngsten Ideen ist der „Krabbelgottesdienst“ für Eltern mit Kindern in den ersten Lebensjahren. Er findet im kleinen Kreis auf Decken oder Sitzpolstern an einem geeigneten Platz in der Kirche statt und konzentriert sich ganz auf einfache Lieder, Gebete, Geschichten.

Lange Tradition haben im evangelischen Bereich die Kindergottesdienste, die von ehrenamtlichen Helfern gestaltet werden. Früher begannen sie nach dem Erwachsenengottesdienst. Heutzutage werden sie oft parallel zu ihm gefeiert. Die ersten Teile des Gottesdienstes werden gemeinsam erlebt, und dann wechseln die Kinder in einen anderen Raum. Mehr und mehr geht man zu einem anderen Zeitrhythmus über, z. B. monatlich, zuweilen verbunden mit einer gemeinsamen Mahlzeit.

Gut etabliert hat sich der sog. Familiengottesdienst, ein Gottesdienst für Jung und Alt, die Kindermesse – oder wie immer er auch benannt wird und zu bestimmten Gelegenheiten im Jahreskreis stattfindet. Oft bildet solch ein Gottesdienst den Abschluss von Kinderbibeltagen. Von einem Tag bis zu einer ganzen Woche beschäftigen sich die Kinder bei dieser Veranstaltung in verschiedenen Altersgruppen z.B. mit einer biblischen Gestalt. Sie hören Geschichten zu ihr, singen Lieder, die dazu passen, basteln, spielen, feiern, essen und trinken – und bereiten einen Gottesdienst vor. In ihm bringen sie viel von dem zum Ausdruck, was sie in diesen Tagen beschäftigt hat. Weithin werden solche Kinderbibeltage in ökumenischer Zusammenarbeit der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden gestaltet.

## Kinderfreundliche Gemeinden laden ein

Viele Kirchengemeinden haben sich das Ziel gesetzt, eine kinder- und familienfreundliche Gemeinde und „Orte für Kinder" zu sein. Es wird darauf geachtet, dass in den Leitungsgremien auch junge Eltern repräsentiert sind. Bei der Planung von Gemeindeveranstaltungen werden auch Möglichkeiten der Kinderbetreuung bedacht. Tauferinnerungsfeiern und Abendmahl mit Kindern bringen den Kleinen die Bedeutung der Sakramente nahe. Neben den beschriebenen Gottesdienstformen wird auch über andere Angebote nachgedacht, von Second-Hand-Börsen bis zum Elterncafé, von Familienwochenenden bis zu Gesprächsrunden zu bestimmten Themen. Über Gemeinde- und Pfarrbriefe an alle Gemeindemitglieder, Internet und Informationen in Kindergarten und Grundschule erfahren Sie über solche Angebote. Oder fragen Sie einfach im Pfarrbüro an und signalisieren Bedarf, an dieser Stelle tätig zu werden.

***Im nächsten Brief wenden wir uns der schwierigen Frage zu: „Warum lässt Gott das zu?" Schon einmal, beim Umgang mit unerfüllten Gebetswünschen, ging es um diese Frage. Nächstes Mal führen wir mit grundsätzlicheren Klärungen diese Überlegungen weiter.***

Heute aber möchten wir die Tradition der Geburtstagsgeschichten fortführen, mit einer frei nacherzählten alttestamentlichen Geschichte, in der es auch um das Groß-Werden geht.

Der junge David wird zum König gesalbt (1. Samuel 16)

***Aufgeregt läuft der kleine David durch die Gassen seines Dorfes Bethlehem. Es muss etwas Besonderes geschehen sein, denn überall stehen die Leute beieinander und reden. Er spitzt die Ohren, um herauszubringen, um was es geht. „Was ist denn los", fragt er neugierig, aber er bekommt keine Antwort. Die Großen sind viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Nach und nach bekommt er es aber doch heraus. Der berühmte Samuel, der große Gottesbote ist nach Bethlehem gekommen. Von ihm hat sein Vater schon erzählt, aber gesehen hat er ihn noch nie. „Wenn ich ihn sehen könnte, das wäre toll!" denkt er sich. Auf einmal schnappt er einen Satz auf, bei dem er vor Freude gleich einen Sprung macht: „Samuel ist gerade bei Isai" hört er jemanden sagen. Isai ist doch sein Vater. „Bei uns zu Hause ist der große Gottesbote Samuel", ruft David ganz aufgeregt, und schon rennt er los.***

***Zu Hause fängt ihn sein Vater vor der Tür ab. Atemlos fragt David: „Ist der Samuel noch da?" – „Ja schon", antwortet der Vater bedächtig, „aber du kannst nicht zu ihm. Wir Großen, deine Brüder und ich, haben Wichtiges mit ihm zu besprechen. Da hast du nichts dabei zu suchen." Enttäuscht sieht David seinen Vater an. „Wir brauchen dich draußen bei den Schafen" fährt der Vater fort. Das ist jetzt wichtiger!" Missmutig macht sich David auf den Weg. Immer die Großen mit ihrer Wichtigtuerei, denkt er sich. Als ob ich sie stören würde, wenn ich still dabeisitze. Ich bin doch auch wer, ich bin doch kein Baby mehr! Das Schafe-Hüten macht ihm heute keinen Spaß. Immer muss er daran denken, dass Samuel jetzt in ihrer Wohnstube sitzt, vielleicht sogar auf seinem Platz.***

*Auf einmal hört David Rufe. Er hört seinen Namen und schaut auf. Knechte seines Vaters kommen angerannt: „Kleiner, du sollst sofort nach Hause kommen! Der Samuel will dich sprechen!" David durchfährt es wie ein Blitz. „Mich will er sprechen?" fragt er aufgeregt und möchte mehr wissen. Einer der Knechte geht mit ihm zurück. „Warum will er mich sprechen?" fragt David, „ich bin doch bloß der Kleine." – „Ich weiß es auch nicht", antwortet der Knecht. „Ich habe nur gesehen, wie der Samuel mit jedem deiner Brüder geredet und dann den Kopf geschüttelt hat. Dann hat er deinen Vater gefragt: ‚Isai, sind das alle deine Söhne?' – ‚Wir haben nur noch den Kleinen, hat dein Vater geantwortet, der ist draußen bei den Schafen'. – ‚Laß ihn holen', hat der Gottesbote geantwortet, ‚denn mit ihm möchte ich reden. Ich habe ihm etwas Wichtiges zu sagen!'" David kann es vor Neugier gar nicht erwarten, bis sie zu Hause sind. Endlich sind sie da.*

*Jetzt steht er in der Wohnstube. Der große Samuel beugt sich zu ihm hin und begrüßt ihn freundlich. „Gut, dass du da bist" sagt er, „ich habe eine wichtige Botschaft für dich". David meint, alle müssten sein Herz klopfen hören, so laut schlägt es vor Aufregung. „Komm, laß uns ein paar Schritte gehen", fährt der Gottesbote fort. Sie gehen über den Hof, und die anderen schauen ihnen aufmerksam zu. Da kommt sich David sehr bedeutend vor. Samuel bleibt stehen, greift in seinen Umhang und holt ein Kuhhorn heraus, das an beiden Enden mit Wachs verschlossen ist. „Gott hat viel mit dir vor", sagt der Gottesbote jetzt. „Wenn du groß bist, wirst du dein Volk aus großer Gefahr retten. Gott wird dir die Kraft geben, die du dazu brauchst. Auch wenn du es jetzt noch nicht verstehst, sollst du es schon wissen: Du wirst einmal der Retter deines Volkes sein." Und dann öffnet Samuel das Gefäß und gießt wohlriechendes Öl in seine Hand. Er beugt sich über David und streicht ihm das Öl über die Stirn und über den Nacken. David spürt das Öl auf seiner Haut, und es tut ihm gut. Er fühlt sich erfrischt und gestärkt. „So wie du das Öl spürst, so sicher gilt das, was ich dir gesagt habe", sagt Samuel dazu. „So wie dir jetzt das Öl gut tut, so wird Gott bei dir sein und dir Kraft geben für deine Aufgaben."*

*Dann gehen die beiden wieder zurück und Samuel spricht auch wieder mit den anderen. Aber David riecht immer noch den würzigen Duft des Öls und hört dabei die Worte des Gottesboten: „Gott hat mit dir Großes vor!"*

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***im vorletzten Brief ging es um die nicht erhörten Gebetswünsche, um Enttäuschungen über Gott. Da dieses Thema zu den größten Herausforderungen des Glaubens und darum auch der religiösen Erziehung gehört, möchten wir es heute noch einmal aufnehmen. Wir nähern uns ihm diesmal von einer anderen Seite her, nämlich von der so bekannten Frage her: „Warum lässt Gott das zu?“ Schon kleine Kinder stellen mitunter diese Frage, wenn schlimme Ereignisse schockieren. Und mit zunehmendem Alter melden sie sich immer bohrender und bedrängender zu Wort.***

***Was den Umgang mit dieser Frage so schwer macht, sind die so unterschiedlichen Erwartungen an Gott, die untereinander und mit den Ereignissen in unserer Welt nicht zusammenpassen. Denn von klein auf wird ja von Gott erwartet, dass er Liebe, Gerechtigkeit und Allmacht verkörpert.***

## Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Allmacht – wie passt das zusammen?

Der „liebe“ Gott erscheint fast schon als Eigenname. „Gott ist Liebe“ heißt es in der Bibel (1.Johannesbrief 4,16). Es war uns in den Elternbriefen der zurückliegenden Jahre wichtig, dass Ihr Kind eine vertrauensvolle Beziehung zu dem göttlichen Gegenüber aufbauen kann. Erfahrungen der Geborgenheit und Liebe in zwischenmenschlichen Beziehungen werden zum Gleichnis für Gottes Liebe zu uns Menschen. Gleichzeitig gilt Gott als allmächtig Handelnder, der gerecht mit den Menschen umgeht. Wie aber ist dann zu verstehen, dass unschuldige Menschen leiden und sterben müssen?

Gerechtigkeit ist schon für kleine Kinder ein hoher Wert. Es gehört für sie zur Ordnung der Welt, dass Böses geahndet und bestraft wird. Dazu ist auch Gottes Allmacht da. Vorstellungen vom strafenden Gott sind Kindern nicht unangenehm, wenn sie den „Bösen“ gelten. Grausame Märchen etwa belasten Kinder überhaupt nicht, wenn böse Menschen oder andere böse Lebewesen vernichtet werden. So verhält es sich auch mit gewissen Geschichten der Bibel. Mit der Sintflutgeschichte (1. Mose 7), in der Gott die Menschheit im Wasser umkommen lässt und nur Noah und seine Familie in der Arche rettet, haben die kleinen Kinder in der Regel noch keine Probleme. Denn die Bosheit der Menschen auf der einen Seite und die Güte und moralischen Qualitäten des Noah auf der anderen erscheinen klar verteilt. Selbst die Hölle ist in diesem Sinne kein Bild des Schreckens. Aber wehe, wenn diese Unterscheidung zwischen Gut und Böse brüchig wird beziehungsweise man sich selbst auf einmal auf der Seite der „Bösen“ wiederfindet. Dann muss Gottes Gerechtigkeit hart und lieblos erscheinen. Dann wird Gottes strafende Gerechtigkeit finster und bedrohlich.

So bleibt nur noch die Möglichkeit, Gottes Allmacht in Zweifel zu ziehen. Auf diesem Weg sind wir früher auch schon einige Schritte gegangen (18. Brief): Gott greift nicht in menschliche Handlungsfolgen ein, macht menschliche Untaten nicht rückgängig. In der Malerei erscheint im Mittelalter das Bild des leidenden Gottes, der selbst an den Konsequenzen menschlichen Fehlverhaltens mitleidet: nämlich in Bildern zur Passion Jesu, in denen zuweilen ein trauernder Gott-Vater im Hintergrund abgebildet ist. Gottes Allmacht wendet sich da auf einmal um in Gottes Ohnmacht. Gott will Liebe und Gerechtigkeit, kann oder will sie aber selbst gegen die menschlichen Übeltäter gar nicht durchsetzen, wie die Passionsgeschichte zeigt. Was aber bedeutet dann, wenn man diesen Gedanken konsequent weiterverfolgt, noch die Bitte um Gottes Schutz und Segen?

Sie sehen, keiner dieser drei Erklärungswege ist zufriedenstellend. Wird an Gottes Allmacht und Gerechtigkeit festgehalten, dann ist angesichts des Unheils in der Welt seine Liebe nicht nachvollziehbar. Ein lieber und allmächtiger Gott muss als einer erscheinen, der willkürlich und ungerecht seine Gunst verteilt. Und wird an Gottes Liebe festgehalten, bleibt für seine Allmacht kein Raum mehr. Als Folge ergibt sich daraus: In allen drei Punkten müssen sich überlieferte Vorstellungen von Gott wandeln, um angesichts bedrängender Erfahrungen an einer ermutigenden Gottesbeziehung festhalten zu können. Damit sind auch die Aufgaben religiöser Erziehung angezeigt, wenn die Kinder beginnen, ihre „Warum"-Fragen angesichts der Unglücke und Katastrophen zu stellen. Da gibt es keine glatten Lösungen, sondern nur ein behutsames Sich-Lösen von bisherigen Vorstellungen von Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Allmacht.

## Sich von vermeintlich schlüssigen Antworten lösen können

Im Blick auf Gottes Liebe gilt es aufzunehmen, was wir anlässlich der unerfüllten Gebetswünsche bedacht haben: So wie Sie Ihr Kind nach und nach in seine Eigenständigkeit entlassen, ist das umgekehrt auch eine Lernaufgabe für Ihr Kind. Es muss lernen, dass ein Gegenüber mehr ist als ein bloßer Wunscherfüller, sondern dass es eigene Bedürfnisse und einen eigenen Willen hat – auch wenn dieser ihm zuweilen als fremd und rätselhaft und nicht berechenbar erscheint. Nur indem das akzeptiert wird, kann die Beziehung „erwachsener" werden. Und eben das gilt auch für die Beziehung zu Gott: Zu Gottes liebender Zuwendung gehört auch die andere Seite des Unerklärbaren, des Unbegreiflichen, des Dunklen. Wichtig ist, dass trotz solcher Erfahrungen die Beziehung tragfähig bleiben kann.

Im Blick auf Gottes Allmacht heißt das: bestimmte Allmachtsvorstellungen von den Eltern und auch von Gott müssen zerbrechen, damit Eigenständigkeit und Eigenverantwortung wachsen können. Als Gegenüber des nur allmächtigen Gottes müssten die Menschen ja zu dessen Marionetten verkümmern. Das aber widerspricht den biblischen Überlieferungen vom Glauben. Sich Gottes Schutz und Segen anzuvertrauen ist dann keine Garantieerklärung für ungetrübtes Glück. Gemeint ist vielmehr das Vertrauen darauf, dass Gott uns trotz aller menschlichen „krummen" Wege und deren Folgen immer wieder neue und lohnende Perspektiven für unser Leben eröffnet. Die gilt es dann selbst wahrzunehmen und zu gestalten.

Wichtig ist es auch in Gesprächen mit Kindern, starre Gerechtigkeitsvorstellungen im Sinne einer harten Schwarz-Weiß-Malerei von Gut und Böse behutsam in Bewegung zu bringen. „Kommen böse Menschen in die Hölle?“ Wenn Ihr Kind so fragt, dann arbeitet es in ihm. Und dann könnte auch gemeinsam bedacht werden, wer denn von uns Menschen wirklich ein letztes Urteil über andere Menschen fällen kann. In solcher Nachdenklichkeit darf die Frage dann offen bleiben. „Warum hat Gott die Flutkatastrophe kommen lassen? Waren die Menschen daran selbst schuld? Wer war hier böse?“ Wer könnte hier mit gutem Gewissen eine abschließende Antwort geben? Was weiterführt, sind allein die Erfahrungen des Neuanfangs, des neuen Lebens.

Dass Ihr Kind größer geworden ist, zeigt sich auch in den tiefschürfenden Gesprächen mit ihm. Sie können sich dort entwickeln, wo es keine schnellen und fertigen Antworten gibt. An deren Stelle tritt die Zeit für das Gespräch, um verschiedene Argumente hin und her zu wälzen. Mit erstaunlicher Dichte können schon Fünfjährige über die großen und letztlich unlösbaren Fragen unseres Lebens nachdenken. Und es tut Ihrem Kind gut, wenn es ein Echo darauf bekommt. Es verdient Anerkennung dafür, dass es mit diesen großen Fragen schon kompetent umgehen kann: „Du kannst schon so schwierige Fragen stellen, dass einem der Kopf schwirrt vor dem Hin und Her der Gedanken! Lass uns gemeinsam darüber nachdenken! Da müssen wir uns gegenseitig helfen!“

Wir wünschen Ihnen, dass Sie gerade angesichts der schwierigen Fragen viel Gelegenheit haben, über die Fähigkeiten Ihres Kindes zu staunen.

***Mit ihren Fragen umkreisen die Kinder zunehmend auch die Person Jesu, die im Mittelpunkt des Neuen Testaments steht. Wie kann jemand zugleich Mensch und Gott sein? Worin zeigt sich, dass Jesus Gottes Sohn ist? Was ist das überhaupt, Gottes Sohn? Mit elementaren Klärungen sollen Vorstellungen gewonnen werden, die weiterführen, statt in Sackgassen zu enden. Darum geht es im nächsten Brief.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***in den Geschichten der Bibel haben die Erzählungen von Jesus eine zentrale Rolle. Mit diesen Geschichten begleiten die Kinder Jesus von seiner Geburt bis zu seinem Sterben und Auferstehen. Sei es im Religionsunterricht der Schule, in der religiösen Erziehung im Kindergarten, im Kindergottesdienst oder bei Kinderbibeltagen. Welches Bild haben Sie eigentlich von Jesus? Unterschiedlichste Facetten können in ihm zusammenkommen: Da ist das Kind in der Krippe – und nur kurz darauf wird von seinem Tod am Kreuz erzählt. Da zeigt sich in den Geschichten der menschliche Jesus inmitten seines Freundeskreises und dort der Vertreter Gottes auf Erden, der Sohn Gottes. Da der machtvolle Heiler und Verkünder, dort der ohnmächtig Leidende. Wie passt das alles zusammen?***

## Wie passen Vorstellungen von Jesus als Gott und als Mensch zusammen?

Wenn kleine Kinder aufgefordert werden, Bilder von Gott zu malen, dann stellen viele von ihnen Jesus dar. Für sie ist er Gott auf Erden. Das ist nicht erstaunlich. Immer wieder wird Jesus als Gottes Sohn benannt, den Gott auf die Erde geschickt hat. In seinen Wundertaten, über die sich kleine Kinder besonders freuen, zeigt er seine göttliche Macht. Und oft wird Jesus auch in Gebeten angesprochen, so wie Gott. Aber indem sich nach und nach aus den Erzählungen in den Kindern ein Gesamtbild von Jesus formt, entstehen auch mancherlei Fragen: Was war Jesus nun wirklich: Mensch oder Gott oder beides zusammen? Aber wie geht das? Wenn Jesus so stark war, warum hat er sich nicht gegen seine Feinde wehren können? Wenn Jesus wie Gott war, hat er dann auch Hunger gehabt wie andere Menschen? Woher hat Jesus gewusst, dass er Gottes Sohn ist? An der Wende zum Schulalter fangen viele Kinder schon an, nach einer inneren Stimmigkeit ihres Jesusbildes zu suchen – und sie brauchen dabei Unterstützung. Darum möchten wir heute mit Ihnen über Vorstellungen von Jesus nachdenken.

## Zugänge zum „menschlichen“ Jesus

Die Geschichten zeigen ihn als Mensch unter Menschen. Deshalb wollen wir hier ansetzen. Seine göttlichen Eigenschaften begegnen uns indirekt in dem, was er tut: in der Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit, in der er von Gott spricht; in der Ausstrahlungskraft, mit der er auf andere Menschen heilend wirkt. Eine Schlüsselszene etwa ist, wie er seine künftigen Jünger auffordert, mit ihm zu gehen. Sie erleben danach mit, wie Jesus auf Menschen zugeht, mit ihnen spricht, sie anrührt, ihnen Mut macht. Und auf diese Weise spüren sie, dass er von Gott zu ihnen geschickt wurde, um

dessen Bote zu sein. Die frühesten Jesusüberlieferungen, die wir im Markusevangelium lesen, kennen noch keine Geburtsgeschichte. Mit seinem Auftrag begegnet Jesus erstmals als Erwachsener. Wichtig sind deshalb auch schon für kleine Kinder Geschichten vom Anfang seines Wirkens: etwa mit seiner Taufe am Jordan durch Johannes den Täufer, bei der er diesen Auftrag hört; oder bei der Berufung der ersten Jünger, mit denen er sich auf den Weg macht in die Dörfer rings um den See Genezareth.

## Jesus erregt mit seiner Botschaft Widerspruch

Mit seiner Botschaft erregt Jesus auch Widerspruch bei den offiziellen Lehrern des Judentums. Ihrer Meinung nach muss zuerst Gottes Wille erfüllt werden, müssen zuerst alle Gebote eingehalten werden, damit dann der wahre Gesandte Gottes erscheinen kann. Jesus kehrt diesen Zusammenhang um: Zuerst müssen die Menschen Gottes Güte erfahren. Dann sind sie in der Lage, Gottes Willen zu tun. Das Paradebeispiel dafür ist der habgierige Zöllner Zachäus, den Jesus ohne Vorbedingungen anspricht und ihm Freundschaft anbietet. Von dieser Zuwendung beeindruckt gibt er dann von sich aus das unrechtmäßig erworbene Geld zurück (Lukas 19). Mit dieser Umkehrung provoziert Jesus die jüdischen Gelehrten. Er heilt absichtlich am Sabbat, obwohl das verboten ist. Und er begründet das so: Die Gesetze sind für den Menschen da, und nicht umgekehrt. Falsch wäre es aber, seine Gegner als Feinde zu sehen, die ihm nach dem Leben trachteten. Denn viele Einladungen und intensive Gespräche mit ihnen deuten vielmehr auf Auseinandersetzungen, wie sie damals unter den Vertretern verschiedener Lehrtraditionen üblich waren.

## Jesus bleibt seinem Auftrag treu

Jesu Auftrag, mit solcher Autorität Gottes Willen in Wort und Tat zu verkünden, treibt ihn auch nach Jerusalem, in die Hauptstadt. Er muss sich auch denen stellen, die an den Schalthebeln der Macht sitzen. Dort arbeiten hochgestellte Priesterfamilien mit der römischen Besatzungsmacht zusammen, um im Land für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Religiöse Störenfriede sind für sie gefährlich. Warum geht Jesus dieses hohe Risiko ein? „Ich muss diesen Weg gehen!“ sagt er. Viele theologische Gedanken und Erklärungsversuche ranken sich um dieses „Muss“. Konsequent bleibt Jesus seinem Auftrag treu. Er wird als religiöser Querdenker gefangen genommen, verhört, und als politischer Störenfried der römischen Ordnungsmacht überstellt. Dort wird nicht mehr zwischen religiösen und politischen Motiven unterschieden – Jesus wird nach der damals üblichen, abschreckenden Prozedur zum Tod am Kreuz verurteilt. Das ist die Todesstrafe, die üblicherweise an Widerstandskämpfern vollzogen wurde. So bleibt er seinem Auftrag bis in den Tod treu.

## Begegnungen mit dem Auferstandenen zeigen dessen Zugehörigkeit zu Gott

Nach menschlichem Ermessen wäre das das Ende der Jesus-Bewegung gewesen, wenn Jesus nicht den Seinen erschienen wäre als der Lebendige. Nicht als ein wiederbelebter Leichnam, sondern in

neuer Existenzweise, lebendig bei Gott. Aber für die Seinen ist er wiedererkennbar als ihr Jesus. Von ihm bekommen sie den Auftrag, sein Werk fortzusetzen, seine Botschaft weiterzutragen. Und der Auftrag ist verbunden mit der Zusage: Auch wenn ich fortan für euch nicht mehr sichtbar bin, so bin ich doch allezeit bei euch mit meiner, d.h. mit Gottes Kraft (Mt 28,20). Fünfzig Tage nach der ersten Begegnung mit dem Auferstandenen machen die Männer und Frauen um Jesus eine motivierende Erfahrung: Am Pfingstfest erleben sie Gottes Geist als die Kraft des Auferstandenen. Sie werden von dieser Kraft befähigt, unzähligen Fremden von Jesus zu erzählen und sie für diese Botschaft zu gewinnen.

Solch eine elementare Grundstruktur in den Vorstellungen von Jesus könnte schon kleinen Kindern helfen, die oft so unterschiedlichen Aussagen über Jesus in eine stimmige Gesamtlinie einzuzeichnen. Auf elementare Weise könnten sie so wohl auch Zugang finden zu der so schwer zugänglichen Mitte des christlichen Glaubens: dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Das Göttliche an Jesus ist sein Auftrag, seine besondere Autorität und Ausstrahlung und seine unsichtbare Gegenwart als der Auferstandene. Das Menschliche an ihm wird fassbar in seinen Begegnungen und Gesprächen. In ihnen löste er den großen Auftrag in die kleinen Münzen seines konkreten Wirkens ein: in seine anschaulichen Worte und sein Zugehen auf Menschen in Not.

Wir hoffen, dass Sie schon jetzt und auch in den kommenden Jahren Gelegenheit haben, in Gesprächen mit Ihrem Kind diesem Gesamtbild noch weitere Konturen zu geben. Der Religionsunterricht und die Angebote für Kinder in den Gemeinden mögen mit ihren Anregungen dazu jeweils neue Gesprächsanstöße vermitteln.

***Über den Religionsunterricht sprechen wir im nächsten Brief. In den zurückliegenden Jahren wurde viel über seine organisatorische Struktur und seine Zielsetzungen nachgedacht. Soll die Verantwortung für seine Inhalte weiter bei den Kirchen bleiben oder staatlichen Stellen übertragen werden, oder soll er ganz aus der öffentlichen Schule verschwinden? Rechtzeitig vor dem Schuleintritt möchten wir zur Klärung solcher Fragen beitragen.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***immer näher rückt die Schulzeit heran. Vieles wird dann anders werden. Die Frage nach den künftigen Bildungschancen Ihres Kindes zieht schon jetzt ihre Kreise. Wie wird Ihr Kind mit der Lehrerin oder dem Lehrer zurecht kommen? Wird es erfolgreich sein? Wie werden die Schulnoten ausfallen? Fähigkeiten Ihres Kindes werden nun zunehmend mit der Brille der Leistungsnachweise und der Perspektive der einzelnen Unterrichtsfächer wahrgenommen. In der religiösen Erziehung wird sich dieser Umbruch wahrscheinlich nicht so gravierend auswirken. Der Religionsunterricht zählt eher zu den so genannten „weichen" Fächern wie Kunst und Musik. In ihnen wird nicht so hart wie anderswo um gute Zensuren gekämpft. Hier diktiert nicht so sehr die Stofffülle den Unterrichtsfortgang, und deshalb bleibt mehr Zeit für Gespräche. Was hat es eigentlich mit dem Religionsunterricht auf sich? Von den einen wird er heiß geliebt, von anderen als unwichtig abgetan. Ist es noch der Religionsunterricht, den Sie selbst in der Grundschule erlebt haben? Was hat sich seither verändert? In diesem Brief möchten wir Sie gerne mit hinein nehmen in die aktuelle Diskussion zu den Aufgaben und Zielen des Religionsunterrichts und den damit verbundenen Auswirkungen.***

## Weltanschauliche Neutralität des Staates und das Recht auf religiöse Bildung

Als einziges Schulfach ist der Religionsunterricht im Grundgesetz (GG Art. 7) verankert. Seine Inhalte sind dort in die Verantwortung der Religionsgemeinschaften gegeben. Der Grund dafür liegt wesentlich in den Erfahrungen des Nationalsozialismus, aus denen man den Schluss zog: Staatliche Organe haben sich jeder religiösen Einflussnahme zu enthalten. Zugleich aber liegt es in staatlichem Interesse, dass Menschen auch in religiösen Bezügen gebildet sind. In besonderer Weise erfordert das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen solche Bildung. Ist mit dieser Regelung ein religiöses Monopol der Kirchen gemeint? Beide Konfessionen haben verbindlich erklärt, dass sie ihren Auftrag in der öffentlichen Schule nicht im Sinne der „Mitgliederwerbung" verstehen. Ihre Intention ist eine andere: Kinder sollen die eigene Religion beziehungsweise Konfession möglichst authentisch kennen lernen, um später zu gegebener Zeit die eigenen religiösen Entscheidungen kompetent treffen zu können. Jede Religionsgemeinschaft hat deshalb das Recht, unter den Qualitätskontrollen des staatlichen Schulwesens selbst die inhaltliche Gestaltung zu verantworten. In diesem Sinne wird etwa auch ein islamischer Religionsunterricht an der öffentlichen Schule von den Kirchen begrüßt, sofern er den vorausgesetzten pädagogischen Maßstäben entspricht.

Mit den politischen Umbrüchen im Jahr 1989 kam auch Bewegung in die Fragen zum Religionsunterricht. Ist es noch zeitgemäß, dass Kirchen einen Religionsunterricht verantworten, der prinzipiell

für alle geöffnet sein soll? Schließlich fühlt sich ihnen doch nur noch eine Minderheit in der Bevölkerung ernsthaft zugehörig. Die Einrichtung des konfessionellen Religionsunterrichts in den neuen Bundesländern wurde deshalb mit manchem Misstrauen begleitet. Nahe liegender schien es zu sein, einen religionskundlichen Unterricht zu etablieren. Sein Merkmal ist, dass aus weltanschaulich neutraler Perspektive über die Religionen im Erfahrungsfeld der Schülerinnen und Schüler objektiv informiert wird. An die Stelle einer Begegnung mit Personen, die authentisch ihren Glauben vertreten, rückt so die Religion eher als Lehrinhalt und als Lehrstoff. Diese Konzeption wird von vielen Schülerinnen und Schülern und auch Eltern begrüßt, weil so die Gefahr von Manipulation und Beeinflussung gebannt scheint. Aber wird so angemessen zu einem Verständnis der Religionen, zu einer echten Begegnung und Auseinandersetzung mit ihnen angeleitet? Muss es nicht bei einem eher oberflächlichen Kennenlernen äußerer Erscheinungsformen bleiben? Können Kinder so wirklich spüren, was Glaube im Leben eines Menschen bedeuten kann? Können sie hier durch eigenes aktives Gestalten lernen? Solche Fragen regen dazu an, den konfessionellen Religionsunterricht einerseits nicht aufzugeben, andererseits aber konsequent weiterzuentwickeln.

## Vorstellungen eines künftigen Religionsunterrichts

In der aktuellen Diskussion zur Weiterentwicklung des konfessionellen Religionsunterrichts werden folgende Zielsetzungen vertreten:

Niemand darf zur Teilnahme an einem konfessionellen Religionsunterricht genötigt werden. Das verbietet schon das Grundgesetz. Das Unterrichtsfach Ethik sollte deshalb nicht länger als Ersatzfach verstanden werden, in dem die aus dem Religionsunterricht Ausgetretenen mehr oder weniger betreut werden. Vielmehr gilt es mit ihm eine echte Alternative zum konfessionellen Religionsunterricht zu schaffen.

Kooperationsmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Angeboten des Religionsunterrichts sollen ausgebaut werden. Besonders von evangelischer Seite wird die Entwicklung zum kooperativ-konfessionellen Religionsunterricht gewünscht und gefördert. In ihm haben evangelische Gruppen reichlich Gelegenheit, mit katholischen und auch mit Ethikklassen zusammenzuarbeiten, gemeinsam Projekte zu planen und durchzuführen. Das hier angestrebte Wechselspiel zwischen Beheimatung in der eigenen Tradition und Öffnung für das Andere erinnert an Ansätze des interreligiösen Miteinanders in der Kindertagesstätte, die wir in einem früheren Brief (19. Brief) bedacht haben. Solche zeitweilige Zusammenarbeit soll auch Begegnungen mit dem Islam einschließen. Entsprechende Erwartungen richten sich an die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts.

Forderungen richten sich auch an eine Veränderung des konfessionellen Religionsunterrichts im Inneren: Begegnung mit authentischen Repräsentanten anderer Religionen sollen gefördert werden, durch Einladungen in den Unterricht beziehungsweise durch Besuche von Moscheen. Vor allem in höheren Klassen sollen Lehrerinnen und Lehrer einerseits ihre eigene religiöse Position sichtbar ma-

chen und andererseits auch Schülerinnen und Schüler dazu ermutigen, ihre eigene Meinung offen ins Spiel zu bringen. Die Moderation solcher Gespräche wird dabei zu einer besonderen Aufgabe. Begegnung mit religiöser Vielfalt soll also ein wichtiges Ziel sein, sowohl in der äußeren Organisation des Unterrichtsfachs als auch in seiner konkreten Durchführung.

Werden Sie mitverfolgen, was im Religionsunterricht oder im Ethikunterricht Ihres Kindes geschieht? Überzeugen Sie sich selbst von Konzeption und Durchführung, stellen Sie Ihre Fragen und treffen Sie Ihre Entscheidungen.

***Der nächste Brief wird der letzte in dieser Reihe von Elternbriefen zur religiösen Erziehung sein. Er soll dem Bildungsthema gewidmet sein. Was ist mit Bildung eigentlich gemeint? Welche Aufgaben kommen dabei religiöser Bildung in der Schule zu? Wir werden nach Kriterien für gute Bildung Ausschau halten und dabei auch bedenken, was Sie zur Bildung Ihres Kindes beitragen können.***

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***sechs Jahre ist Ihr Kind nun alt, und damit tritt die Schule immer mehr ins Blickfeld. Mit diesem Brief möchten wir uns von Ihnen verabschieden. Wir blicken noch einmal zurück zu den Anfängen, zu den Briefen im ersten Lebensjahr Ihres Kindes. In ihnen ging es um das Vertrauen, das Ihr Kind braucht, um in der Welt Fuß zu fassen. Das Wahrnehmen seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit führt zum Fördern seiner Eigenständigkeit. So kann es zu seiner Zeit Fähigkeiten und Begabungen zur Geltung bringen, die in ihm stecken. In solchen Gedanken wurde auch deutlich, was religiöse Bindung meint: das Gewahr-Werden einer letzten Bindung, die über menschliche Bindungen hinausweist. Solche religiöse Bindung wird in den zwischenmenschlichen Beziehungen lebendig und übersteigt sie zugleich. Sie zeigt sich im Nachdenken über den Ursprung des eigenen Lebens und in der Orientierung am Bild des Menschen als „Ebenbild Gottes", wie es die Bibel nennt. Mit ihm wird die Wertschätzung jedes Menschen betont. Solche Gedanken gewinnen neue Bedeutung in der aktuellen Bildungsdiskussion. Um sie soll es in diesem letzten Brief gehen.***

## Bildung beginnt mit dem Stärken der Beziehungen

Bildung fängt an, indem Kinder Vertrauen erleben, das sie stark macht. Aus ihr erwächst der Mut, eigene Wege zu gehen. Bildungsüberlegungen greifen deshalb zu kurz, wenn sie sich nur an bestimmten Ergebnissen orientieren. Wichtig für Ihr Kind ist in erster Linie, dass es zu seiner Lehrerin beziehungsweise seinem Lehrer Vertrauen entwickeln kann. Durch Ihr teilnehmendes Interesse an dem, was in der Schule geschieht, können Sie viel dazu beitragen. Das geschieht weniger durch drängendes Nachfragen, ob denn die Klasse und Ihr Kind leistungsmäßig „im Zeitplan" sind. Viel wichtiger sind Gespräche mit Lehrerinnen und Lehrern Ihres Kindes, in denen wechselseitiges Kennenlernen und Verstehen vorankommen. Auf solcher Basis haben dann auch kritische Fragen durchaus ihre Berechtigung, im Sinne einer konstruktiven Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. In der gegenwärtigen Diskussion wird gerne die Verantwortung zwischen Elternhaus, Kindergarten und Schule hin und her geschoben. Dabei wird leicht übersehen, dass nur im Miteinander die Vertrauensbasis entstehen und wachsen kann, auf der Ihr Kind seine Beschäftigung mit der Welt sinnvoll entfalten kann.

Sehen Sie auch die Religionslehrkräfte als Partner in diesem Geschehen. Viele fühlen sich ganz gezielt der Aufgabe verpflichtet, den Religionsunterricht als Ort des Vertrauens zu gestalten. In ihm sollen in erster Linie Erfahrungen geklärt, eine Atmosphäre der Geborgenheit und Wertschätzung gepflegt, das Einleben in die neue Welt der Schule erleichtert werden.

## Kinder werden nicht gebildet, sie bilden sich selbst

Bildung ist in seinem eigentlichen Sinn immer Selbstbildung. Der Nürnberger Trichter hat ausgedient. Je mehr sich Kinder die umgebende Welt selbst aneignen und das Entdecken und Erkunden in ihre eigene Hand nehmen können, desto höher ist ihre Lernmotivation. Viele Schulen verwandeln sich nach und nach in „Lernwerkstätten", in denen die Kinder ihre Lernaktivitäten mit den Lehrenden gemeinsam planen. An die Stelle des Lernens im Gleichtakt tritt individuelles Lernen, das in hohem Maß Neugierde und Interesse der Kinder aufnimmt und so zum eigenen Arbeiten motiviert. Zu solchem Lernen gehören auch Stillstand, Umwege, manchmal sogar Rückschritte und dann wieder große Sprünge durch besondere Aha-Erlebnisse und persönliche Lernerfolge. Gönnen Sie Ihrem Kind bei seinem Lernen einen langen Atem. Gönnen Sie ihm Zeit, auf dem Feld seiner offenkundigen Begabungen besondere Erfolgserlebnisse reifen zu lassen. So wächst in ihm auch der Mut, sich auf Lernfelder einzulassen, auf denen keine schnellen Erfolge winken. Trauen Sie Ihrem Kind auch in seinem Lernen besondere Entwicklungsschübe zu seiner Zeit zu. Entscheidend dabei ist, dass Sie aufmerksam wahrnehmen, was zu Ihrem Kind passt, mit welchen Herausforderungen es sich gerne auseinandersetzt. So kann es Lernimpulse aufnehmen, die es wirklich weiterbringen. Dazu ist eine enge Kooperation zwischen Elternhaus und Schule wichtig. Tauschen Sie sich darüber aus, was Ihrem Kind Freude macht und leicht fällt und auch wovor es gegebenenfalls Angst hat.

Die Idee der „Lernwerkstatt" verbreitet sich derzeit auch rasch im Religionsunterricht. „Lernzirkel" und „Lernstraßen" laden dazu ein, eigenständig Themen auszuwählen und zu bearbeiten, von der Begegnung mit dem Islam bis zum Kennenlernen der Zeit, in der Jesus gelebt hat, von der eigenen Beschäftigung mit biblischen Geschichten bis zur Gestaltung von Symbolen des Glaubens. Aus herkömmlichen Hausaufgaben werden dann oft Erkundigungen im Verwandten- und Bekanntenkreis und zunehmend auch im Internet.

Übersehen wird manchmal, dass auch soziales Lernen zum Bildungsgeschehen dazugehört. Oft klagen Lehrer darüber, dass ihnen der Stoffdruck keine Zeit lässt, genug für die Beziehungen innerhalb der Klasse zu tun. Wo finden die Kinder dann Zeit, ihre Beziehungen zu klären? Können sie einen Stil des Umgangs miteinander einüben, der alle Beteiligten als eigenständige Menschen ernst nimmt? Schulen, die in diesem Sinne arbeiten, nehmen sich viel Zeit für Klassen- und Schulkonferenzen. In ihnen werden anstehende Probleme mit allen Beteiligten diskutiert, Lösungen gesucht und Maßnahmen verabschiedet. Erinnern Sie sich noch, was wir zum Umgang mit Geboten und Gehorsamsforderungen bedacht haben (9. Brief)? Das gilt auch hier. Autoritäre Anweisungen ziehen Disziplinprobleme nach sich. Mühsam, aber auf lange Sicht erfolgreicher ist der andere Weg. Die Zeit, die hier investiert wird, zahlt sich aus. Denn sind die Beziehungen geklärt, dann ist auch der Kopf wieder frei für die Auseinandersetzung mit den Dingen.

Im Religionsunterricht hat das Lernen in Beziehungen große Bedeutung. Wie soll man auch angemessen über das Verhältnis zwischen Gott und Mensch nachdenken und es auch feiern können,

wenn das zwischenmenschliche Miteinander nicht stimmt? Vielleicht liegt hier auch der Grund dafür, dass häufig Religionslehrer zu Vertrauenslehrern in der Schule gewählt werden.

## Bildung ohne Phantasie bleibt arm

Oft wird den Kindern der Schuleintritt als Wechsel vom Spielen zum Arbeiten angekündigt. Die Zeit des Spielens ist nun zu Ende, heißt es, nun beginnt der Ernst des Lebens. Dabei wird übersehen, wie sehr sich Kinder im scheinbar absichtslosen Spiel eigene kreative, phantasievolle Zugänge zu unserer Welt suchen, dabei auf ihre Weise lernen und arbeiten. Im Umgang mit Materialen, mit Farben und Tönen bringen sie zum Ausdruck, wie sie die Welt sehen. Im Wechselspiel von Wahrnehmen und Gestalten geschehen Entdeckungen. Immer wieder geht das Spielen in zielstrebiges und hochkonzentriertes Arbeiten über. Zur Bildung gehört auch die Fähigkeit, Neues, Ungewohntes, Überraschendes zu denken, zu gestalten und zu erproben. Mit Ihrer Wertschätzung des von Ihrem Kind Geschaffenen fördern Sie seine Kreativität als wesentliche Quelle von Bildung. Der Bogen spannt sich dabei von dem nach Hause Gebrachten bis hin zu Theateraufführungen in der Schulklasse. Eigene Ideen umzusetzen – das ist freilich immer mit Risiken behaftet. Es kann gelingen – oder auch danebengehen. Es kann verunsichern oder stärken. Mit Ihrer Aufmerksamkeit – einschließlich wohlwollender kritischer Nachfragen – können Sie Ihrem Kind viel Mut machen, seiner Phantasie und Kreativität Raum zu geben.

Unter diesem Bildungsaspekt werden die so genannten „weichen" Fächer wie Kunst, Musik und auch Religion geradezu zu Schlüsselfächern. Im Religionsunterricht ist die eigene gestalterische Auseinandersetzung mit Aufgenommenem in der Regel fest verankert. Hier wird viel gesungen, auf Bildern und Plakaten gestaltet und in Rollenspielen entwickelt.

Mit diesem Blick auf die Schule möchten wir uns von Ihnen verabschieden. Wir wünschen Ihrem Kind und Ihnen selbst, dass die Schulzeit viele wertvolle Anregungen bringt. Wir wünschen Ihnen und Ihrem Kind Gottes Segen für den weiteren Lebensweg und bringen das mit einem alten irischen Segensspruch zum Ausdruck.

***Das wünsche ich Dir***

***Mögen sich die Wege vor Deinen Füßen ebnen,***
***mögest Du den Wind im Rücken haben,***
***möge die Sonne vorne Dein Gesicht bescheinen***
***möge Gott seine Hand schützend über Dich halten.***
***Mögest Du in Deinem Herzen dankbar bewahren***
***die kostbare Erinnerung der guten Dinge in Deinem Leben.***

Die letzte biblische Geburtstagsgeschichte nimmt das Thema von Aufbruch und Neubeginn und der Begleitung durch Gott auf ihre Weise auf:

*So steht es in der Bibel (1. Mose 12,1-4):*

*Und der Herr sprach zu Abraham: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde. Und ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm.*

Uns so gibt die frei nacherzählte Geschichte Ihrem Kind Raum, sich selbst in Abraham und Sara wieder zu finden:

*Die Sonne ist gerade am Untergehen. Abraham und Sara sitzen vor ihrem Zelt, so wie sie es oft um diese Zeit tun. Sie hören das Blöken der Schafe und die Stimmen der Hirten, die sich noch um sie kümmern. „Das alles gehört uns", sagt Abraham bedächtig. „Hier in Haran sind unsere Herden groß geworden. Und wir sind mit unseren Herden alt geworden. Hier sind wir zu Hause. Die anderen Leute in unserer Umgebung kennen und mögen uns."*

*„Ich weiß nicht recht", sagt in die Stille hinein Sara, „heute habe ich etwas Komisches erlebt. Ich war am Brunnen, und da sagt Miriam auf einmal zu mir: Wie lange wollt ihr hier eigentlich noch wohnen bleiben? Ich habe zuerst gar nicht verstanden, was sie gemeint hat. Das habe ich ihr auch gesagt. Ihr wisst doch sicher auch, hat sie dann gemeint, dass unsere Weiden nicht mehr für alle Herden reichen. Und vor allem eure Herden sind recht groß geworden. Das ist mir richtig hineingefahren, was sie da gesagt hat. Ich konnte überhaupt nichts antworten." Beide schweigen. „Wollen uns die Leute hier nicht mehr bei sich haben?" fragt Abraham. „Wir gehören doch zu ihnen dazu! Das ist doch auch unsere Heimat! Wenn es Schwierigkeiten gegeben hat, haben wir doch immer einander geholfen." – „Miriam hat mich ganz komisch von der Seite angesehen", erzählt Sara weiter. „Was soll das nur heißen? Dauernd geht mir das durch den Kopf. Müssen wir weg von hier? Das darf doch nicht sein! Alle unsere Bekannten haben wir hier. Sonst kennen wir niemand." – „Vielleicht renkt es sich wieder ein", meint Abraham. „Aber beunruhigt bin ich schon. Ich habe immer gedacht, die anderen und wir, wir gehören fest zusammen!"*

*Da kommt Elieser herübergelaufen, der Knecht. „Abraham, ich muss mit dir reden!" sagt er. „Ist es etwas Schlimmes?" fragt Abraham vorsichtig und unruhig. „Ich weiß es nicht", antwortet Elieser. „Als wir mit der Herde an der Wasserstelle waren, da haben die Hirten vom Amos gesagt: ‚Wenn das Wasser hier zu Ende ist, dann müsst ihr selber schauen, wo ihr Wasser findet. Wir können euch dann nicht mehr helfen'. – ‚Aber wir haben bisher doch immer gemeinsam nach Quellen gesucht', habe ich gesagt. Das gibt es doch nicht, habe ich mir gedacht. Wir haben doch immer so gut zusammen gehalten. Wieso soll das denn auf einmal anders sein?" Sara schaut Elieser ganz erschrocken an. „Was sollen wir bloß tun?" Abraham schweigt lange. Dann meint er: „Wenn wir hier keine Weiden und kein Wasser mehr haben, dann müssen wir fort von hier." – „Nein", ruft Sara ganz erschrocken, „wohin sol-*

*len wir denn ziehen? Wo haben wir denn sonst Freunde?" – „Wir können neue Freunde suchen", meint Abraham. „Aber ich will nicht", ruft Sara. „Ich bin hier zu Hause!" Einige Tage vergehen. Aber von morgens bis abends geht Abraham und Sara und Elieser nur eins durch den Kopf: Müssen wir wirklich weg von hier? Und wohin sollen wir dann gehen?*

*Eines Morgens sagt Abraham zu Sara: „Sara, ich weiß jetzt, was wir tun!" Fragend schaut Sara ihn an, und er fährt fort: „Wir brechen auf und ziehen weg!" – „Aber", stottert Sara, „wohin sollen wir denn gehen?" – „Sei beruhigt", sagt Abraham. „In der Nacht hat Gott zu mir gesprochen. Ich habe in mir seine Stimme gehört. ‚Zieh los, hat diese Stimme gesagt, verlass deine Heimat. Und habe keine Angst, ich gehe mit euch mit und zeige euch den Weg. Ihr werdet neues und gutes Land finden und eine neue Heimat. Es wird ein Ort sein, an dem ihr euch wohlfühlen werdet, du und Sara und Elieser und alle anderen, die zu euch gehören.' Du, Sara, ich bin mir ganz sicher, dass es so sein wird! Ich weiß, dass uns Gott eine neue Heimat schenken wird!" Langsam antwortet Sara: „Ich glaube, es muss sein, dass wir losziehen. Und ich glaube auch, dass es so sein wird, wie du es gesagt hast."*

*In den nächsten Tagen sprechen die beiden oft von dem neuen Land. Sara meint: „Ich bin schon sehr gespannt, wie es dort sein wird, wo wir bald hinziehen! Was kochen dort wohl die Leute, wie ziehen sie sich an, in welchen Zelten wohnen sie? Das möchte ich gerne wissen."*

*Dann geht alles ganz schnell. Abraham holt die Knechte zusammen, Sara kümmert sich um die Mägde. Sie sagen ihnen, was sie zu tun haben. Es ist viel Arbeit, bis alles bereit ist zum Aufbruch. Bei der Arbeit muss Sara immer wieder an all das Schöne denken, was sie hier erlebt hatten, und dabei seufzt sie. Aber dann denkt sie an das, was Abraham erzählt hat, und sie murmelt vor sich hin: „Gott wird uns eine neue Heimat schenken. Gott wird uns nicht im Stich lassen! Und es wird viel Neues zu sehen geben."*

*Dann ist es soweit, sie brechen auf. Es ist eine lange Reise, und oft meint Sara zu Abraham: „Warum nur konnten wir nicht zu Hause bleiben!" Aber nach vielen Tagen wird die Landschaft anders. Sie sehen wieder grünes Gras, schattige Bäume und Wasserquellen. Das sind gute Weiden für ihre Schafherde. „Hier bleiben wir!" sagt Abraham. „Das wird unsere neue Heimat". Es dauert eine Zeitlang, und dann haben sie auch neue Freunde gefunden. Abends sitzen sie mit ihnen oft beim Lagerfeuer zusammen und erzählen einander Geschichten. Neue Geschichten hören sie, die sie bisher noch nicht kannten, und auch sie haben den anderen viel Neues zu erzählen. „Gott sei Dank" meint Sara zu Abraham, „dass es uns jetzt wieder so gut geht!"*

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg,
Ihr

Frieder Harz

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***nun erleben Sie bald das erste Weihnachtsfest mit Ihrem Kind, und Weihnachten gewinnt dadurch einen ganz neuen Charakter. Das Kind in der Krippe, die Erinnerung an die Geburt Jesu – das verbindet sich nun ganz unmittelbar mit der Geburt Ihres Kindes. Die biblische Weihnachtsgeschichte erzählt zwar von widrigen Umständen, unter denen Jesus zur Welt kam, von Eltern ohne Dach über dem Kopf, von der Geburt in einem Stall – nach den Legenden mitten unter den Tieren, die sich dort aufhielten. Und doch sind diese Umstände im Weihnachtsfest zum Feierlichen, Glanzvollen verklärt. An der Weihnachtsgeschichte zeigt sich Wesentliches des christlichen Glaubens: Gott nimmt Anteil an der Welt, tritt in sie ein. Ganz eng verbindet er sich mit der Person Jesu. Zu denken ist dabei weniger an eine biologische Verbindung – solche Gedanken entstammen der griechischen Mythologie. Dort vereinten sich die Götter gerne mit menschlichen Frauen, die dann Halbgötter zur Welt brachten. Sondern in der Bibel geht es darum, dass Gott diesen Jesus zu etwas von sich selbst erklärt und bestimmt hat. Er hat in dessen Worte seine eigenen zur Sprache gebracht, dessen Taten als die seinen bekräftigt, dessen Geschick zu seinem eigenen gemacht. Gott ist nicht fern, sondern nah. Gott bleibt nicht in Distanz zum menschlichen Geschehen, sondern nimmt ganz unmittelbar an ihm teil. Gott ist mitten in der Welt.***

## Gott ist den Menschen ganz nah

Diese Botschaft ist ein Wesensmerkmal des christlichen Glaubens und unterscheidet ihn von Judentum und Islam. Gott erscheint in einem Menschen und beginnt das mit der Hilflosigkeit eines Neugeborenen. In der Erzählung des Evangelisten Matthäus wird dies noch ganz besonders unterstrichen, wenn von der Bedrohung der jungen Familie durch den König Herodes berichtet wird. Die Nähe Gottes zum menschlichen Leben von Beginn an spiegelt sich auch in den Worten, in denen der erwachsene Jesus von Gott sprach: nämlich in der vertrauten familiären Anrede „Abba“, das heißt Väterchen. Herzliche Verbundenheit drückt sich darin aus. Diesen Gott darf man um alles bitten. Das Bild der guten Eltern ist auch auf ihn übertragbar. Solches Gottesbild hat viele mütterlichen Züge. Deshalb ist auch inhaltlich nichts einzuwenden, sich Gott als fürsorgliche Mutter vorzustellen.

Weihnachten erinnert an diese Gottesbeziehung und es gibt zugleich Eltern und Kindern besonderes Augenmerk. Sie als Eltern, als Vater und Mutter bestimmen in Ihrem Verhalten die Bilder mit, in denen Ihrem Kind später die Beziehung zu Gott anschaulich werden kann. Es geht dabei nicht um eine bestimmte Familienform und schon gar nicht um das Idyll der so genannten „intakten“ Familie von Vater, Mutter und Kind. Gemeint ist vielmehr die Qualität der Beziehungen, in denen Ihr Kind verlässliche Geborgenheit erfährt. Sie ist ein wichtiges Tor, das Zugang zur Gottesbeziehung eröffnet.

## Kinder im Mittelpunkt

Auch jedes einzelne Kind erfährt in der Weihnachtsbotschaft Wertschätzung. Gemeint ist weniger eine Verklärung zum reinen, unschuldigen Wesen, sondern viel mehr seine vertrauensvolle Hinwendung zu all denen, die ihm Raum zum Leben eröffnen. Gemeint ist all das Überraschende, das noch verborgen in ihm ist und zu seiner Zeit zum Vorschein kommen wird. In diesem Sinne ist jedes Kind Gleichnis für den Reichtum an Gaben und Fähigkeiten, die wir Gott als unserem Schöpfer verdanken. Nicht ohne Grund hat Jesus immer wieder in seinen Reden auf die Kinder verwiesen und deren Wertschätzung angemahnt. Das war damals durchaus nicht selbstverständlich – in einer Zeit, in der man in Kindern oft nur die unfertigen menschlichen Wesen sah.

So gesehen ist Weihnachten aus gutem Grund zum Familienfest des christlichen Glaubens geworden. Feiern Sie es im Bewusstsein der Wertschätzung, die seine Botschaft für Sie als Eltern und für Ihr Kind bedeutet. Sehen Sie es auch als Hinweis darauf, wie viel vom christlichen Glauben die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Kind verdeutlichen kann.

Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest!

WELCH GEHEIMNIS IST EIN KIND!
GOTT IST AUCH EIN KIND GEWESEN.
WEIL WIR GOTTES KINDER SIND,
KAM EIN KIND, UNS ZU ERLÖSEN.
WELCH GEHEIMNIS IST EIN KIND!
WER DIES EINMAL JE EMPFUNDEN,
IST DEN KINDERN DURCH DAS
JESUSKIND VERBUNDEN.
Clemens Brentano

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

*zum zweiten Mal feiern Sie mit Ihrem Kind Weihnachten. Und diesmal wird es wohl mit wachen Augen auf die vielen Lichter schauen. Es wird fasziniert sein von dem Leuchten, das von ihnen ausgeht. Wussten Sie, dass der Christbaum zu den jüngeren Weihnachtstraditionen gehört? Freilich feierten schon die Römer zur Zeit der Wintersonnenwende und des Jahreswechsels das Fest der „unbesiegbaren Sonne" und schmückten dabei ihre Häuser mit Lorbeerzweigen. Aber erst im 4. Jahrhundert erscheint das Weihnachtsfest erstmals im christlichen Festkalender. Das römische Fest wurde aufgenommen und mit einer neuen Bedeutung versehen: Christus ist das Licht, das mit seiner Geburt in die Welt gekommen ist. Es hat dann noch lange gedauert, bis das Licht auf Tannenbäumen zum Brauchtum wurde. Im 16. Jahrhundert wird erstmals im Elsaß davon berichtet. Tannenbäume wurden in den Wohnzimmern aufgestellt und mit Äpfeln und Papierrosen behangen.*

*Die Äpfel erinnerten an die Sündenfallsgeschichte (1. Mose 3) – und an die durch Jesus Christus gestiftete neue Beziehung zu Gott. Nach der Erzählung aßen Adam und Eva von der verbotenen Frucht im Schöpfungsgarten. Aus ihnen wurden dann später die Christbaumkugeln. Rosen erinnerten an die Weissagung aus dem Alten Testament, die auf Jesu Geburt hin gedeutet wurde: „Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen" (Jes. 11,1). Das bekannte Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart", nimmt dieses Bildwort auf und macht den jungen Spross (Reis) zur Rose. Als Lichterbaum wurde der Christbaum aber erst im deutsch-französischen Krieg populär, wo er in den Unterständen und Lazaretten aufgestellt wurde und sich diese Tradition dann in ganz Europa verbreitete.*

## Das Fest vom Licht in der Dunkelheit

Zwar sind schon in der Vorweihnachtszeit wochenlang alle Straßen und Geschäfte mit Lichterketten bestückt. Hoffentlich tut das Ihrer Freude über den leuchtenden Christbaum in Ihrer Wohnung keinen Abbruch. Erinnerungen werden wach an die eigene Kindheit und an die Faszination, die vom Christbaum ausging. Auch andere Religionen kennen Lichterfeste: Beim jüdischen Chanukka-Fest wird der achtarmige Chanukka-Leuchter entzündet. Das erinnert an die im Jahr 164 v. Chr. erfolgte neue Weihe des Tempels in Jerusalem – es ist ein Zeichen der Hoffnung und der Zusammengehörigkeit. Im christlichen Umfeld haben sich dann auch weihnachtliche Gewohnheiten mit dem jüdischen Chanukka-Fest verbunden: Grußkarten werden ausgetauscht und im Familien- und Freundeskreis beschenkt man einander. In Indien gibt das Ende der Regenzeit Anlass zum Feiern. Häuser und Wohnungen werden geputzt und geschmückt. Mit unzähligen Öllämpchen auf Fensterbrettern wird die

Göttin des Glücks in die Wohnungen eingeladen. Glück, Freude und Gelingen sollen die Menschen begleiten. In den Städten werden Lichterketten montiert, und auch hier gehört immer mehr das Verteilen von Süßigkeiten und der Austausch von Grüßen dazu.

## Die Weihnachtsbotschaft von Jesus Christus als Licht der Welt

Das christliche Lichterfest nimmt ein zentrales Wort aus dem Johannesevangelium auf: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis bleiben, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8,12). Das Symbol des Lichts in der Dunkelheit erinnert an Jesu Wirken. Zur Zeit Jesu litten viele Menschen in Palästina unter bedrückender Armut. Besonders betroffen waren die Kranken. Alle warteten sehnlich auf den von Gott geschickten Befreier und Erlöser aus der Not. Jesus ging besonders auf die Menschen am Rande der Gesellschaft zu, richtete sie auf, heilte sie und brachte so Licht in ihre Dunkelheit. Licht ist das Symbol der Hoffnung, dass Not ein Ende haben wird. Weihnachtliches Licht wurde zur Hoffnung auf Frieden in unserer Welt, im Kleinen und im Großen. In diesem Sinne ist es auch eine gute Botschaft für Familien: So steht es für die Hoffnung, dass Ihr Kind eine gute Zukunft haben, dass Gott ihm eine gute Zukunft schenken wird. Am Geburtstag wird die Geburtstagskerze angezündet, weithin in der Taufe die Taufkerze und vielleicht dann auch später an den Tauferinnerungstagen. So können auch die Kerzen am Christbaum Hoffnungslichter sein, mit deren Licht sich Ihre Gedanken und guten Wünsche für Ihr Kind verbinden. Und die mögen weiter wandern zu Menschen, die Ihnen nahe stehen, auch zu Herausforderungen und Belastungen, die vor Ihnen liegen. Licht in der Dunkelheit – so wie es Jesus zu den Menschen gebracht hat, so sollen auch Spuren dieses Lichts in unserer Zeit zu finden sein.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

LICHT, DAS IN DIE WELT GEKOMMEN,
SONNE VOLLER GLANZ UND PRACHT,
MORGENSTERN, AUS GOTT ENTGLOMMEN,
TREIB HINWEG DIE ALTE NACHT,
ZIEH IN DEINEN WUNDERSCHEIN
BALD DIE GANZE WELT HINEIN.
Ewald Rudolf Stier 1827

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Frieder Harz

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

## Liebe Eltern,

***bei diesem Weihnachtsfest wird Ihr Kind vermutlich schon die Vorbereitungen aufmerksam mitverfolgen, bei dem einen oder anderen gerne mitmachen und vielleicht auch nach seiner Bedeutung fragen. Deswegen möchten wir Ihnen in diesem Brief weihnachtliche Symbole und Bräuche sowie deren Bedeutung vorstellen. Es beginnt schon in der Adventszeit: Als Erfinder des Adventskranzes gilt der Pfarrer Johann Hinrich Wichern, der in Hamburg ein Heim für Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen gegründet hatte. Um das Warten auf Weihnachten augenfällig zu begleiten, ließ er 1839 einen Leuchter mit 23 Kerzen aufhängen: 19 kleine Kerzen für die Werktage und vier große für die Sonntage. Tag für Tag wurde eine Kerze mehr angezündet. Später wurde dieser Leuchter mit Tannengrün geschmückt, und in vereinfachter Form wurde er überall in Deutschland bekannt. In manchen Kindertageseinrichtungen nimmt man den Brauch wieder auf, im dunklen Raum an dem geschmückten Kerzenkreis am Boden jeden Tag eine Kerze mehr anzuzünden.***

## Weihnachtliche Bräuche und ihre Bedeutung

1908 erschien der erste gedruckte Adventskalender, zuerst zum täglichen Ausschneiden und Aufkleben von Figuren, später zum Öffnen der Fenster. Seither hat er sich in vielen Varianten mit Süßigkeiten, Bildern, Geschichten, Gegenständen verbreitet. Die täglichen Überraschungen helfen mit, die lange Wartezeit bis zum Fest zu überbrücken.

Am 4. Dezember, dem Gedenktag der Heiligen Barbara, werden Zweige geschnitten und ins Wasser gestellt, damit sie pünktlich zu Weihnachten zum Blühen kommen. Gleich danach, am 6. Dezember, ist Nikolaustag. Viele Legenden rühmen den Bischof Nikolaus, der wahrscheinlich im 4. Jahrhundert in Myra in Kleinasien gelebt hat, wegen seiner großen Hilfsbereitschaft. Wenn es in einem späteren Weihnachtsbrief um das Schenken geht, werden wir auf ihn zurückkommen.

Nicht wegzudenken von den weihnachtlichen Vorbereitungen ist das Backen. Eine alte Legende erzählt dazu Folgendes:

Als die Hirten auf dem Felde den Stern der Weihnacht sahen, machten sie sich eilends auf nach Bethlehem. Vor freudiger Erregung vergaßen sie, dass sie Brot im Backofen hatten. Daran erinnerten sie sich erst auf dem Rückweg, und sie rechneten damit, den Teig völlig verbrannt vorzufinden. Als sie aber den Backofen öffneten, da strömte ihnen ein wunderbarer Geruch entgegen. Vorsichtig kosteten sie den völlig schwarz gewordenen Teig, und statt des verkohlten Brotes hielten sie ein nie geschmecktes dunkles Gebäck in den Händen. Davon gaben sie allen Verwandten und Freunden eine Kostprobe. Weil dies aber sehr viele Menschen waren, brachen die Hirten das Gebäck in viele kleine Stückchen. Zur Erinnerung an dieses Wunder begannen sie dann, alljährlich zur Christnacht

kleine würzige Honigkuchen zu backen, äußerlich dunkel und unansehnlich wie das Geschehen im Stall, aber voll nie geahnter Süße.

## Wovon das Weihnachtsgebäck erzählt

Historisch nachweisbar ist dagegen folgende Erklärung: Früher verabreichte man Arzneimittel nicht als Tabletten, sondern die Heilkräuter und Heilsäfte wurden zu kleinem Gebäck verarbeitet. Zur Weihnachtszeit wurde in den Klöstern aus besonders wohlschmeckenden Kräutern und Säften der Lebkuchen gebacken und verteilt. Damit sollte deutlich werden, dass Jesu Geburt für alle Menschen Heil und Segen bringt.

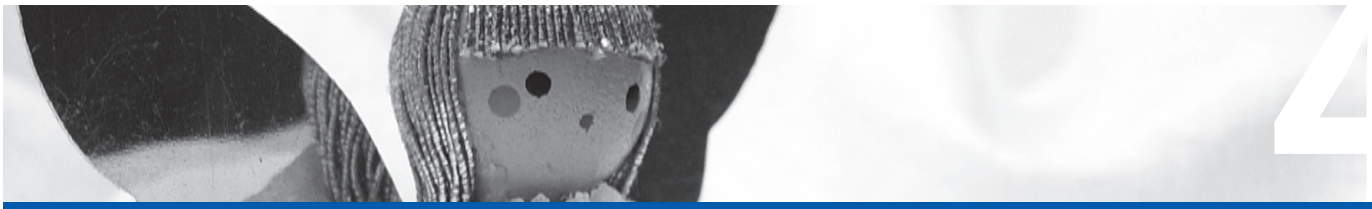
Mit dem Bischof Nikolaus hat auch weihnachtliches Gebäck zu tun. Auf kleinen Kuchen wurde seine Geschichte abgebildet. Und weil der Bischof damals auch Spekulatius = Aufseher genannt wurde, bekam das Gebäck den entsprechenden Namen.
Im Hochmittelalter wurden erstmals Pfefferkuchen gebacken. Damals begann der Gewürzhandel mit dem Morgenland. Unter diesen Gewürzen war der Pfeffer besonders begehrt. Weithin wurden alle morgenländischen Gewürze als Pfeffer bezeichnet. Nach altem Brauch sollen die Leb- und Pfefferkuchen mit siebenerlei oder neunerlei Gewürzen gebacken werden: jeder der sieben Wochentage soll von dem Segen Gottes durchdrungen sein; beziehungsweise ist 3 x 3 der vollendete Lobpreis des dreieinigen Gottes.
Nüsse und Mandeln galten als Sinnbild des Wortes Gottes: in einer hölzernen, scheinbar wertlosen Schale liegt ein süßer Kern verborgen.
Der Christstollen ist das Abbild des Jesuskindes in seinen Windeln.
Marzipan wird aus geriebenen Mandeln, Zucker und Rosenwasser geknetet. Man erzählt, dass in Venedig zu Zeiten einer Hungersnot die Bürger zum Heiligen Markus beteten, dem Schutzpatron der Stadt. Als sie dann überraschend wieder Mehl bekamen, nannten sie die ersten kleinen Brote marci pani = Brot des Markus. Später wurden die Brote dann beim dankbaren Gedenken der Rettung durch den Heiligen aus Mandeln zubereitet, behielten aber den Namen.
Die weißen Pflastersteine erinnern an die Steinigung des Stephanus, des ersten christlichen Märtyrers, dessen Gedenktag der 26. Dezember ist.

Nun wünschen wir Ihnen viel Freude bei den Weihnachtsvorbereitungen, vor allem bei der Weihnachtsbäckerei, und Ihrer ganzen Familie ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Frieder Harz

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**





## Liebe Eltern,

***die Advents- und Weihnachtszeit ist die Zeit der Engel. Wenn Sie mit Ihrem Kind beim Einkaufen unterwegs sind, begegnen sie auf Plakaten und in Schaufenstern. Was hat es mit den Engeln auf sich? Sie sind die Boten Gottes zwischen der himmlischen Welt und der irdischen Menschenwelt und überbringen wichtige Nachrichten von Gott. Auch in den biblischen Weihnachtsgeschichten ist viel von ihnen die Rede. Am bekanntesten ist wohl die Engelsbotschaft in der Erzählung des Lukas. In ihr teilt der Engel den Hirten die Geburt Jesu mit: „Euch ist heute der Heiland geboren!" (Lukas 2,10). Und die große Schar der Engel bekräftigt das mit dem Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens". Das greifen auch die singenden und musizierenden Engel auf vielen Bildern auf. Noch im Mittelalter ging man davon aus, dass der Himmelsraum ein klingender Kosmos sei. Astronomie und Musik gehörten deshalb eng zusammen. Das wird in den musizierenden Engelscharen anschaulich. In der biblischen Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Matthäus bekommen Josef und die drei Weisen aus dem Morgenland im Traum Engelsbotschaften vermittelt. Die schönste vorweihnachtliche Engelsgeschichte erzählt, wie der Engel Gabriel der jungen Maria erscheint und ihr die Geburt Jesu ankündigt (Lukas 1). Gerade diese Szene hat viele Maler zu prächtigen Engelsbildern motiviert. Eindringlich und konzentriert übermittelt da der Engel die Botschaft, die das Leben der Maria entscheidend verändern wird.***

## Engel bringen Gottes Botschaften zu den Menschen

Engel verdeutlichen auf anschauliche und doch zugleich auch geheimnisvolle Weise, dass Gott sich um die Menschen kümmert und sie begleitet. So verkörpern sie Schutz und Segen. In den Vorstellungen vom persönlichen Schutzengel gewinnt das ganz besondere Gestalt. Als Mittler zwischen den Welten sprechen Engel bzw. Geschichten und Bilder von ihnen in besonderer Weise die Kinder an. Sie brauchen anschauliche Vorstellungen von ihrer Welt und sind zugleich sehr empfänglich für das Geheimnisvolle.

Betrachten Sie mit Ihrem Kind in Ruhe das eine oder andere Engelbild: Das prachtvolle Gefieder weist in die unsichtbare Welt Gottes. Die Kinder lokalisieren sie wie frühere Generationen oben, im Himmel. Wir können ihr nur mit Hilfe unserer Vorstellungen und Bilder Ausdruck geben. Die Engelsperson selbst ist ganz menschlich – so wie es auch Menschen sind, die uns Wichtiges zu sagen und zu geben haben. „Du bist ein Engel" sagen wir dann oft.

In diese Richtung weist auch das Gedicht von Rudolf Otto Wiemer:

ES MÜSSEN NICHT ENGEL MIT FLÜGELN SEIN, DIE ENGEL.
SIE GEHEN LEISE, SIE MÜSSEN NICHT SCHREIN,
OFT SIND SIE ALT UND HÄSSLICH UND KLEIN, DIE ENGEL.
SIE HABEN KEIN SCHWERT, KEIN WEIßES GEWAND, DIE ENGEL:
VIELLEICHT IST EINER, DER GIBT DIR DIE HAND
ODER ER WOHNT NEBEN DIR, WAND AN WAND, DER ENGEL.
DEM KRANKEN HAT DER DAS BETT GEMACHT;
ER HÖRT, WENN DU IHN RUFST IN DER NACHT, DER ENGEL.
DEM HUNGERNDEN HAT DER DAS BROT GEBRACHT, DER ENGEL.
ER STEHT IM WEG UND SAGT: NEIN, DER ENGEL,
GROß WIE EIN PFAHL UND HART WIE EIN STEIN –
ES MÜSSEN NICHT MÄNNER MIT FLÜGEL SEIN, DIE ENGEL.

Neben den Engeln mit den Merkmalen der göttlichen Sphäre gibt es also auch die ganz menschlichen Engel, die uns Gutes tun. Auch sie sind uns von Gott geschickt, um uns im richtigen Moment zu helfen. Die müssen nicht in Bildern gemalt werden, denn wir können sie leibhaftig sehen.

In der Weihnachtszeit weisen uns die Engelbilder darauf hin, dass Himmel und Erde, Gott und Mensch zusammengehören, und dass Gott uns nahe ist. Es ist die Zeit voller Botschaften, die Brücken schlagen zwischen der Geburt Jesu damals und unserem Leben heute. So kommt es auch im folgenden neuen Engellied für Kinder zum Ausdruck:

***Lieber Gott, schick uns deine Engel, damit wir niemals alleine sind.***
***Sie erzählen uns von deiner Liebe, fröhlich wird im Himmel musiziert.***
***Bitte sende sie hernieder, dass nichts Böses uns passiert.***
***Lieber Gott, schick uns deine Engel, damit wir niemals alleine sind.***
***Und auf allen, allen unsern Wegen soll dein Engel immer mit uns gehn.***
***Hält uns unter deinem Segen bis zu unserem Wiedersehn.***
***Lieber Gott, schick uns deine Engel, damit wir niemals alleine sind.***
***Zu Maria kam der Bote und sprach: „Du bekommst ein Kind!“***
***Sag auch uns durch deine Engel, dass wir deine Kinder sind.***
***Lieber Gott, schick uns deine Engel, damit wir niemals alleine sind.***
***Auf dem Felde jubeln sie im hellen Schein.***
***Lass auch uns wie deine Engel singen, loben, fröhlich sein.***
***Lieber Gott, schick uns deine Engel, damit wir niemals alleine sind.***
***Deine Engel warnten Josef, weil es dort gefährlich war.***
***Mögen sie so auch beschützen uns vor Unfall und Gefahr.***
***Lieber Gott, schick uns deine Engel, damit wir niemals alleine sind.***

*Andreas Hantke*

Mögen die guten Engelsbotschaften auch Sie in der Weihnachtszeit begleiten.

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***Weihnachtszeit ist die Zeit der Geschenke. Sind sie es, die so viel Hektik in die Adventswochen bringen? Vielleicht erwarten Sie jetzt einen Appell zum Verzicht auf die materiellen Geschenke und zur Besinnung auf die geistlichen, spirituellen Schätze der Weihnachtszeit. Aber für die Kinder gehört beides untrennbar zusammen, hat beides sein Recht.***

## Vom Sinn des Schenkens

Schon seit eh und je war mit Weihnachten auch das Schenken verbunden. Bereits in römischer Zeit wurden zum Jahreswechsel Beamte wie Sklaven zum Dank für geleistete Arbeit mit Geschenken bedacht. Auch diesseits der Alpen beschenkte man Knechte und Mägde zum Abschluss des Jahres. Mit der Christianisierung wurden die Geschenke zum Symbol für Jesus als das große Geschenk Gottes an die Menschen. Konkreter Anhaltspunkt dafür waren auch die drei Weisen aus dem Morgenland, die nach der Erzählung des Matthäusevangeliums (Mt 2) das neugeborene Jesuskind mit Gold, Weihrauch und Myrrhe bedachten. Die Bescherung der Kinder geschah ursprünglich durch die Heiligen, vor allem den Heiligen Nikolaus aus Myra in Kleinasien. Legenden erzählen, dass er drei junge Frauen aus bitterer Not (und dem Zwang zur Prostitution) befreite: dem Vater warf er dreimal nachts Goldklumpen in die Stube. Auf Abbildungen ist er deshalb meist mit drei goldenen Kugeln dargestellt. So wurde er der besondere Kinderfreund, der ihnen die Geschenke in der Nacht zum 6. Dezember in die Schuhe füllte.

An Weihnachten selbst gab es ursprünglich keine Geschenke. Das änderte sich erst mit der Reformation. Martin Luther wollte die Aufmerksamkeit von den Heiligen weg und zu Jesus Christus selbst hin lenken. Deshalb schlug er vor, den Kindern das Christuskind als Gabenbringer vorzustellen. Im 19. Jahrhundert taucht dann die entchristlichte Form des Weihnachtsmannes auf, der später über Nordamerika mit rotem Gewand zurück nach Deutschland kam.

Schenken sollte Ausdruck von Wertschätzung sein. Deswegen wird die Bescherpraxis schief, wenn die Geschenke als Belohnung für das Brav-Sein deklariert werden. Das haftet ja den Nikolausbesuchen bis heute an, wenn zuerst das Konto des moralischen Verhaltens eröffnet und dann der Ertrag in Form von Geschenken ausgezahlt wird. Als Zeichen für Gottes Geschenk an uns Menschen sollten sie nicht mit Wohlverhalten aufgerechnet werden. Geschenke verlieren auch ihren Wert, wenn sie zur Aufrechnung gegenseitiger Zuwendungen entarten. Das mag ja seinen guten Sinn im Geschäftsleben haben und ist wohl auch zur Weihnachtszeit unvermeidlich. Aber Kindern gegenüber

gewinnt das Geschenk durch die Überraschung seinen besonderen Wert. Der Wunschzettel wurde zwar geschrieben. Aber was dann daraus geworden ist, bleibt bis zum Schluss Geheimnis – bis das Weihnachtszimmer geöffnet bzw. bis das Tuch von den Geschenken weggezogen wird. Wie viel geht demgegenüber an Geschenk-Kultur verloren, wenn vorher gemeinsam mit den Kindern die gewünschten Dinge in den Läden ausgesucht und gekauft werden – nur damit es am Hl. Abend selbst ja keine langen, enttäuschten Gesichter gibt.

Viele klagen darüber, dass schon kleine Kinder nur noch materiell denken. Dagegen hilft wohl weniger, aufs Schenken zu verzichten. Vielmehr gilt es das Schenken einzubetten in weihnachtliche Familienrituale. Dazu gehört das feierliche Betreten des Weihnachtszimmers mit dem Wiedererkennen des Weihnachtsschmucks, auch der vertrauten Figuren am Christbaum. Dazu gehören die Weihnachtslieder und die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel oder eine der vielen Weihnachtslegenden und -erzählungen aus unserer Zeit. Und dazu gehört vor allem viel Zeit zu gemeinsamen Spielen in diesen besonderen Tagen zwischen den Jahren.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit, die reich ist an festlichen Symbolen und Ritualen und auch auf diese Weise die weihnachtliche Botschaft zum Ausdruck bringt.

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

# Vertrauen von Anfang an



## Liebe Eltern,

***zum letzten Mal grüßen wir Sie zur Weihnachtszeit mit einem Elternbrief. Ihr Kind ist nun auf der Schwelle zum Schulalter. Vielleicht wirkt es schon im Kindergarten oder in der Kinder-Christvesper am Heiligen Abend in der Kirche beim Krippenspiel mit. Um die Personen der Weihnachtsgeschichte soll es in diesem Brief gehen, um ihre Darstellung im Spiel wie um die Figuren der Weihnachtskrippe.***

***Schon im Mittelalter entwickelten sich aus der Weihnachtsgeschichte Spielszenen, etwa der Brauch des Kindleinwiegens in Nonnenklöstern. Alte weihnachtliche Wiegenlieder erinnern daran („Josef, lieber Josef mein, hilf mir wiegen das Kindelein"). Dazu gehörten auch die szenische Darstellung des Einzugs der Weisen aus dem Morgenland, im Gottesdienst und auch außerhalb von ihm. Mancherorts wurde die Figur des Christkinds auf den Altar gestellt und von der Jugend umtanzt. Aus dem 13. Jahrhundert ist die lebende Krippe des Franz von Assisi überliefert. Im Wald stellte er einen Futtertrog auf und mitgebrachte Tiere dazu und hielt so seine Weihnachtspredigt.***

## Woher die Weihnachtskrippe kommt

Die Krippe in der uns bekannten Form entstand wohl in Italien im 14./15. Jahrhundert. Zuerst wurde sie in Kirchen und Klöstern aufgestellt, dann auch in Privathäusern. Fürstenhöfe, zum Beispiel in Neapel und München, förderten die Krippenkunst. Sie entwickelte sich zu prächtigen Krippenlandschaften. Im Zuge der Aufklärung wurden Weihnachtskrippen in der Öffentlichkeit verboten, aber die Tradition blieb in den kleinen privaten Krippen der Familien lebendig. So kam mit den Weihnachtskrippen die Weihnachtsgeschichte auf anschauliche Weise in die Häuser – als gegenständliche Darstellung der Weihnachtsbotschaft.

Auch das Aufstellen der Figuren hat seine Traditionen und Rituale. In vielen Familien mit kleinen Kindern kommt jedes Jahr eine neue Figur dazu und wird dann am Heiligen Abend freudig begrüßt. Die Könige sind zunächst noch im Hintergrund. Erst im Verlauf der Weihnachtswochen rücken sie vor und nehmen dann am 6. Januar den Platz der Hirten ein. Und warum sollen eigentlich nur die Besucher aus dem Morgenland wandern? Da wird etwa schon in der Adventszeit die Krippe aufgestellt, noch leer, nur mit Ochs und Esel. Maria und Josef sind noch unterwegs. Der Weg ist vor allem für Maria sehr beschwerlich. Aber die Botschaft des Engels, dass sie den kommenden Erretter zur Welt bringen wird, gibt ihr Mut. Sie weiß, dass sie auf ein großes Ereignis zugeht. Mancherlei Legenden ranken sich um diesen Weg und erzählen von Gefahren und Entbehrungen, bis hin zur ergebnislosen Herbergssuche. Aber immer leuchtet die Engelsbotschaft voran. Tag für Tag kann ein bisschen von diesem Weg erzählt werden.

Dasselbe gilt für die Weisen aus dem Morgenland. Als sternkundige Männer erkennen sie bei ihren Himmelsbeobachtungen, dass in Jerusalem ein Königskind zur Welt kommt. Nach eingehenden Beratungen nehmen sie das Wagnis auf sich und suchen den Weg durch die Wüste. Auch er ist verbunden mit vielen Gefahren. Aber der Stern weist ihnen den Weg und stellt ihnen jede Nacht neu die Hoffnung auf das lohnende Ziel vor Augen. In Jerusalem – so erzählt der Evangelist Matthäus – weiß niemand von einer Prinzengeburt. Aber die drei lassen sich nicht entmutigen, ziehen weiter in das unbedeutende Dorf Bethlehem und sind bei dem armseligen Stall am Ziel.

Der lange Weg der Reisenden nach Bethlehem hilft mit, besser mit dem Warten zurecht zu kommen. Adventszeit ist Wartezeit. Nur durch das Aushalten des Wartens wird das Fest richtig schön. Ursprünglich war die Adventszeit auch eine Fastenzeit. Heute ist das Weihnachtsgebäck oft schon vor dem Fest verzehrt. Mit den Begleitern durch die Adventszeit wie Adventskranz, Adventskalender und Adventsgeschichten lernen die Kinder das Durchhalten. So können sie sich dann um so mehr freuen, wenn das Fest endlich da ist. Die Reisenden nach Bethlehem können den Kindern auch zum Gleichnis für ihren eigenen Weg werden: Manche Herausforderung steht bevor samt der Sorge, wie sie wohl zu bewältigen sein wird – und zugleich das Verlockende, das Interessante, das winkt. In solchem Sinne gehören auch Gestalten der Weihnachtszeit zu den biblischen Weggeschichten, die vom Aufbruch in Neuland erzählen.

Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest, gute Begegnungen mit den Gestalten der Weihnachtsgeschichte und verabschieden uns mit dem bekanntesten Weihnachtslied des Paul Gerhardt aus dem 17. Jahrhundert, zu dem etwa 80 Jahre später J. S. Bach die Melodie geschaffen hat:

ICH STEH AN DEINER KRIPPEN HIER,
O JESU, DU MEIN LEBEN;
ICH KOMME, BRING UND SCHENKE DIR,
WAS DU MIR HAST GEGEBEN.
NIMM HIN, ES IST MEIN GEIST UND SINN,
HERZ, SEEL UND MUT, NIMM ALLES HIN
UND LASS DIR'S WOHLGEFALLEN.

O DASS DOCH SO EIN LIEBER STERN
SOLL IN DER KRIPPEN LIEGEN!
FÜR EDLE KINDER GROßER HERRN
GEHÖREN GÜLDNE WIEGEN.
ACH, HEU UND STROH IST VIEL ZU SCHLECHT,
SAMT, SEIDE, PURPUR WÄREN RECHT,
DIE KINDLEIN DRAUF ZU LEGEN!

NEHMT WEG DAS STROH, NEHMT WEG DAS HEU,
ICH WILL MIR BLUMEN HOLEN,
DASS MEINES HEILANDS LAGER SEI
AUF LIEBLICHEN VIOLEN;
MIT ROSEN, NELKEN, ROSMARIN
AUS SCHÖNEN GÄRTEN WILL ICH IHN
VON OBEN HER BESTREUEN.

Mit herzlichen Grüßen aus Nürnberg
Ihr

Prof. Dr. Frieder Harz
und das Team von **vertrauen-von-anfang-an.de**

**www.vertrauen-von-anfang-an.de**
**Elternbriefe zur religiösen Erziehung**

ist ein Internet-Projekt der eaf bayern.
Es wird vom Landeskirchenamt
der Evangelisch-Lutherischen Kirche
in Bayern unterstützt.